Friedrich Halm's

(Eligius Freiherrn von Münch-Bellinghausen)

Werke.

Zweiter Band.

Dramatische Werke.

Erster Band.

Wien.

Druck und Verlag von Carl Gerold's Sohn.

1856.

Dramatische Werke

von

Friedrich Halm

(Eligius Freiherrn von Münch-Bellinghausen).

Erster Band.

Griseldis.
Der Adept.
Camoens.

Wien.

Druck und Verlag von Carl Gerold's Sohn.

1856.

Griseldis.

Dramatisches Gedicht in fünf Akten.

— Cil est vers amour trochière,
Qui n'aime fors pour son voloir.
Roman de la Violette.

Die Liebe ist der Liebe Preis.
Schiller.

Ihrer kaiserlichen Hoheit

der

Durchlauchtigsten Frau

Sophie Friderika Dorothea,

königlichen Prinzessin von Ungarn und Böhmen,
Erzherzogin von Oesterreich etc. etc.

gebornen königlichen Prinzessin von Bayern 2c. 2c.

in tiefster Ehrfurcht

gewidmet

vom Verfasser.

Zueignung.

Im Traume war ein Bild mir aufgegangen,
Und mich erfaßt der Geist, und ohne Säumen
Begann ich abzulauschen meinen Träumen
Der Züge Reiz, eh' Dunkel sie umfangen;

Und freudig sah ich meines Bildes Prangen;
Ich sah's umstrahlt von goldnen Wolkensäumen,
Aus Nacht aufstreben zu des Lichtes Räumen,
Doch plötzlich faßt mich Zagen an, und Bangen.

„Ist dieß auch Wahrheit, sprach ich, ist es Leben? —
„Wie Nebeldüfte scheint es zu verschweben,
„Ein Kind des Wahnes will's in Wahn zerfließen!"

Und zürnend grollt' ich meinem Traumgeschicke;
Da hob vom Bild zu Dir ich meine Blicke,
Und sieh', erkennend leg' ich Dir's zu Füßen.

Wien, den 12. Februar 1837.

F. H.

Griseldis.

(Zum ersten Male aufgeführt auf dem Wiener Hofburg-
theater am 30. Dezember 1835.)

Personen.

König Artus.

Kenneth von Schottland,
Lancelot vom See,
Gawin,
Tristan der Weise,
Percival von Wales, } Ritter der Tafelrunde.

Des Königs Seneschall.

Ronald, ein Diener Percivals.

Cedric, ein Köhler.

Ein Knabe.

Ginevra, Artus Königin.

Oriane,
Mercia, } ihre Hoffräulein.

Ellinor, Kenneths Gemahlin.

Griselbis, Cedric's Tochter, Percivals Hausfrau.

Ritter und Damen.

Percivals Vasallen.

Griselbis Frauen. Diener.

Erster Akt.

König Artus Burg zu Karduel.

(Reich geschmückter, glänzend erleuchteter Saal. — Im Hintergrunde Musik und das prunkende Gewimmel eines königlichen Festes; im Vordergrunde ein Thronsitz unter einem Baldachine.)

Erster Auftritt.

Prächtig gekleidete Diener und Edelknaben eilen mit goldenen Gefäßen und Trinkgeschirren über die Bühne; Ritter und Damen wogen in prunkvollen Gewändern hin und her; unter ihnen König Artus, der Seneschall, Tristan der Weise, Percival von Wales.

(König Artus tritt mit dem Seneschall in den Vordergrund der Bühne.)

König Artus.

Ich bin zufrieden, wack'rer Seneschall!

Du stahlst der Nacht den Schimmer ihrer Sterne,

Dem feuchten Meer der Perlen Silberschein,

Dem Schooß der Erde des Karfunkels Strahlen,

Um dieses Fest mit Licht und Glanz zu schmücken;

Mir bleibt kein Wunsch zurück, ich bin zufrieden.

Seneschall.

Ich dachte, Herr, nicht zieme mindrer Prunk

Dem königlichen Wirth, den edlen Gästen,
Dem Kern, der Blüthe dieses Königreichs;
Denn sieh', nicht einer fehlt von deinen Rittern;
Selbst Percival, der Sohn des rauhen Waldes,
Verließ auf deinen Ruf den Schooß der Wälder,
Und brüstet sich im Hause seines Königs,
Das zott'ge Fell des Bären auf der Schulter,
Mit seines Büffelwammses rohem Schmuck.

König Artus.

Was liegt am Kleid! Ihn schmücken seine Narben,
Und hell wie Sterne strahlt sein Schlachtenruhm.
Drey Jahre blieb er fern von meinem Hofe;
Er ist willkommen auch im Bärenfell.
Doch nun hinweg, die Gäste harren unser!
Beschwing der Diener Schritt, laß nimmermehr
Hinsterben der Musik melod'sche Seufzer,
Noch Durstige des Bechers Goldgrund schauen,
Und dieses Festes frohen Taumel ende
Erst Morgendämmerung.

Seneschall.

Sey deß gewiß!
Erst mit dem Tag veröden diese Säle.

(König Artus und der Seneschall gehen nach dem Hintergrunde der Bühne, wo sie sich unter den Gästen verlieren. Percival und Tristan sind indeß in den Vordergrund der Bühne getreten.)

Percival.

Kennt ihr die Dame dort an Kenneths Arm,
Die mit des Sammtkleids Saum den Estrich fegt,
Und mit dem stolzen Reiherschmuck des Hauptes
Bis an des Saales Goldgetäfel reicht?

Tristan.

Frau Ellinor, des Kenneths Hausfrau ist's,
Aus Fingals altem Königsstamm entsprossen,
Und unumschränkt, wie Fingal über Erin,
Soll sie in Kenneths Haus den Scepter führen.

Percival.

Und er, der arme Tropf, läßt sich's gefallen?
Trüg' er ein Schleppkleid doch statt seines Wammses! —
Und jene dort mit Zauberstab und Gürtel,
Die schweigend, fremd dem wogenden Gewimmel,
In dumpfen Sinnen brütet? Sprecht, wer ist's?

Tristan.

Es ist Morgane, Herr, des Königs Schwester,
Weltwunder zubenannt, um ihre Kunde
Und tiefe Einsicht in verborg'ne Dinge;
Man spricht sogar, sie treibe schwarze Kunst.

Percival.

Es wär' ihr besser, wenn sie Kochkunst triebe!
Vom Weib verlang' ich schweigenden Gehorsam,

Ergebung in des Mannes Machtgebot:
Denn Weisheit, so wie Kraft, ist unser Erbtheil,
Und nur ein Spielzeug in des Weibes Hand.

Tristan.

Nur Spielzeug, Percival?

Percival.

Ja, Tristan, ja!
Wollt ihr das Weib recht nach dem Leben malen,
Wie uns zum Labsal es der Herr erschuf,
Ans Spinnrad setzt es, richtet seine Blicke
Andächtig fromm empor zum blauen Himmel,
Und legt ein Kind an seine volle Brust,
Was drüber ist, das ist vom Ueberfluß.
Was ist es an der Zeit?

Tristan.

Bald Mitternacht.

Percival.

Mich langweilt dieses Fest, wär's doch vorüber!

Tristan.

Wie, Percival, der Schimmer dieser Säle,
Der frohen Gäste rauschendes Gewühl
Vergnügt euch nicht? Umwehen euch vergebens
Der Wohlgerüche Duft und der Musik

Sirenensang? Sonnt ihr euch unerfreut
Im Mittagsstrahle königlicher Pracht?

Percival.

So thu' ich, Herr! Zu Pendennys daheim
Auf meiner Burg, da schimmern auch Gemächer,
Und Gäste kommen auch, wenn ich sie lade,
Und staunen gaffend meinen Reichthum an,
Und machen mir den Hof! Was soll ich hier?
Die Knie beugen und den Rücken krümmen,
Wo König ich in meinem Hause bin?

Tristan.

Ich seh' wohl, Percival, ihr sehnt euch heim
Zu eurem trauten Weib, zu eurem Kinde.

Percival.

Was sagt ihr? Wie?

Tristan.

Ich mein', ihr säßet lieber
Zu Pendennys bei Weib und Kind daheim!

Percival.

Wie! Schlug ich Cathmor nicht, und Swen den Dänen?
Bin ich nicht Percival? Schallt weithin nicht
Mein Name ruhmvoll durch dies grüne Eiland,
Das preisend mich den Riesentödter nennt?

Tristan.

Fürwahr, so nennt es euch.

Percival.

Und ihr, Herr Tristan,
Ihr meint, ich sey ein Weiberknecht geworden,
Der an der Wiege sitzt, und Fliegen abwehrt,
Und seinem Kind den Pickelhäring macht?
Sankt David, Herr! Ich hab' ein Weib genommen,
Nicht mich ein Weib! —

Tristan.

Was also fehlt euch nur,
Daß ihr die Stirn' in krause Falten legt,
Und eure Brauen wie Gewitterwolken
Zusammenzieht?

Percival.

Weiß ich's doch selber nicht! —
Mich widert's an, daß ich zufrieden bin;
Die immer gleiche Süßigkeit der Tage
Macht mich nach Galle lüstern; mein Gemüth,
Wie nach Gewürzen der verwöhnte Gaumen,
Begehrt nach Reiz, die Stumpfheit abzuschütteln! —

Tristan.

Ey, Percival, ihr wißt nicht, was ihr wünscht!

Percival.

Mag seyn; ich wünsch' es doch! — In unserm Wales
Gibt's einen Strom, wir nennen ihn den Trent;
Hoch im Gebirg entspringen seine Fluthen,
Und rauschen weithin flimmernd durch das Land.
Nun seht, so lang sein schäumendes Gewässer
Sich mühsam windet durch der Thäler Kluft,
Und über Felsen stürzt, durch Berge bricht,
Und tosend rüttelt an der Wucht der Dämme:
So lang ist's klar wie flüssiger Krystall,
Voll junger Kraft und ungebroch'ner Stärke;
Goldkörner trägt es hin, und die Forelle
Spielt wohlgemuth in seinem kühlen Grund.
Doch tritt es aus dem Mutterschooß der Berge
Ins Saatgefild hinaus, wo schrankenlos
Sich seine Fluth zum weiten Meer verbreitet,
Dann schleicht es trüb' und träg' im sumpf'gen Bette
Kaum murmelnd hin, beugt sich dem Brückenjoch,
Gehorcht dem Ruder, treibt der Mühle Rad,
Und Kröt' und Unke haust in seinem Schlamme!

Tristan.

So meint ihr denn —

Percival.

Bei meinem Eid, ich meine,

Daß ich Verwandtschaft fühle mit dem Trent,
Und nicht geboren bin, um träg' versumpfend
Das Räderwerk der Häuslichkeit zu treiben,
Und wär' mein Weib noch treuer, tugendreicher —
Und glaubt mir, Herr, es ist ein treues Weib —
Doch trüg' sie Engelsschwingen an den Schultern,
Ein Weib, ein Kind füllt diese Brust nicht aus! —
Doch kommt, Herr Tristan; noch den Abschiedstrunk,
Dann zieh' ich heim! —

Tristan.

So früh' schon, Percival?

Percival.

Wenn nicht sogleich, doch sicher vor dem Morgen!

(Beide ab.)

Zweiter Auftritt.

Rauschende Musik im Hintergrunde; dann tritt Königin Ginevra, vom Tanze erhitzt, auf; Lancelot begleitet sie. Beiden folgen in einiger Entfernung Oriane, Mercia, Gawin und andere Ritter und Damen; im Hintergrunde Kenneth und Ellinor.

Lancelot.

Ginevra, quäl' mich nicht! — Du machst mich rasen;
Wie Sonnenbrand die grüne Flur versengt,

Entflammt dein Blick mit Wahnsinn mein Gehirn,
Und dürr und welk vertrocknen die Gedanken.
O wer ertrüge deinen Unbestand?
Dein Lächeln lügt und deine Thränen trügen;
Dein Zorn ist Huld, und deine Gunst ist Haß;
Wer faßt dich je, wer hat dich je erfaßt?
O wüßtest du, welch' einen Schatz von Liebe
Mein Busen birgt!

Ginevra.

Sprecht leiser, Lancelot!

Gawin
(im Gespräch mit Mercia).

Bei euren Sternenaugen, Mercia,
Sprecht, haßt ihr mich?

Mercia.

Ach nein!

Gawin.

So liebt ihr mich?

Mercia.

Ach nein!

Gawin.

Habt ihr kein mild'res Wort für mich?
Sprach niemals denn in eures Busen Tiefen
Ein süßes Sehnen, ein geheimer Wunsch?

Mercia.

Ach ja!

Gawin.

Wohlan, so leiht ihm Wort und Klang!
Sprecht, Mercia, enthüllt mir eure Seele!

Mercia.

Heirathen möcht' ich, Herr!

Gawin
(halblaut).

Du lieber Himmel!
Was doch die Mädchen offenherzig sind!

Ginevra
(die indeß halbleise aber sehr eifrig mit Lancelot gesprochen).

Ihr täuscht mich nicht! Wohl holde Bilder führt
Der flücht'ge Traum an unserm Geist vorüber,
Doch sie verwehen mit dem Morgenhauch!
Im Haß ist Wahrheit, in der Liebe nicht.

Lancelot.

Du wirfst das Bahrtuch über alles Leben,
Und nimmst dem Herzen seinen Blüthenmay,
Wenn fühllos du der Liebe Macht verläugnest.
(Er fährt fort, leise mit Ginevra zu sprechen, während Frau Ellinor und Kenneth in den Vordergrund der Bühne treten.)

Ellinor.

Nicht hofft, Herr Kenneth! mich zu hintergehen!

Gesteht, was sprachet ihr mit Frau Morganen
Im Fensterbogen, abseits vom Gedränge?

Kenneth.

Ich, Ellinor?

Ellinor.

Ja, ihr! wollt ihr es läugnen?

Kenneth.

Ich, läugnen? Nein! Gewiß, ich will nicht läugnen!
Sie schwätzte mir von Zauberkünsten vor,
Von Sternenlauf und von Planetenwandel,
Bis mir Geduld und ihr der Faden riß. —
Ich wollt', sie säß' auf einem ihrer Sterne!

Ellinor.

Unwürdiger! Und diesem Kindermährchen,
So tölpisch plumper Lüge sollt' ich glauben?
Sind wir nur erst daheim, sollt ihr's entgelten!

Gawin.

Was habt ihr, Kenneth? Seyd ihr unwohl? Sprecht!
Ihr schüttelt euch, als hättet ihr das Fieber.

Kenneth.

Nichts! Nichts! Ein wenig Ohrensausen, Herr!

Ginevra
(zu Lancelot).

Nicht weiter, Lancelot! Es schlummert Gift,

Es brütet Tod im Honig eurer Worte!
Ich will nicht hören mehr! Ich bin ermüdet,
Ich sehne mich, zu ruh'n.

Lancelot.

Gebieterin!
Hier prangt ein Thronsitz, würdig ausgeschmückt,
Die Königin der Schönheit zu empfangen.

(Lancelot führt die Königin zum Thronsitz hinan, um welchen sich allmählich die anwesenden Ritter und Damen in eine malerische Gruppe versammeln.)

Ginevra.

Nein, tretet nicht zurück, Herr Lancelot!
Ihr seyd mein Ritter, sitzt zu meinen Füßen!
Nun, edle Damen, kampfberühmte Herrn,
Heran! Heran! Laßt diese Ruhezeit
Uns würzen mit erfreulichem Gespräch!
Vor Allem kündet mir, wer von euch kennt
Den Ritter dort, am Schenktisch hingelagert,
Den sonngebräunten, schwarzgelockten Ritter?

Oriane
(sehr geläufig).

Meint ihr den Walladmor, der seiner Liebsten
Botschaften trug an seine Nebenbuhler?
Wie, oder gar den schlanken Lionel,

Der seinen Lenz an Signes Winter knüpfte,
Und trunken huldigt ihrem welken Reiz?

Ginevra.

Nicht doch!

Oriane.

So meint ihr wohl den Ethelrich,
Der sieben Jahre um die Mildred freyte,
Bis sie im achten den Westmoreland nahm;
An seiner Seite sitzt Herr Joscelin,
Und rechnet nach, wie viele Hufen Landes
Sein Weibchen dießmal in den Locken trägt;
Gleich nach ihm kömmt —

Ginevra.

Ganz recht, du böse Zunge,
Gleich nach ihm kömmt im Bärenfell ein Ritter,
Der schmucklos dieses Festes Schimmer höhnt!

Oriane.

O das ist Percival, Frau Königin!
Den sie im Land den Riesentödter nennen.

Gawin
(zu Ginevra).

Kennt ihr ihn nicht, den kampfberühmten Mann?

Ginevra.

Sein Name nicht, sein Antlitz war mir fremd.

Oriane.

Und wie auch, Herrin, solltet ihr es kennen?
Drey Jahre fern dem Hofe seines Königs,
In düsterm Waldesdunkel lebt er hin,
Seitdem er sich die Hausfrau heimgeführt.

Kenneth.

Er nahm ein Weib?

Lancelot.

Wie, Percival vermählt?
Der stolzer noch, als mächtig und berühmt,
Nicht eine Dame seiner würdig fand
An König Artus Hof?

Oriane.

Ganz recht, derselbe!

Ellinor.

Dem königliches Blut zu wäss'rig dünkte,
Es mit der Fluth des seinigen zu mischen?

Oriane.

Derselbe, ganz derselbe Percival!

Ginevra.

Und wessen Stammes, sprich, ist die Erwählte?

Oriane.

Noch kein Gerücht erscholl aus Wales Bergen
Von seiner Hausfrau Namen und Geschlecht.

Ginevra.

Da kommt er uns heran, ob ich ihn frage?

Oriane.

Ich, Königin, gewiß ich fragte ihn!

Dritter Auftritt.

Percival, Tristan, die Vorigen.

Percival.

Beim Himmel! Nie durchströmte meine Kehle
Mit mild'rem Feuer duft'ger Firnewein!
Mein Antlitz glüht, es fliegen meine Pulse,
Und leicht geflügelt auf den Lippen schwebt
Mir jegliches Geheimniß meiner Seele.
Was aber soll ich hier im Troß der Schranzen,
Der vornehm sich in Prunkgewändern bläht,
Um Anseh'n buhlt und schöne Worte dreht! —
Ich denk', wir brechen auf!

Tristan.

Ei, Percival,
Noch schwarzes Dunkel brütet in den Thälern,
Nicht vor dem Morgen dürft' ihr heimwärts zieh'n.

Ginevra.

Herr Percival!

Percival.

Wer ruft?

Tristan.

Es ist Ginevra,

Die Königin. Sie winkt euch; tretet näher!

Ginevra.

Herr Percival! Wollt ihr uns nicht bekennen,

Wer euch, den Unbezwinglichen, bezwang?

Percival.

Was meint ihr, Königin?

Ginevra.

Ihr seyd vermählt?

Percival.

Wer sagt das?

Ginevra.

Seyd ihr's nicht?

Percival.

Ich! — Allerdings!

Ihr meint, ich schäm' mich dessen? Nimmermehr!

Griseldis, mein Gemahl, sollt' ich verläugnen? —

Kein schön'res Weib sah je die Erde prangen,

Und doch ist Schönheit ihr geringster Reiz;

Denn sie ist fromm, demüthig wie ein Veilchen,

Geduldig wie ein Lamm, voll Huld und Treue,
Einfältig, schlicht, und doch voll klaren Geistes;
Ich sah viel Frauen, eine beſſ're nicht! —
Was liegt daran, ob ſie ein Köhler zeugte,
Ob adlich Blut in ihren Adern rinnt?

Ginevra

(halblaut zu ihrer Umgebung, wie Alles zunächst folgende).

Iſt's möglich?

Oriane.

Unerhört!

Gawin.

Ein Köhlerkind! —

Ellinor.

Mir ſchwinden die Gedanken! Welcher Gräuel!
Uralten Adel alſo zu entweihen?

Ginevra.

Herr Gawin, nehmt an Percival ein Beiſpiel;
So endet Weiberhaß!

Gawin.

O haßt' ich erſt,
Gebieterin, bald würd' ich lieben lernen;
Doch die Erfahrung panzert meinen Sinn,
Und eine Heirath iſt ein ernſtes Ding!
Nicht, ſchöne Mercia?

Mercia.

Ach ja!

Gawin.

Gewiß!

Ihr nähmet keinen schwarzberußten Köhler?

Mercia.

Ach nein!

Percival

(zu Tristan).

Was haben jene dort Geheimes?

Was lächeln sie? Was flüstern sie zusammen?

Sankt David! Gilt das mir?

Tristan.

Ei, Percival!

Ihr kennt ja Weiberart! Saht ihr sie nie

Geheim und wichtig leeren Tand verhandeln?

Laßt sie gewähren! Was verschlägt es euch!

Ginevra

(zu ihrer Umgebung).

Ihr wünscht es? Wohl, so will ich es versuchen! —

Herr Percival, ermesset uns're Kränkung,

Griseldis, dieses Musterbild der Frauen,

Nicht hier vor unserm Angesicht zu schauen!

Warum versagtet ihr uns ihren Anblick?

Percival.

Nicht mein Geheiß, ihr Wunsch hielt sie zurück;
Sie blieb daheim, und hütet ihren Knaben.

Ginevra.

O zarter Muttersinn, der ihrer Tugend
Die letzte Weihe der Vollendung gibt!
Doch weil wir ihre Gegenwart vermissen,
So kündet uns, welch freundliches Geschick
So reichen Schatz in eure Hand gegeben.

Percival.

Frau Königin, wenn ihr's zu wissen wünscht,
Ich schäm' mich nicht, es treulich zu erzählen;
Was sollt' ich auch? Ich bin ein freier Mann.

Ginevra.

Beginnt, Herr Percival!

Percival.

Frau Königin,
Drei Jahre sind's, daß meine Mannen alle
Mit Bitten vielfach drängend mich bestürmt,
Mich zu vermählen, daß nicht meinem Stamme
Der Väter Erb' und Herrschaft sich entfremde,
Ich aber hatte hier am Hof des Königs
In Weiberherzen manchen Blick gethan;
Ich sah sie tückisch, falsch und hinterlistig,

Unfügsam jeglichem Gebot, voll Trotz
Und Eitelkeit, doch ohne Kraft und Glauben,
Mißbrauchend frech des Mannes Zuversicht
Um zügelloser Lüste Sättigung;
Und keine würdig findend meiner Wahl,
Verlor ich Lieb' und Lust, mich zu vermählen,
Und nicht bereu' ich, daß es also war.

Ellinor
(zu den Damen halblaut).

Sein Büffelwamms ist zart gen seine Rede!

Oriane.

Der Uebermüthige!

Ginevra.

Er soll's entgelten!

(Zu Lancelot, der unmuthig hervortritt.)

Nicht weiter, Lancelot! Herr Percival,
Fahrt fort!

Percival.

Ich war an einem Sommerabend
In's Waldesgrün zur Jagd hinausgezogen;
In finsterm Unmuth hadernd mit mir selbst,
Die dumpfe Brust voll wogender Gedanken,
Schritt ich dahin, und unbewacht vom Auge,
Trägt zögernd vorwärts mich der irre Fuß;

Doch eines Baches silberhelle Fluth,
Die jene Wälder tränkt, hemmt meine Schritte!
Ich blick' empor, und sehe — Königin!
Ein Mädchen sah' ich, überirdisch schön,
Und ihrer Schönheit doch so unbewußt.
Ein Mädchen, Königin! dem auf der Stirne
Geschrieben stand in gold'ner Sternenschrift,
Daß Gott im Himmel, als er sie erschaffen,
Mild lächelte, und sprach: Du bist vollkommen!
Dieß Mädchen, jetzt mein Weib, Frau Königin,
Stand heiter sinnend an des Baches Rand.

Ginevra

(halblaut zu ihrer Umgebung).

Gewiß, sie nahm ein Bad, hinwegzuspülen
Den garst'gen Ruß von ihres Vaters Meiler.

Oriane.

Nicht doch, Gebieterin! Wenn eine Welle
Ihr nun die Inschrift von der Stirne löschte,
Daß Gott sie herrlich und vollkommen schuf?
Sie wagt es nicht.

Percival

(zu Tristan).

Wie sie die Nasen rümpfen,
Und grinsend schlau nach uns herüberschielen!
Sankt David! Tristan, sie verhöhnen mich!

Tristan.

Ihr denkt auch gleich das Schlimmste, Percival!
Laßt sie an schalen Späßen sich vergnügen;
Was kümmert's euch?

Percival.

Pest über Weiberzungen!

Ginevra
(zu ihrer Umgebung).

Zähmt euren Witz und bändigt eure Mienen,
Daß länger noch die Kurzweil uns ergötze! —
Nun, Percival, fahrt fort!

Percival.

Was wollt' ich sagen?
Ganz recht! Sie stand am Bach, um ihren Nacken
In Wellenringen floß das dunkle Haar,
Und eine Taube saß auf ihren Schultern;
Recht heimlich saß sie, kaum die Flügel regend.
Jetzt plötzlich beugt sie sich — das Mädchen mein' ich —
Zur Quelle nieder, und die kleinen Füße
Senkt sie hinab in den Krystall der Fluthen,
Sorgsam, was nicht die Welle birgt, bedeckend
Mit ihres kurzen Röckchens buntem Saum;
Ich aber, von des Busches Nacht umschattet,
Pries bei mir selber ihre Züchtigkeit.

Und wie sie saß und in die Wellen schaute,
Die plätschernd spielten um der Füße Schnee,
Da dacht' sie nicht daran, wie sonst die Weiber,
Verliebt dem eig'nen Antlitz zuzulächeln,
Der Fluthen Wiederschein als Spiegel brauchend
Für Putz und Haargeflechte: wie ein Kind
Blies sie die Backen auf und schnitt Gesichter,
Und jauchzte, wenn ein Zerrbild ihrer Reize
Der Bach ihr wiedergab; da sprach's in mir:
Auch eitel ist sie nicht.

Kenneth.

Das liebe Kind!

Ellinor.

Was kümmert euch die Köhlerin? — Beim Himmel!
Ich will nicht hoffen, Herr, daß ihr sie kennt.

Percival.

Und fernher schallend aus der Berge Schooß
Vom Thurm des Kirchleins tönt die Vesperglocke,
Und sie wird ernst und still, und schüttelt eilig
Die wirren Haare aus dem Angesicht,
Und aufwärts zu den abendrothen Wolken
Erhebt sie sinnend ihren Engelsblick,
Indeß die Lippen flüsternd sich bewegen,
Wie Rosenblätter in des Windes Hauch.

O sie ist fromm, durchzuckt es meine Seele;
Sie aber, still bekreuzend ihre Stirne,
Erhebt das Antlitz, hell vom Abendroth,
Von Andachtsgluth umstrahlt, und heil'ge Sehnsucht
Umflort mit feuchtem Nebelduft ihr Auge;
Ihr Täubchen nimmt sie an die volle Brust,
Und herzt und drückt's, und küßt sein Schneegefieder,
Und lächelt, wenn sein rosenrother Schnabel
Verlangend nach den frischen Lippen pickt.
Wie würde sie's erst herzen, dacht' ich mir,
Wär' es ihr Kind, und ihrer Liebe Frucht! —
Und eine Stimme scholl aus den Gebüschen,
Und rief: Griseldis, rief es, komm, Griseldis!
Und sie, der fernen Stimme Klang vernehmend,
Springt rasch empor, und trocknet kaum die Füße,
Und blitzschnell über den bethauten Rasen
Fliegt sie dahin, die Taube über ihr,
Bis in des Dickichts Nacht der letzte Saum
Des flatternden Gewandes mir entschwebt:
Gehorsam ist sie auch, sagt' ich mir selber,
Und mancherlei erwägend kehrt' ich heim.

Ginevra.

Beym Himmel! Ihr erzählt so wunderlieblich,
So warm und lebenstreu, daß sich dem Hörer

Des Wortes Schall verkörpert zur Gestalt.
Fürwahr, ich seh' das allerliebste Kind
Am Bache sitzen und Gesichter schneiden,
Trotz Kohlenruß recht artige Gesichter;
Nicht wahr, Herr Percival?

Oriane
(halblaut zur Königin).

Gebieterin!
Ich bitt' euch, seht, wie ihm die Adern schwellen,
Und Purpurröthe flammt auf seinen Wangen.

Ginevra
(zu Orianen).

Gleichviel, er büße für sein Büffelwamms!

Percival
(zu Tristan).

O könnt' ich sie mit einem Blick vergiften!
Mir schwillt die Galle, mich verzehrt der Groll.

Tristan.

Herr Percival, bezwingt euch; laßt sie schwätzen,
Und nehmt nicht Rath vom ungestümen Blut.

Ginevra.

Nun, guter Percival, laßt uns vernehmen,
Was ferner sich begab, und wie ihr endlich
Eu'r zartes Liebchen bräutlich heimgeführt?

Percival
(für sich).

Ich wart' auf meine Zeit, und sie wird kommen! —
Frau Königin! All' meine Lehensleute
Beschied ich Tags darauf in meine Burg;
Und hoch zu Roß, im festlichen Gepränge,
Ritt ich hinaus, mit wehendem Panier
Und Hörnerschall den dunklen Wald zu grüßen,
Die grüne Wiege von Griseldens Reiz.
Vor ihrer Hütte hielten meine Schaaren,
Und ich betrat das ärmliche Gemach.
Sie aber saß in ihrer Eltern Mitte,
Die Stirne offen, und das Auge klar;
Der blinde Vater streichelt ihre Wangen,
Die greise Mutter spielt mit ihrem Haar;
Ich sah wohl, daß sie ihnen Alles war.
Und rasch entschieden trat ich vor sie hin:
Griseldis, frug ich sie, kannst du mich lieben? —
Sie sieht mich prüfend an mit klugen Augen,
Und tief erröthend nickt sie mit dem Haupt.
Und wieder frug ich sie: Willst du, Griseldis,
Mir angehören, deine Eltern lassen?
Und sie sprach: Ja! — Darauf frug ich sie wieder:
Willst du mir treu, gehorsam seyn, Griseldis,

Als deinem Herrn: und sie sprach wieder: Ja! —
Da drückt' ich einen Kuß auf ihre Lippen,
Die greisen Eltern segneten ihr Kind,
Und ich, sie fassend mit den starken Armen,
Trug sie hinaus, wo meine Mannen harrten;
Seht eure Herrin, rief ich, meine Braut!
Da schmetterten die Hörner, Jubel scholl
Durch alle Reih'n; ich aber führt' sie heim,
Wo unsern Bund des Priesters Segen weihte:
Und so, Frau Königin, ward ich vermählt! —

Ginevra.

Nehmt unsern Glückwunsch, Herr! und möge stets
Gleich Meilern flammen eurer Liebe Brand.

Ellinor.

Darf man nicht fragen, guter Percival,
Wie viele Scheffel Kohlen euch als Mitgift
Die Liebste zugebracht?

Oriane.

Sie brachte nichts,
Als nur ihr liebevolles Herz ihm zu,
Doch dieses ganz verkohlt von heißer Sehnsucht!

Ellinor.

Herr Percival, darf man euch Rath ertheilen:

So laßt zum Angedenken eurer Wahl
Euch einen Schürbaum in das Banner malen.

Ginevra.

Ei, sagt mir doch, ob eure Hausfrau noch
Die Backen aufbläst und Gesichter schneidet?
Es muß ihr lieblich steh'n! — Genug des Scherzes!
Herr Percival, lebt wohl, und kehrt ihr heim,
So bringt der Köhlerin Ginevra's Grüße!

(Will abgehen.)

Percival
(im vollen Ausbruch der Wuth).

Eh' Gift und Dolch und Pest und eklen Aussatz,
Als deines Namens Klang!

Tristan.

Ihr seyd von Sinnen!

Lancelot.

Das fordert Blut!

Percival.

Und Blut sollst du vergießen!

(Beide ziehen.)

Ginevra.

Mir schwindelt!

(Sie stützt sich auf Oriane; Tristan und andere Ritter treten zwischen Percival und Lancelot.)

Tristan.

Trennt sie!

Gawin.

Halt! die Waffen weg!

Percival.

Zurück!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen; der Seneschall tritt auf, bald nachher König Artus.

Seneschall.

Gebt Raum, ihr Herrn, und haltet Frieden!
Dieß ist des Königs Haus! Zurück ihr Herrn!

Percival
(der unterdessen die Ritter, die ihn zurückgehalten, abgeschüttelt).

Weg, alter Narr, mit deinem weißen Stabe!
Kommt an, Herr Lancelot!

König Artus
(der indeß aufgetreten, Percival in den Arm fallend).

Halt, sag ich, Halt! —

(Die Musik verstummt; die Gäste aus dem Hintergrunde der Bühne treten erstaunt vorwärts.)

König Artus.

Was trübt ihr mir des Festes heitern Schimmer,
Und übertäubt die Klänge der Musik

Mit Kampfgeschrei und wüstem Waffenlärm?
Was gab es, Lancelot? Sprecht, Percival?
Was war's?

Percival.

Fragt jene dort, Ginevra fraget!

Ginevra.

Mein Herr und König! Frecher Uebermuth,
Nicht achtend dieser Mauern heil'ges Recht,
Verletzte mich, mich, deine Königin,
Inmitten deiner Burg.

König Artus.

Wie! Sprecht ihr wahr?

Oriane.

Gewiß, so kam es, Herr! Um flücht'ge Worte,
Um harmlos heitern Scherz in Grimm entbrennend,
Traf Percival mit frevlem Wort die Herrin,
Und so entspann sich wachsend dieser Streit.

König Artus.

Ist dieses Wahrheit? Redet, Percival!

Percival.

Fürwahr, ich traf sie, Herr, mit rauhem Wort;
Doch aufgereizt von Hohn, von Spott gestachelt,
Weil sie mein Weib um ihren Stand geschmäht,

Weil meines Kindes Mutter sie verhöhnt,
Und jede heil'ge Regung meiner Brust
Mit schalem Witz verachtend mir begeifert;
Drum that ich's, Herr, und wieder so gekränkt,
Bei meines Vaters Bart, ich thät' es wieder!

König Artus.

Du hast die Räume dieser Burg entweiht;
In meiner Hausfrau hast du mich verletzt,
Den König, deinen Herrn; den Glanz der Krone
Hast du getrübt mit deines Mundes Hauch.

Percival.

Sankt David! Herr, was schmähte sie mein Weib!
Wenn auch ein Köhlerkind, dem Wald entsprossen,
Ist sie doch züchtig, treu, voll zarter Liebe,
An jedem ächten Schmuck der Seele reicher,
Als dessen sonst ein Weib sich rühmen mag;
Nicht eine von euch, hochgebornen Frauen,
Wärt ihr auch noch aus edlerm Holz geschnitzt,
Und noch mit buntern Lappen überhangen,
Nicht Eine käm' dem Köhlerkinde gleich,
Bei meinem Eid, nicht Eine, sag' ich Euch!

Oriane.

Verwegener! Ihr schmäht die Königin!

Tristan
(zu Percival).

Ihr häuft das volle Maß; kommt zur Besinnung!

Percival
(zur Königin, die mühsam ihren Zorn verbirgt).

Was zürnst du, Königin? — Ich zitt're nicht
Vor den Geschossen deines Herrscherblick's!
Ich nicht! Und frei vor Allen sag' ich dir:
Ging's nach Verdienst und Recht auf dieser Erde,
So wäre, die du schmähtest, Königin,
Und du, du knietest vor dem Köhlerkind!

Ginevra
(zu König Artus).

Und solche Schmähung nehmt ihr schweigend hin,
Und dieß soll ich ertragen?

König Artus.

Schweigt, Ginevra!
Kein Wort mehr, Percival! — Bei meiner Krone!
Auf beiden Seiten wiegt das Unrecht gleich,
Und beide habt ihr nichts euch zu vergeben;
Nur das entweihte Königthum heischt Sühnung,
Und die verletzten Rechte dieser Burg;
Und dafür, Percival, mußt du mir büßen;
Doch mild und gnädig soll dein Urtheil seyn.

Wir wollen gern vergessen und vergeben:
Nur widerrufe! —

Percival.

Widerrufen! Nein!
Ich nicht!

König Artus.

Bei meinem Eid, du widerrufst!

Percival.

Bei meinem Eid, eh' stürzt der Himmel ein!

Ginevra
(nachdem sie einige Augenblicke sinnend vor sich hingeblickt)

Vergönnet mir das Wort, mein Herr und König! —
Den Knoten löse, wer ihn wirr verschlang!
Herr Percival, ihr sollt nicht widerrufen,
Und ich will knieen vor dem Köhlerkind.

Percival.

Was sagt ihr?

Lancelot.

Unerhört!

Ellinor.

Sie redet irre!

König Artus.

Ginevra, treibt ihr Scherz?

Ginevra.

Laßt mich vollenden!
Ich kniee, Ritter, vor dem Köhlerkind,
Wenn ihr mir die Proben gebt, daß eure Hausfrau
So tugendreich und treu und liebvoll ist,
Und euch und eurem Wohl so sehr ergeben
Daß, gings auf Erden nach Verdienst und Recht,
Sie Kön'gin wär', und Englands Krone trüge! —
Erprobt ihr dieß, so will ich vor ihr knieen.

Percival.

Ihr wolltet —

Ginevra.

Ja, ich will!

König Artus.

Wie, Percival,
Soll zweifelhafter Kampf den Streit entscheiden,
Den leicht und mild ein Wort der Reue löst?

Percival
(rasch).

Und welche Proben, Kön'gin fordert ihr?

Ginevra.

Zuerst begehr' ich, daß ihr eurem Weibe
Den Knaben abverlangt, den sie gebar,
Ihn auszuliefern eurem Lehensherrn,

Der eure Wahl und ihre Frucht verworfen,
Und wenn ihr's weigert mit dem Banne droht!

Percival.

Sie liebt ihr Kind, und liebt's mit ganzer Seele,
Mich aber liebt sie mehr! — Sie gibt ihr Leben,
Sie gibt ihr Kind für mich! Und widerrufen? —
Nur weiter, Königin!

Ginevra.

Und weiter, Herr,
Begehr' ich, daß ihr, euer Weib verstoßend
Im offnen Saal vor euern Lehensleuten,
Sie hülflos, arm und nackt von hinnen sendet,
Wie ihr sie aufnahmt hülflos, arm und nackt.

Percival.

Und weiter, Königin!

Ginevra.

Griseldis aber,
Wie ihr auch tief die Seele ihr verletzt,
Soll gleiche Huld im Busen euch bewahren.
Nicht ihrer Liebe Gluth in Haß verkehren,
Noch zartes Dulden in Erbitterung;
Ja wärmer soll an euch im Leid sie hangen,
Als da zuerst ihr bräutlich sie umfangen.

Percival.

Und dann?

Ginevra.

Dann kniet Ginevra vor Griselden! —
Wenn aber nicht, wenn sie die Feuerprobe
Nicht zweifellos als echtes Gold bewährt,
Dann kniee Percival zu meinen Füßen!

Percival.

Eh' sollen sich der Erde Pole küssen!

König Artus.

Herr Percival, beugt euren stolzen Sinn!
Entehrt denn Widerruf, und schmerzt er tiefer,
Als dieser Proben grause Folterqual?

Ginevra.

Was zaudert ihr? Entscheidet, Percival!

Percival.

Ihr meint vielleicht, mich schrecken eure Proben?
Griseldis wird den schweren Kampf bestehen,
Ich weiß es so gewiß, als wär's geschehen! —
Seht, ihrem Vater — Cedric heißt der Mann,
Ein armer Köhler, blind und hoch in Jahren,
Doch rauh, unbeugsam, störrischen Gemüthes,
Selbst meiner Macht und Herrschaft widerstrebend —

Ergrimmend wies ich ihm des Hauses Schwelle,
Weil schuld'ge Ehrfurcht mir sein Trotz versagt.
Griseldis aber weinte, Königin!
Sie weinte, doch sie schwieg! — Wollt ihr noch mehr? —
Ein Jahr mag's seyn, daß ich darnieder lag
An schweren Wunden und dem Tode nah.
Zur selben Zeit erkrankt Griseldens Mutter
Und will sie segnen, eh' ihr Auge bricht;
Sie aber trostlos zwar und tief bekümmert
Nicht einen Fuß breit wich sie mir vom Lager,
Bis ich genas. — Die Alte starb indeß,
Und sah ihr Kind nicht mehr! — Und ich soll zagen?
Frau Königin, ich darf den Kampf wohl wagen!
Ich bin ihr Alles, und der Sieg ist mein!

Oriane.

Erringt ihn erst, und dann mögt ihr frohlocken!

Tristan.

Griseldens Liebe hat die That bewährt;
Laßt nicht von Arglist euren Sinn bethören,
Thut's nicht, Herr Percival!

Percival
(halb vor sich).

Wohl schneidend Weh

Und herber Schmerz wird ihre Brust durchdringen,
Wenn sie betritt der Prüfung Dornenbahn;
Doch mir zum Heile mag sie es vollbringen,
Und zeigen soll sie, was die Liebe kann.
Frau Königin, ihr wollt, daß Kampf entscheide;
Nun denn, es sey! Entscheide denn der Kampf!

König Artus.

Ihr geht es ein?

Tristan.

Unseliger, fahr' hin!

König Artus.

Erwägt, was ihr beschließet, Percival;
Euch einen Tropfen Galle zu ersparen,
Reicht ihr Griselden das gefüllte Maß!
Folgt besser'm Rath, als dem des Augenblicks;
Wir wollen gern Bedenkzeit euch gewähren!

Percival.

Für alle Zeiten gilt mein Ritterwort!

Ginevra.

Wohlan! Zwei Ritter wird der König wählen,
Euch nach der Heimath das Geleit zu geben,
Daß ungewarnt Griseldens Preis und Tugend

Im hellen Schimmer strahlend sich bewähre;
Und eher nicht soll jene Prüfung enden,
Und sich entwirren ihre Räthselnacht,
Bis ich, ich selbst den finstern Schleier hebe;
Gelobt ihr dieß?

Percival.

So thu' ich, Königin.

König Artus.

So habt denn euern Willen, Percival!
Gawin und Tristan mögen euch begleiten!
Zieht hin in Frieden.

Percival.

Herr, gehabt euch wohl!
Wir brechen auf! Zu Roß! Zu Roß, Gefährten!
Der Morgen graut, und mit der Sterne Prangen
Soll Pendennys gastfreundlich uns umfangen.

(Ab mit Gawin und Tristan.)

König Artus.

Ginevra, kommt! Laßt uns dies Fest beschließen,
Das Groll und Zwietracht feindlich uns vergällt!
Doch mit dem Morgen eilt nach Pendennys,
Daß bald dies finst're Gaukelspiel sich ende;

Mich selber führt die Jagd in jene Thäler:
Ich wünschte sehr, daß ich versöhnt euch fände:
Was Stolz verbrach, soll nicht die Liebe büßen!

Ginevra
(halblaut zu Oriane).

Im Staube soll er knieen zu meinen Füßen!

Zweiter Akt.

Burg Pendennys.

(Es ist Nacht, eine Lampe erhellt spärlich den Raum der Bühne, die ein gewölbtes, mit Holzgetäfel und Schnitzwerk verziertes Gemach vorstellt. Im Hintergrunde der Haupteingang; links vom Zuschauer ein Seitenpförtchen.)

Erster Auftritt.

Griseldis tritt aus dem Eingange links auf.

Griseldis.

Wo mag er weilen? Dämmernd sinkt die Nacht,
In graue Schleier birgt der bleiche Mond
Sein fahles Antlitz; feuchte Nebel wallen
Unheimlich auf vom Trent! — Wo mag er weilen?
Wenn nur kein Unfall ihn zurücke hält!
Doch stille! Horch! Es rauschet durch die Halle;
Die Pforte klirrt! Er ist's! —

(Die große Pforte im Hintergrunde öffnet sich; Ronald tritt au

Willkommen, Ronald!

Schon lange harr' ich dein!

Ronald.

Gebieterin!

Es gibt ein schweres Wetter diese Nacht;
So finster ballt sich das Gewölk zusammen,
Daß oft den Pfad mein blödes Aug' verlor,
Und Dunkelheit den raschen Schritt mir lähmte.

Griseldis.

Bringst du mir Botschaft? Hast du ihn geseh'n,
Den blinden Vater, den verehrten Greis?

Ronald.

Ich sah ihn, Herrin, unfern seiner Hütte,
Wo aus der Büsche grünem Blättermeer
Die alte Eiche prangend sich erhebt.
Im Moose hingelagert fand ich ihn,
Und neben ihm den Knaben, seinen Führer.

Griseldis.

Und sprachst du ihn, und hat in Huld und Liebe
Dein Friedenswort verwandelt seinen Groll?

Ronald.

Gebieterin, du kennst ihn selber wohl,
Den leicht Gereizten, schwer Versöhnlichen.
Mit mildem Ernst empfing er meinen Gruß,
Denn freundlich war er immer mir gewogen;
Doch als ich meine Botschaft ihm nun künde,
Wie deine Lippe meiner sie vertraut,

Da runzelt er die Falten seiner Stirne
Zum finstern Nachtgewölk erzürnt zusammen,
Ein bitt'res Lächeln schwebt um seine Lippen;
Geh, sprach er, sag' dem Weibe Percivals,
Nie mehr betritt des Köhlers Fuß die Schwelle
Der Grafenburg, und nie mehr wölbt das Dach
Von Pendennys sich über seinem Haupte,
Den Stolz verbannt' aus seines Kindes Armen,
Das Kindesundank in die Grube beugt.

Griseldis.

So war's denn ich, sein Kind, das ihn verbannt'?
Es war Herr Percival, mein Herr und seiner,
Und nicht er selbst; ein schwarzer Augenblick,
Der flücht'ge Unmuth einer finstern Stunde
Riß jenes rasche Wort von seinen Lippen.

Ronald.

Dies Alles sagt' ich ihm; er aber, Herrin,
Fuhr zürnend mich mit rauhen Worten an:
Was sie nicht that, das ließ sie doch geschehen;
Verstoßen konnte sie den Vater sehen,
Und fand nur Thränen, Worte fand sie nicht!

Griseldis.

O Himmel konnt' ich mehr entgegen setzen
Dem Zürnen Percivals, als stumme Thränen?

Ergebung nur kann seinen Groll versöhnen! —
Ich ließ, was nicht zu ändern war, geschehen!
Gott aber, Gott hat meinen Schmerz gesehen.

Ronald.

So sagt' ich ihm; doch finst'rer nur und dichter
Umwölkten Unmuthsfalten seine Stirn,
Dann hob er an: Viel wollt' ich ihr verzeihen;
Doch eins verzeih' ich nie; sie ließ die Mutter,
Die sterbend sich nach ihrem Kinde sehnte,
Vergebens sich nach ihrem Kinde sehnen;
Sie kam nicht, ihren Segen sich zu holen.
Die Mutter starb, und sah ihr Kind nicht mehr!

Griseldis.

Lag nicht dem Tode nah' mein Gatte hin,
Wie meine Mutter? Durft' ich ihn verlassen?
Ihn fremder Sorge herzlos anvertrauen?
Was meine Seele litt in jenen Tagen,
Weiß ich allein; dies Bangen und dies Zagen,
Der Kindesliebe heißen Sehnsuchtsdrang,
Der mit der Gattin Pflicht und Liebe rang,
Das sah nur er, der uns're Thränen zählt.

Ronald.

Auch dieses sagt' ich ihm; er aber —

Griseldis.

Sprich!
Was zögerst du, was willst du mir verhehlen?

Ronald.

Gebieterin, wohl besser wär's, ich schwiege;
Es ist ein hartes Wort, das er gesprochen,
Und tief verletzt es dich.

Griseldis.

Verschweige nichts!

Ronald.

Nun denn, er sprach mit grimmverzerrten Zügen,
Das Antlitz flammend hell in Zornesgluth,
Fluch, sprach er, Fluch dem Schalle stolzer Namen,
Fluch leerem Schaugepräng' und Prunk der Hoheit!
Sie stahlen mir mein Kind! Um Glanz und Schimmer,
Um Dienertroß und Goldesherrlichkeit
Verachtet sie die niedre Köhlerhütte,
Verschmähte sie der Mutter letzten Gruß!
Und also sprechend rafft er sich empor,
Erfaßt des Knaben Arm, und fort mich winkend,
In's Waldesdunkel lenkt er seine Schritte.

Griseldis.

Nein, diese Schuld liegt nicht auf meiner Seele!

Nicht Pracht und Schimmer, eitles Schaugepräng',
An Percival band Liebe mein Geschick.
Der Liebe Hort in seiner Brust verschlossen,
Um dieses ächt're Gold, um dies Juwel
Der Liebe gab ich meine Seele hin;
Um seines Auges feuchten Perlenschimmer,
Nicht um Gewalt und Pracht und eitlen Flimmer! —
Ist Liebe Schuld, wohlan, so bin ich schuldig!
Um Lieb' entbehrte ich der Mutter Segen;
Mein Stolz ist Liebe, Liebe ist mein Glück!

Ronald.

Du weißt dich schuldlos! Nun, so fasse Muth!
Vertrau' der Zeit, und trage seinen Vorwurf.

Griseldis.

Und wird sie kommen, die ersehnte Zeit,
Die ihn zurückführt in des Kindes Arme?

Ronald.

Gewiß, sie kommt dir früher, als du hoffst!
Noch immer weilt sein Geist in dieser Burg
Bekannten Räumen; eifrig frug er nach,
Wie jenes sich begab, wie dieses ausschlug
Und mehr als einmal, väterlich besorgt,
Gedacht' er des geliebten Enkels.

Griseldis.

Wie, that er das?

Ronald.

Gewiß, er that es, Herrin!

Drum hofft das Beste, wenn nur erst verglimmend,
Die Leidenschaft der Ueberlegung weicht,
Wenn früh'rer Tage freundliches Bedürfniß,
Des Kindes Nähe und des Enkels Gruß,
Ihm wiederkehrt; wenn unermüdet Flehen
Rastlosen Andrangs schmeichelnd ihn bestürmt;
Gewiß, er öffnet euch die Vaterarme,
Urplötzlich, wie der Fels, schon lang erschüttert,
Vom Fluthendrang der Brandung untergraben,
Mit einem Mal bezwungen niederstürzt.

Griseldis.

Du tränkst mit Thau der Hoffnung meine Seele,
Und labst mein Herz mit mildem Trosteswort!
Hab' Dank dafür, und pflege nun der Ruhe!

Ronald.

Gott schütz' euch, Herrin! Schlummert sanft und süß!

(Geht ab.)

Griseldis

(nach einer Pause ernsten Nachsinnens).

Die Mutter starb, und sah ihr Kind nicht mehr!

O Selige! wenn du von Himmelshöhen
Herniederschauest in dies Erdenthal,
Vergabst du mir, daß nicht der Tochter Hand
Dein Auge schloß, daß nicht in ihren Armen
Den letzten Athem deine Brust verhaucht?
Du hast ja auch an des Geliebten Hand
Das Mutterland, die Heimathflur verlassen;
Die neue Heimath hast du dir gegründet,
Und wardst ein Fremdling in dem Vaterhaus!
Ja, du vergabst, daß Gattenpflicht und Liebe
Mich ferne hielt von deinem Sterbebett,
Wenn Sehnsuchtsschmerz dein Scheiden auch verbittert,
Und mich des Undanks deine Seele zieh! —

O bitt'rer Vorwurf, schmerzlicher Verdacht!
Ist immer denn vom Uebel Uebermaß,
Selbst in der Tugend, in der Liebe selbst?
Und lieb' ich ihn zu sehr? Für seines Lebens,
Für seines Herzens ungetheilte Gabe
Kann mind'res ich ihm bieten, als mich selbst,
Mein Herz, mein Leben, unbeschränkt und ganz?
War's nicht mein Eid, ihn ewig treu zu lieben?
Ist mir's nicht Pflicht, und ist's nicht meine Lust,
Ist's nicht das höchste Glück auf dieser Erde,
Geliebt zu lieben, liebend zu beglücken?

O halte fest mein Herz an deiner Liebe!
Bewahr' den heitern Sinn, trag' unerschüttert
Den Schein des Unrechts und des Vaters Groll,
Und büß' getrost mit einem Tropfen Wermuth
Für deiner Liebe ungetrübtes Glück! —

(Sie tritt gedankenvoll an das Fenster.)

Farbloses Dunkel hüllt die Thäler ein,
Und glotzt mich an mit schwarzen Finsternissen!
Ich will zu Bette! Theurer Percival!
Gedenkst du mein im gold'gen Prunk und Schimmer
Der Königsburg? — Gewiß, du denkest mein;
Denn wie dein Bild vor meiner Seele steht,
Muß freundlich auch das meine dich umschweben!
Gut' Nacht! Gut' Nacht, geliebter Percival! —
Nun seh' ich nach dem Kind, und dann zu Bette.

(Griseldis wendet sich, um abzugehen, und hat schon die Stubenthüre links vom Zuschauer erreicht, als Percival mit Gawin und Tristan durch den Haupteingang eintritt.)

Zweiter Auftritt.

Percival, Tristan, Gawin, Griseldis.

Percival.

Griseldis!

Griseldis
(auf ihn hinstürzend).

Percival! — Du bist zurück! —
Ich seh' dich wieder, theurer Percival!

Percival.

Sey mir gegrüßt, Griseldis!

Griseldis
(in Percivals Armen),

Percival!
Hab' ich dich wieder? Warst so lange fort!
Drei lange Tage! — Hast nicht mein gedacht,
Den Damen dort hast du den Hof gemacht! —
Nicht? Hast du's nicht gethan? Nun darfst du nimmer,
Du darfst mir nimmer fort! — Ei, küß' mich doch! —
Wie Sonnengluth die Wangen dir gebräunt! —
O mir ist wohl, so wohl an deiner Brust! —
Mein Percival! Mein Herr! mein Hort! mein Gatte! —

Percival.

Griseldis, sieh doch nur! —

Griseldis.

Und was du hier
Versäumt? — Denk', Athelstan, der herz'ge Junge,
Die ganze Halle, frei vom Gängelband,
Nicht ein Mal strauchelnd lief der Knabe hin;

Der alte Allan weinte fast vor Freuden;
Und denk' nur, meine Tauben wurden flügge;
Auch traurig war ich, recht zum Tod betrübt,
Nicht bloß weil du mir fehltest; and're Dinge
Noch quälten, kränkten mich! — Doch laß nun sehen,
Ob du der Mutter und des Kind's gedacht,
Und was du Herrliches uns mitgebracht,
Vom Fest des Königs? Nicht? Hast du vergessen?
Du schlimmes Väterchen! —

Percival.

Sieh doch, Griseldis!
Ich bring' dir Gäste heim! — Nenn' sie willkommen! —
Gar wack're Ritter, Tafelrundgenossen,
Und werthe Freunde sind's! — Hörst du, Griseldis?

Griseldis
(beschämt und erröthend).

Ich sah nur ihn, vergebt mir, werthe Herren!

Tristan.

So bitten wir! — Nicht unser Kommen soll
Des Wiedersehens Freuden euch verbittern,
Und euch verkümmern ihren Vollgenuß.

Percival.

Ei, Tristan, laßt die schönen Worte weg!

Ihr seyd willkommen, dafür bürg' ich euch!
Nicht wahr, Griseldis? Sprich!

Griseldis.

Gewiß, ihr Herren!
Wenn auch erst spät, ich nenn' euch hoch willkommen! —
Gefällt es euch, so folgt mir in die Halle.

Percival.

Nicht doch, wir bleiben hier!

Griseldis.

Ihr weckt den Knaben;
Er schläft dort neben an! Willst du ihn küssen?

Percival.

'S hat Zeit bis morgen; doch nun fort, Griseldis!
Sorg' uns für derbe Kost und volle Becher;
Wir ritten scharf drauf los, und draußen stürmt's,
Als gält es, Erd' und Sterne wegzufegen.
Mach' fort, Griseldis, geh!

Griseldis.

So thu' ich, Herr!
Was nur das Haus vermag, soll euch erquicken;
Ich bitt' euch sehr, weckt nur den Knaben nicht!

(Geht ab.)

Dritter Auftritt.

Percival, Tristan, Gawin.

Percival

(hat sich in einen Lehnstuhl geworfen).

Nochmals, ihr werthen Herrn, seyd mir willkommen,
Zu Pendennys, in meinem schlechten Haus!
Daß ich es bin, habt, denk' ich, ihr gesehen;
Was sagt ihr zu dem Köhlerkinde? Sprecht!

Gawin.

Nie sprach ein rein'rer Sinn aus schönern Zügen,
Und wenn auch häufig Schein und Anseh'n trügen,
Ihr Auge, wie den Schatz die blaue Flamme,
Verräth der Seele Werth!

Tristan.

Wie Flaum den Pfirsich,
Umschattet holde Schüchternheit ihr Wesen,
Und Kindeseinfalt lacht von ihrer Stirn.

Percival.

Nun seht, ihr Herrn, daß ich kein Prahler bin;
Mein Weib ist schön, und daß sie mehr als schön,
Daß ich nicht unbedacht dem Kampf mich stellte,
Deß sollt ihr Zeugen und Verkünder seyn!
Der Sieg ist mein, die Königin muß knieen!

Gawin.

Griseldis liebt ihr Kind; sie wird's verweigern!

Percival
(aufspringend).

Ihr träumt wohl, Herr! — Verweigern, mir verweigern!
Haut mir den Arm vom Leib, wenn ich nicht siege.
Ich war's gewiß, eh' ich mein Wort gegeben,
So ganz gewiß, bei meinem Bart, so sicher,
Als hätt' ich Brief und Siegel in der Hand.
Sie ließ um mich den Vater, wie die Mutter,
Sie hielt an mir in ihrem tiefsten Leid;
Der Sieg ist mein; die Königin muß knieen!

Tristan.

Und dieses Weib, bewährt in Leid und Nöthen,
Dieß starke, treue, kindlich reine Weib,
Ihr wollt sie quälen, foltern bis zum Tode;
Mit einem Dolch des Herzens Tiefen messen,
Das schlägt für euch; das Aug' mit Thränen füllen,
Das Liebe strahlend euer Auge sucht?
O geht in euch; bleibt nicht bei eurem Sinn!

Percival.

Sankt David! Herr, bei meinem Sinne bleiben
War immer meine Art, und jetzt zumal,
Wo dieser Wettstreit meinen Willen stachelt,

Mein Blut entzündet, meine Sehnen spannt,
Und mir den Mißmuth von der Seele scheucht,
Wie Windeshauch den Nebel aus den Thälern.
Bei Gott, noch heute Nacht soll sich's bewähren;
Der Sieg ist mein, die Königin muß knieen.

Tristan.

Thut's nicht, nur heute nicht! Gönnt ihr den Schlummer,
Vergällt ihr nicht des Wiedersehens Lust!
Ihr kränkt sie doppelt, kränkt ihr sie noch heute.

Percival.

Und kränk' ich sie, was ist es eben mehr?
Geträumter Schmerz gibt fröhliches Erwachen.
Wenn mich die Laune, das Gelüste treibt,
Mit Fasten meinen Leichnam zu kasteien,
Mit Geißeln mir den Rücken zu zerfleischen,
Zu ritzen meine Hand mit meinem Dolch,
Wer kann mich tadeln, wer? Griseldis aber
Ist meine Hausfrau, Fleisch von meinem Fleisch,
Und Bein von meinem Bein. Laßt mich gewähren;
Ihr sagt, sie liebt mich: wohl, sie soll's bewähren!

Tristan.

Die That ist euer, mein war treuer Rath.

Percival.

Mich reizt der Sieg! Und heute noch, beim Himmel,

Gleich jetzt erring' ich ihn! Hier will ich sitzen,
Und mein Gesicht in ernste Falten legen,
Und meine Stirn mit solchen Runzeln furchen,
Daß kein Gewölke der Gewitternacht
So finster drohen soll, als meine Mienen;
Und seufzen will ich, Sturm und Wind zum Trotz.
Ganz recht, Herr Gawin, eben fällt mir's bei;
Am Fuß des Schloßberg's wohnt in nied'rer Hütte
Ein armes Weib, das meine Amme war;
Wenn ihn Griseldis gibt, bringt ihr den Knaben —
Doch still, sie kommt!

Tristan.

Noch einmal, Percival!

Percival.

Genug der Worte! Tretet dort hinüber,
Und, ernste Richter, schauet Kampf und Sieg.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen; Griseldis tritt auf; einige Diener folgen ihr mit Kannen und Bechern.

Griseldis.

Die Mahlzeit ist besorgt, und bald bereitet.
Labt euch indessen, vielgeehrte Herren,

An einem Becher edlen Rebensaftes;
Ich trink' euch zu, thut freundlich mir Bescheid!

Gawin.

Habt Dank! auf euer Wohlergehen, Dame!

Tristan.

Auf flücht'ges Leid und dauerndes Entzücken!

Griseldis.

Gerade noch entkamt ihr dem Gewitter,
Das jetzo furchtbar losbricht im Gebirg',
Den Wiederhall mit Donnerstimme weckt,
Und Blitz auf Blitz durch alle Lüfte sendet.

Gawin.

Ein Engel wacht, der sie vom Haupt euch wendet.

Griseldis.

Ihr seyd zu gütig, Herr!

(Die Diener haben sich entfernt; Griseldis tritt zu Percival, der sich, im Lehnstuhl hingeworfen, trüben Gedanken zu überlassen scheint.)

Wie, Percival!
Ihr wollt nicht trinken? Ihr verschmäht die Labung,
Nach der ihr erst gelechzt? — Was habt ihr, Herr?
Trübsinn'ger Ernst umschleiert eure Züge,
In düstern Gluthen lodert euer Blick!
Wo schwand das Lächeln hin, das mich begrüßte?

Ihr seufzet? — Percival! ich macht mir bange!
Was habt ihr, Herr? —

Percival.

Ermüdung, weiter nichts!

Griseldis.

Nein! Täusch' mich nicht! — Nie düsterer als heut'
Umwob des Unmuths Schatten deine Stirne.
Was hast du, Percival? — Laß mich es wissen!

Percival.

Nein! Heute nicht! Ich spar' es bis zum Morgen!

Griseldis.

O sag' mir heute, was ich hören soll!
Laß nicht die schweigend hingedehnte Nacht
Mich trüb und bang in scheuer Furcht durchwachen!

Percival.

Du willst es, so vernimm. Der König zürnt,
Daß ich dem Stamm der königlichen Eiche
Ein Reislein eingeimpft vom Weidenbaume,
Daß meiner Macht und meiner Herrschaft Erbe
Emporgegrünt aus einer Köhl'rin Schooß.
Und dieß ist sein Gebot, daß wir zur Stunde
In seine Hände liefern unser Kind,
Und weig're ich's, so droht er mit dem Banne.

Griselbis
(nach einer Pause unbefangen lächend).

Du scherzest, Percival, du willst mich täuschen!
Gewiß, du neckst mich nur; du kannst nicht fest
Und unverwendet mir ins Antlitz schauen.
Versuch' es, ob du's kannst! — Du fliehst mein Auge,
Und deine Lippe zuckt! Du lächelst! Geh!
Sinn' and're Kurzweil aus, mich schreckst du nicht!

Percival.

Du bist es, die sich täuscht. Mein Wort ist Wahrheit;
(auf Gavin und Tristan zeigend)
Und diese sind des Königs Willensträger
Und die Vollstrecker seines Machtgebots.

Griselbis.

Ihr also wollt mein Knäblein mir entführen?
Ei, geht, vermummt euch erst, daß man euch fürchte!
Knecht Ruprecht klirrt mit Ketten, wenn er naht,
Der Wehrwolf heult, wenn er nach Kindern spüret!
Ei, werthe Herrn, ihr müßt nicht Kobold spielen
In Rittertracht mit Sporen an den Fersen.

Percival.

Du glaubst nicht meinem Wort, und spielest lächelnd
Ein sorglos Kind mit dem Entsetzlichen;

Nun denn, sprecht ihr, ihr Boten meines Königs;
Und gebt mir Zeugenschaft.

Tristan.

Herr Percival
Spricht wahr.

Gawin.

Gewiß! wie er gesagt, so ist's!
Nach eurem Kinde sind wir ausgesandt.

Griseldis.

Es ist kein Scherz — der König will mein Kind,
Mein süßes Kind von meinem Herzen reißen?
Warum? Wofür? Wie, soll der Knabe büßen,
Daß Niedrigkeit das Loos der Mutter war?

Percival.

Er ist der König, und die Macht ist sein;
Nicht seinem Willen läßt sich widerstreben;
Entschließe dich, den Knaben hinzugeben.

Griseldis.

Du wärst entschlossen, Percival, du wolltest —
Du kannst es denken nur, ihn hinzugeben?
Du willst nicht mehr die heitern Züge schauen,
Voll lächelnden, voll sorglosen Vertrauens;

Nicht mehr der zarten Stimme Klang vernehmen,
Die schmeichelnd dich: Lieb Väterchen, begrüßt?
Dein Kind willst du verläugnen, Percival? —
Gedenk' des Tages, als ich ihn gebar,
Als du ihn aufnahmst an die Vaterbrust,
Und riefst: Eine Knabe ist's, es ist ein Knabe!
Gedenk' des frohen Taumels deiner Lust;
Um ihn vergaßt du mich; aus seinen Blicken
Sprang dir ein Born von Freude und Entzücken;
Da war kein Stern, der dir zu ferne schien,
Mit Licht und Glanz sein Leben auszuschmücken.
Und nun gibst du ihn hin? Ich kann's nicht glauben!
Wer mag dem Löwen seine Jungen rauben?
Nein, Percival gibt seinen Knaben nicht!

Percival.

Ich muß! Wohin ich auch die Blicke wende,
Kein Ausweg, keine Rettung liegt vor mir.
Mich zwingt die Noth, den einen Pfad zu gehen;
Der König will's, ich geb' den Knaben hin.

Griseldes.

Du hast den Cathmor und den Swen erschlagen;
Wer Kön'ge schlug, kann ihren Zorn ertragen.
Nein, Percival, du gibst den Knaben nicht!

Mit allen Opfern, die nur denkbar sind,
Versöhn' den König, weih' ihm Blut und Leben;
Dein Kind, dein einzig Kind darfst du nicht geben.

Percival.

Ich sag' dir, Weib, ich muß! Du flehst vergebens!
Ich muß den Knaben opfern, und ich will's.

Griseldis.

Er ist mein Kind, wie dein's, ich will's bewahren,
Wenn du es geben willst. Es ist mein Blut,
Ich trug's in meinem Schooß, ich hab's geboren,
Ich hab' es aufgesäugt; mein Aug' bewachte
Mit stiller Lust sein fröhliches Gedeihen,
Und meine Zukunft ruht auf seinem Haupt!
Darf fremde Laune mir mein Kind entreißen,
Und es berauben treuer Liebe Hut?
(sie hält plötzlich inne, und spricht dann in unruhiger Hast)
Der König hat kein Recht auf meinen Knaben;
Ihm ist er fremd; er zürnt, daß er geboren,
Er haßt ihn wohl, und wenn er ihn begehrt —
Sagt an, ihr Herren, was will er mit dem Knaben? —
Wie, schweigt ihr? Sprecht! Was will er mit dem Kind?

Tristan.

Sorgt nicht! Der König ist gerecht und mild.

Gawin.

Erfüllen wird sich, was der Herr gebietet.
Uns ward sein Auftrag, nicht sein Wille kund.

Griseldis
(rasch mit dem Ausdrucke höchster Angst).

Ihr hintergeht mich nicht! Auf eurer Stirne,
In euren scheuen Blicken steht's geschrieben:
Er will ihn tödten! — Will er — Ja, er will's!
Darum wollt ihr mein süßes Kind mir nehmen,
Das Kind der Mutter? — Eh' mein Augenlicht!
Versucht es, blut'ge Mörder, kommt heran,
Reißt ihn empor aus seinen süßen Träumen,
Eh' ihr nicht leblos mich dahin gestreckt!
Vergießt sein Blut, eh' ihr nicht mein's verströmt!
Verlass'nes Kind, dich schirmt dein Vater nicht,
Ich will es, ich, ein Weib, doch eine Mutter!

Gawin
(zu Tristan).

Ich sagt' es wohl, sie gibt den Knaben nicht.

Percival.

Jetzt oder nie!
(sich zu Griselden wendend)
Wohlan es sey, Griseldis!
Bewahre denn dein Kind! Doch fortan hüte

Sein theures Haupt mit immer wachen Blicken;
Beschütz' es vor dem Athemzug der Luft,
Wie ein Juwel bewahr's, wie eine Krone;
Denn hohen Preis hast du dafür gegeben! —
Dein Knabe kostet dich des Vaters Leben!

Griseldis
(aufschreiend).

Dein Leben, Percival?

Percival.

Was zitterst du?
Dir bleibt dein süßes Kind! Wenn Acht und Bann
Mein Haupt verfehmt, und meine Macht zertrümmert,
Wenn gleich dem scheuen Wild der Grimm des Königs
Mich unermüdet durch die Thäler hetzt,
Wenn mich Verrath ereilt, Gewalt bezwinget,
Wenn mich des Henkers Faust zum Blutgerüste,
Zum Tode schleift! — Griseldis zage nicht!
Laß bleichen unbegraben mein Gebein,
Dein theurer Knabe soll gerettet seyn!

Griseldis
(blickt einige Augenblicke, die gefalteten Hände krampfhaft an das Herz gedrückt, starr vor sich hin; dann spricht sie langsam und mit matter Stimme).

Dem Bann' verfällst du, und dein Leben
Bedroht des Königs Zorn?

Percival.

So ist's, Griseldis!

Griseldis

(fast tonlos).

So nimm den Knaben hin!

Percival.

Du widerstrebst

Nicht mehr; du gibst das Kind?

Griseldis.

Ich muß!!! —

Percival.

Der Sieg ist mein! Herr Gawin, nehmt den Knaben!

(Gawin schreitet auf das Nebengemach zu, Griseldis eilt ihm nach.)

Griseldis.

Halt! — Nehmt ihn! — Laßt! — Ich kann nicht, Herr im Himmel!

Percival.

Griseldis, her zu mir!

(Griseldis kehrt um, stürzt zu Percivals Füßen nieder, und blickt, indem sie die gerungenen Hände an seine Kniee drückt, stumm zu ihm empor. Während Gawin in das Nebengemach tritt, fällt der Vorhang.)

Dritter Akt.

Burg Pendennys.
(Reich ausgeschmückter Saal. Im Vordergrunde der Bühne ein auf einigen Stufen erhobener Sitz; im Hintergrunde ein Vorhang, der den Saal von einer Vorhalle trennt.)

Erster Auftritt.

Percival ruht in tiefen Gedanken versunken im Vordergrunde der Bühne in einem Lehnstuhle.

Percival
(aufspringend).

Recht oder Unrecht? — Ja, da liegt der Knoten!
Mein Recht gebrauchen, kann nicht Unrecht seyn;
Und was ich darf, soll ich auch fröhlich können;
Ich bin nicht fröhlich, warum bin ich's nicht?
(Er geht unruhig auf und nieder; wieder still stehend fährt er fort.)
Fürwahr, es ist ein Unding, was mich quält!
So manchen lieben Tag hat's mich gelüstet,
Mich hingedrängt, zu wissen, nicht zu glauben,
Zu seh'n mit meinem Aug', mit meinem Ohr
Zu hören, körperlich mit meiner Hand
Lebendig Ueberzeugung zu ergreifen;

Denn glauben läßt sich Alles, auch — der Unsinn!
Nach Proben hab' ich mich gesehnt, geseufzt
Nach einer ernsten Prüfung des Geschickes;
Und bebte nun zurück vor ihrem Anschein,
Vor ihrem Schattenbild? —

Ich prüf' mein Schlachtroß, eh' ich ihm vertraue,
Ich prüf' des Schildes Wucht, der Klinge Härtung,
Eh' brausend mich das Schlachtgewühl umringt;
Und prüfte nicht mein Weib?

Soll mir ein Hirngespinnst die Lust verkümmern,
Hinabzuschau'n in ihrer Seele Grund,
Mein Bild zu seh'n in seinem klaren Spiegel,
Mein Bild allein, kein And'res neben ihm,
Und ihr Gemüth so ganz mir unterworfen,
Daß es mein Hauch bewegt, mein Blick erschüttert,
Daß es der Regung meiner Brauen zittert,
Daß es in meinem Willen fühlt und lebt,
Daß ich sein Alles bin auf dieser Erde,
Sein Herr, sein König, sein Geschick, sein Gott! —
Denn in der Liebe gibt's nicht Maß noch Gränzen,
Kein Mehr und Weniger; Lieb' ist untheilbar,
Und fehlt ein Gran an ihrem Vollgewicht,
Ein Sonnenstäubchen, so ist's Liebe nicht!
Und soll ich an die Möglichkeit mich klammern,

Wo Prüfung mir die Wirklichkeit bewährt,
Und wo ich schwelgen könnte in Gewißheit?
Soll mir genügen leere Zuversicht? —
Fürwahr es ist ein Unding, was mich quält!

Zweiter Auftritt.

Percival, Gawin, später Tristan.

Percival

(in rascher Bewegung auf Gawin zuschreitend).

Nun, Gawin, sprecht, wo ließt ihr meinen Knaben?

Gawin.

In treuer Obhut, edler Percival,
Nur bittergram der fremden Pflegerin,
Die er verschmähend abwehrt mit den Händen;
Er weint und droht dem Vater es zu klagen,
Daß man dem Arm der Mutter ihn entriß.

Percival.

Verklagt er mich bei mir? Bei meinem Eide,
Er thut so Unrecht nicht, und kommt die Zeit,
Will ich auch Buße thun! — Doch sagt, Herr Gawin,
Berieft ihr meine Mannen nach der Burg?

Gawin.

Nach allen Winden ward hinausgesandt,
Aus allen Thälern strömen sie herbei.

Percival.

Habt Dank!

(Tristan tritt auf.)

Sieh da, was bringt ihr uns, Herr Tristan!
Saht ihr Griselden?

Tristan.

Ja, ich sah sie, Herr!

Percival.

Ihr fandet sie bekümmert und in Thränen?
Ihr zögert? Sprecht! Ihr sollt mir nichts verhehlen!

Tristan.

Ich schritt, Griselden dein Geheiß zu künden,
Das sie hierher beruft, durch die Gemächer
Bis an des Thurmes Wendeltreppe hin,
Die aufwärts zu der Erkerstube führt;
Und oben angelangt an ihrer Pforte,
Die weithin offen freien Spielraum ließ
Dem Blick wie dem Gehör, sah ich Griselden.
Das Haar gelöst und schmucklos niederhangend,
Ein regungsloses Steinbild saß sie da,
Kaum athmend, lebend todt, auf ihren Wangen
Nicht eines welken Rosenblattes Röthe,
Und solch' ein Meer entfluthet ihren Augen,
Daß ihre Lippen, überströmt von Thränen,

In Wahrheit einen Wermuthbecher tranken.
In ihrem Schooß lag eine Kinderklapper,
Des Kindes Lust, nun Stachel ihrer Qual.
Sie aber saß, vorwärts den Leib gebückt,
Die Hände schlaff in ihrem Schooß gefaltet,
So saß sie da, und heftet unverwandt
Den starren Blick auf ihres Kindes Wiege.
Und jetzt entringt sich schneidend, herzzerreißend,
Ein schwerer Seufzer der gequälten Brust,
Verdoppelt quillt der Thränen salz'ge Fluth;
Die Klapper drückt sie heftig an die Lippen,
Und widerhallt vom Himmel und der Erde
Schreit sie empor: mein Kind, mein süßes Kind! —
Und eine Saite sprang in ihrem Herzen,
Als sie so rief, denn leblos sank sie hin!

Percival.

Genug! Genug!

Tristan.

In ihrer Frauen Armen
Kehrt dämmernd Kraft und Leben ihr zurück;
Sie richtet sich empor; ihr Auge hängt
An einem Bild der schmerzenreichen Mutter,
Die gramvoll niederschaut auf ihren Sohn,
Und zitternd wankt sie hin, und beugt die Knie;

Die Hände fromm auf ihrer Brust gefaltet,
Die Lippen krampfhaft an einander zuckend,
Neigt sie ihr Haupt. Da reißt der Wolkenschleier,
Der draußen dämmernd lag auf Berg und Höhen,
Ein Strahl der Sonne küßt ihr Angesicht,
Und in Verklärung leuchten ihre Züge; —
Sie lächelte. O Herr! — Dies Lächeln sprach:
Die Knospe fiel, bald welkt die Blume nach.

(Percival blickt schweigend vor sich hin zur Erde; Tristan fährt nach einer Pause fort.)

Dieß sah ich, Herr, und theilend ihre Qual,
Vom Anblick ihres Leides übermannt,
Das eig'ne Auge naß, eilt' ich hinweg,
Und dein Geheiß bestellt' ich ihren Frauen.

Percival

(nach einer Pause sich stolz aufrichtend).

Du bebst zusammen, Percival?
Erschüttern Thränen deinen festen Sinn?
Der Becher ist gefüllt, sie muß ihn leeren;
Es ist beschlossen, und es sey vollbracht!
Ich will, ich muß, kein Ausweg liegt vor mir.

Tristan.

Kein Ausweg, Percival? Er liegt so nahe;
Ein Wort genügt, Griseldens Leid zu mildern;
Mit einem Wort' scheuchst du die Wolken weg,

Die sternlos finster ihr Gemüth umnachten!
Lös' ihr die Räthsel dieses grausen Spiels,
Den Knaben leg' in ihre Mutterarme —

Percival.

Und meine Ehre, mein verpfändet Wort?

Tristan.

Du magst es lösen vor der Königin.

Percival.

Wie, soll ich knieen? Ich zu ihren Füßen?

Tristan.

Es frevelte dein Stolz, den Stolz mag büßen.

Percival.

Ich, nimmer! Nicht um des Weltalls Schätze!
Nicht um ein Leben! Nicht um's Himmelreich!
Des Weibes Thräne gleicht dem Regenschauer,
Der niedersprüht aus flüchtigem Gewölk.
Er zieht vorüber, und die Sonne strahlt,
Und frischer grünen die getränkten Fluren.
Sie soll erproben, was die Liebe kann;
Doch wenn sie steht am Ende ihrer Bahn,
Wenn das Gewölk an ihr vorbeigezogen,
Dann wölb' ich ihr der Freude Regenbogen
In tausend Farben funkelnd über'm Haupt;
Nur Eine Wonne soll ihr Leben seyn!

Ich ford're viel, und hart mögt ihr mich schelten,
Ich aber bin der Mann auch zu vergelten!

Gawin.

Dort wallen Banner von den Bergen nieder,
Und Waffen blitzen aus der Thäler Schooß;
Es sind die Euren, Herr, die sich versammeln.

Percival.

Wohlan, ich geh', die Nahenden zu grüßen;
Doch ihr indeß mit mildem Friedenswort
Bereitet mir Griseldens weiche Seele
Für diesen neuen Schmerz: wollt ihr es thun?

Gawin.

Sey deß gewiß.

Tristan.

Dein Wunsch soll sich erfüllen.

Percival.

So lebt denn wohl! Bald ist das Spiel vorüber,
Und schon im Voraus freu' ich mich des Sieges.

(Er geht ab.)

Tristan.

Du siegst! Der Engel aber, der zu Buche
Die Aussaat trägt von unsern Lebenstagen,
Schreibt diesen Sieg zu deinen Niederlagen.

Gawin.

Dort naht Griseldis; langsam durch die Hallen
Geleitet sie der Dienerinnen Schaar.

Tristan.

O Bild des Jammers! Wie die volle Aehre
Zur Erde hin neigt sie das schwere Haupt.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen; Griseldis, von ihren Frauen begleitet.

Griseldis.
(zu ihren Frauen).

Nehmt meinen besten Dank für eure Liebe!
Doch keiner Hülfe mehr bedarf mein Schritt.
Ich bitt' euch, laßt mich jetzt; es ist vorüber!
(Die Frauen ziehen sich in den Hintergrund der Bühne zurück, Griseldis tritt vor.)
Sprecht, edle Herrn, wo weilet Percival?
Es war sein Ruf, der mich hierher beschieden.

Gawin.

Nicht lange harrt ihr seiner Wiederkehr.

Tristan.

Ihr wendet zürnend von uns eure Blicke,
Und uns're Gegenwart erweckt euch Grauen;

Gerecht ist euer Haß, und euer Vorwurf,
Wenn wortlos auch, spricht laut zu meiner Seele.

Griseldis.

Euch hassen? — Nein, gewiß nicht, edle Herrn;
Ich hasse Niemand, selbst — den König nicht.

Gawin.

Und doch schlug seine Hand euch diese Wunde.

Griseldis.

Die That war sein; der Wille kam von oben.
Nicht seine Hand berührte meinen Scheitel;
Der Mächtige, der in die Lüfte haucht,
Und Kronen wirbeln hin, wie Federflaumen,
Der seine Brauen regt und Reiche stürzen,
Der winkt, und Welten werden, Sterne strahlen,
Der winkt, und sie vergeh'n; Er schlug mich, er;
Gott prüfte mir die Kraft des stolzen Herzens,
Und sieh; es brach und schmolz in Thränen hin.

Tristan.

So fromm, ergeben tragt ihr euer Leid!

Griseldis.

Ich demuthsvoll und fromm? War ich nicht stolz,
Recht übermüthig stolz und voll von Dünkel?
Nahm ich denn nicht, als wenn sie mir gebührte,

Die Liebe Percivals und seine Hand?
War ich nicht stolz sein Eh'gemahl zu heißen,
Und prahlt' ich nicht mit meinem holden Kind?
Ich aber bin in Niedrigkeit geboren;
Und weil ich nicht erkannt die Huld des Himmels,
Und nahm für Recht, was milde Gabe war,
Drum mahnte mich der Herr in meinem Knaben,
Und schuldlos büßt er für der Mutter Schuld.

Tristan.

O wahrt den frommen Sinn, der euch ermuthigt,
Und waffnet eure Seele mit Geduld;
Noch finst'rer tritt das Schicksal euch entgegen,
Noch größ're Opfer heischt des Königs Macht.

Griseldis.

Noch größ're Opfer? Sprecht, was fordert er?
Bedroht er Percival mit seinem Grimme?
Will er mein Leben? Redet! Zaudert nicht!

Gawin.

Für Percival bangt nicht! Des Königs Zorn
Droht eurem Haupte!

Griseldis.

Kündet sein Gebot!

Was er auch ford're! sprecht!

Gawin.

So hört: er will,
Daß Percival das Band der Ehe löse,
Das ihn mit euch verknüpft, und ein Gemahl
Aus edlem, gleich berühmtem Stamm sich wähle,
Zu zeugen Erben, würdig seiner Macht.

Griseldis.

O meiner Träume finst'res Schreckenbild,
So schnell wirst du mir wahr? — So reißt ein Tag
Mir jeden Kranz der Freude von der Stirne,
Und pflückt der Hoffnung letzte Blüthe weg!
Gemahl und Kind! Allein, verlassen,
In einer Brust ein Meer des Jammers fassen!
Und er? Und Percival — O laßt mich wissen,
Was sagt Percival?

Tristan.

Mit schwerem Herzen
Gehorcht er seinem Herrn, daß sein Geschlecht
Nicht spurlos untergeh' im Strom der Tage,
Und ferne Zeit noch seinen Ruhm bewahre.

Griseldis.

Ich hab's geahnt! — In mancher stillen Nacht
Sah ich's im Geist voraus! — Zu überreich,
Zu selig war mein Glück für dieses Leben;

Nur wie ein Traum konnt' es mir niederschweben
Und mußte fliehen wie ein schöner Traum. —
So mußt' es kommen — ich erkenn' es klar! —
Soll er entbehren süße Vaterlust?
Auf Fremde seine Herrschermacht vererben?
Wer kann ihn tadeln? — Er hat Recht gethan.

Gawin.

Begreift ihr's, Tristan? Sie vertheidigt ihn.

Griseldis.

So kehr' denn heim in deiner Wälder Schatten,
Du Kind der Armuth, Kind der Dienstbarkeit!
In diesem Haus war nimmer deine Stelle,
Und muthig kehr' den Rücken seiner Schwelle;
Du nimmst sein Bild, nimmst deine Träume mit.
Er hat dich ja geliebt, und seine Liebe,
Vergeht vor keines Königs Machtgebot;
Er wird dein denken, wird dich nie vergessen,
Er fühlt mit dir der Trennung herbes Leid!
O sey getrost und lern entsagen, Herz!
Sey stark! Nicht Thränen sollst du ihm entpressen,
Und nicht mit Klagen stacheln seinen Schmerz.
Ihr aber, edle Herren, laßt mich wissen,
Treibt heute noch mich mein Geschick von hinnen?
Soll ich ihn nicht mehr seh'n?

Gawin.

Herr Percival
Wird selber euer Urtheil euch verkünden;
Im offnen Saal, vor seinen edlen Mannen
Zerreißt er euern Bund; und das Geschick
Gibt heute noch dem Bergwald euch zurück.

Tristan.

Schon schallt sein rascher Schritt durch Gang und Halle
So sammelt nun der Seele ganze Kraft,
Und geht gefaßt dem harten Loos entgegen.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen; Percival tritt mit einigen seiner angesehensten Vasallen von der Seite ein, wohin er abgegangen; er betritt die Estrade und bleibt neben dem Sitze stehen; hierauf wird der Vorhang im Hintergrunde der Bühne geöffnet, und Percivals übrige Ritter und Vasallen treten geräuschlos und langsam ein.

Percival

(nach einer Pause).

Seyd mir gegrüßt, Vasallen, Kriegsgenossen!
Vollzählig, wie's geziemt, seyd ihr erschienen
Auf Pendennys, in meiner Herrenburg;
Ich rief euch, und ihr kamt. Wenn ihr nun staunt,

Und zweifelnd euch befragt, und nicht errathet,
Warum ich euch berief, sey dieß euch Antwort:
Ihr wisset, wie, gedrängt von euren Bitten,
Griselden dort ich zum Gemahl erkor,
Das Kind des Waldes, niederm Stamm entsprossen,
Wenn auch voll Reizes, tugenreich und treu!
Ihr wißt, daß sie ein Söhnlein mir geboren,
Und grüßtet es als Erben meiner Macht;
Doch Artus, unser königlicher Herr,
Verwerfend meine Wahl und ihre Früchte,
Gebot das Kind in seine Hand zu liefern,
Daß nicht die Würd' und Herrschaft meines Stammes
Vom stolzen Aar auf Sperlingsbrut vererbe;
Und treu vollzog ich, was der Herr befahl.

(Griseldis zuckt schmerzlich erschüttert zusammen; Percival fährt nach einer Pause fort:)

Ich gab das Kind des Königs Boten hin.
Doch weiter nun gebot mein Herr, der König,
Daß ich Morganen, seine Schwester, freie,
Griselden dort aus meinem Haus verstoßend,
Im offnen Saal, vor meinen edlen Mannen,
Wie ich vor ihnen sie zum Weibe nahm.
Und treu gehorsam dem Gebot des Königs,
Berief ich euch gesammt in diese Halle,
Vor eurem Angesicht es zu vollziehen.

Einer der Ritter Percivals.

Wie, Percival?

Ein Anderer.

Du hättest, Herr, beschlossen? —

Ein Dritter.

Griselden, dein Gemahl, willst du verstoßen?

Percival.

Ihr dorten schweigt! Bei meinem Zorn verstummt!
Berufen seyd ihr, daß ihr Zeugniß gebet;
Doch nicht zu richten über meine That.
Seht denn und hört, doch bändigt eure Zunge!
Griseldis, tritt heran!

Griseldis.

Mein hoher Herr!

Percival.

Vernimm! Gelöset sind die heil'gen Bande,
Die segnend uns vereint. Mit dieser Stunde
Ist unser Bund zerissen und gelöst! —
Griseldis, hörst du mich!

Griseldis.

So thu' ich, Herr!

Percival.

Du ziehst noch heut' hinweg aus diesen Mauern.

Was meine Liebe dir bescheert an Gaben,
Gewändern, Schmuck und and'rem Ziergeräth,
Die Frauenreiz erheben, nicht verleihen,
Läßt du zurück; denn es gebeut der König:
Daß du mich hülflos, arm und nackt verlassest,
Wie ich dich aufnahm hülflos, arm und nackt;
Und so vor meines Königs Willenträgern
Und den Vollstreckern seines Machtgebots
Entlaß' ich dich. Zieh' hin!

Griseldis.

Mein hoher Herr!
Als du mich heimgeführt aus nied'rer Hütte
In deine stolze Burg, mit Armuth Macht,
Mit Ruhm und Hoheit Niedrigkeit vermählend,
Mit Liebe reich das arme Köhlerkind
Begabend; als mein Glück so rasch entblühte,
Wie Blumen sich erschließen über Nacht;
Da sprach es warnend mir im tiefsten Herzen:
Nicht länger als die Blume lebt dein Glück,
Und wie's entblüthe, welkt es über Nacht.
Und mich ergebend in des Schicksals Fügung,
Nicht als Geschenk bewahrt' ich deine Treue,
Als Darleh'n nur, wenn auch verzinst von Liebe,
Doch leicht zurückgefordert, wie verliehen.

Weil du denn jetzt den Zahlungstag mir kündest,
Will ich nicht säumig seyn. Nimm denn zurück,
Was ich von deiner Hand empfangen, nimm zurück
Des Adels stolzen Schmuck, den Klang des Namens,
Macht, Vorrang, Herrlichkeit und allen Schimmer,
Mit dem du so verschwend'risch mich begabt.
Doch zögernd nur, und mit gepreßtem Herzen
Erstatt' ich dir die beste, köstlichste,
Nie überbot'ne Gabe deiner Huld,
Hier diesen Ring, der Liebe Pfand und Zeichen,
Die uns vereint, vereinend uns beseligt;
Er war mein Alles, nimm ihn hin! — Und so —
So geh' ich hülflos, arm und nackt von hinnen,
Wie du mich aufnahmst hülflos, arm und nackt.

Percival.

Was du mir zugebracht, das magst du nehmen,
Nicht mehr, noch minder!

Griseldis.

Herr, du weißt wohl selber,
Wie du mich forttrugst aus dem Vaterhaus:
Ein schlechtes Wollenkleid und eine Schürze
Hab' ich dir zugebracht. Kein Saumthier braucht's,
Die karge Habe mir hinweg zu tragen.

Percival.

So nimm dein Wollenkleid und deine Schürze.

Griseldis.

So thu' ich, Herr! Was sonst mein eigen war,
Als ich die Hütte um die Burg vertauscht,
Der Jugend heitern Sinn, der Unschuld Blüthe,
Das hoffende, vertrauende Gemüth,
Für diese Güter tauscht' ich süße Freuden,
Und der Erinnerung Nachgenüsse ein;
In Einem nur bist du mein Schuldner worden,
Denn meine Liebe bleibt bei dir zurück,
Und wie die Hand das Merkmal deines Ringes,
Wahrt meine Seele dein geliebtes Bild.

Percival.

Ein spitzer Pfeil ist jedes ihrer Worte,
Und ihre Blicke sind ein schneidend Schwert! —
Mach' fort, Griseldis, deine Zeit ist um!

Einer von Percivals Rittern.

Mir springt das Herz vor Unmuth und Bedauern.

Ein Anderer.

O, daß Gehorsam meine Zunge lähmt!

Griseldis.

Ein Wort nur, Herr, schwebt noch auf meinen Lippen,

Dann schreit' ich, dieser Burg den Rücken kehrend,
Dem Mutterschooß des dunklen Waldes zu.
Leb' wohl, mein Percival! Dies Herz voll Liebe
Wird nie vergessen, wie du es beglückt.
Gedenken wird es dein, wenn mein Gedächtniß
Hindämmernd längst verging in diesen Räumen
Denn das Gewes'ne gleicht dem dürren Blatt,
Leicht weggeweht im Wirbel der Minuten.
Du aber lebe frohe Tage hin!
Mit seinem vollsten Strahlenglanz umgebe
Der Himmel segnend deine hohe Stirn;
Ganz überschütten soll er dich mit Lorbeern,
Und Kränze, zahllos, häuf' er auf dein Haupt;
In edlen Sprossen grüne dir dein Stamm,
Und ein geliebt'res Weib mag mich ersetzen;
O lächeln will ich, lächeln unter Thränen,
Wenn sie dich mehr beglückt; denn mehr dich lieben
Kann Keine, Keine auf dem Erdenrund.

Percival

(milder, und mühsam die Rührung verbergend).

Zieh' hin, Griseldis, deine Zeit ist um!

Griseldis.

Ich streck' die Arme aus, dich zu umfangen,
Sie bleiben leer; mein Auge sucht nach deinem,

Und du verbirgst dein Antlitz meinem Blick! —
Ja, du hast Recht; wozu den Kummer mehren,
Und steigern zur Verzweiflung finstern Gram?
Wir müssen scheiden, sey's denn rasch gethan!
Leb' wohl, mein Percival! — Mit diesem Wort
Setz' ich des Leidens Becher an die Lippen,
Und leer' ihn aus; denn dieses bitt're Wort
Sagt Alles, Percival! Das Wörterbuch
Des Gram's hat nur dies Eine Wort: Leb wohl!
Leb wohl, mein Percival!

Percival.

Zieh' hin, Griseldis!

Griseldis
(mit einem Blick gegen den Himmel).

Der Herr gebietet, und die Magd gehorcht.

(Sie wendet sich gegen den Hintergrund; Percival, tief erschüttert, verhüllt sein Antlitz, während die Frauen der Griseldis sich weinend um ihre Gebieterin drängen.)

Eine von Griseldis Frauen.

Verläßt du uns?

Eine Andere.

Gebiet'rin, ziehst du fort?

Eine Dritte.

O laß den Saum mich küssen deines Kleides!

Griseldis.

Laßt mich; die Zeit ist um, und ich muß eilen!

Einer von Percivals Rittern.

Lebt wohl, Griseldis!

Ein Anderer.

Gott geleite euch!

Griseldis.

Lebt Alle wohl! Vom Schicksal fortgetrieben,

Ein Trost ist dennoch meinem Leid geblieben:

Ich gehe weinend, doch ich geh' beweint!

(Griseldis schreitet durch die Menge hin, die nachdrängend sie in lauter Bewegung geleitet. Percival blickt ihr nach, bis sie die Halle verlassen, dann stürzt er von der Estrade herab, ergreift Tristan bei der Hand, und führt ihn rasch einige Schritte vorwärts.)

Percival.

Tristan! Ich war zu hart! — Beim ew'gen Gott!

Es war nicht wohlgethan.

Tristan.

Du folgtest blind

Dem Drang der stolzen Brust; nun ist's geschehen.

Die That war dein; ertrag' nun ihre Wehen!

Percival.

Ich war zu hart; mit Leid vergalt ich Liebe,

Und schuf den reinen Einklang ihrer Seele

In rauhen Mißlaut um!

(Trompetenstoß außer der Bühne.)

Horch, Hörnerklang;
Wer grüßt mit Freudenruf das Haus des Unheils?

Gawin
(am Fenster).

Seht! Dienertroß in wimmelndem Gedränge
Erfüllt den Burghof; eine Reiterschaar
Zieht durch der Pforte dröhnendes Gewölbe —
Und Englands Farben wehen vor ihr her! —
Da kommt die Königin mit ihren Frauen —
Auch Lancelot ist in dem Zug zu schauen.

Percival.

O, daß Gewittersturm sie heimwärts trüge,
Woher sie kam!

Tristan
(der ebenfalls ans Fenster getreten ist).

Fürwahr, die Kön'gin ist's!
Herr Lancelot hebt sie von ihrem Zelter:
Auf seinen Arm gestützt naht sie der Halle,
Aus der, getragen von des Volkes Schwalle,
Griseldis scheidend ihr entgegen tritt.

Percival.

Griseldis sagt ihr?

Tristan.

Ja, Griseldis! Seht,

Nun blickt sie auf, und sieht die Königin,
Und dunkle Röthe tritt auf ihre Wangen! —
Sie drückt sich an die Wand, und beugt die Kniee –
Doch Frau Ginevra rauschet stolz vorüber,
Kaum eines Blickes würd'gend dein Gemahl,
Die jetzt, von neuem Andrang fortgerissen,
Zum Thore hin die müden Schritte lenkt.

Gawin.

Herr Percival! Hier kommt die Königin!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen; Königin Ginevra, begleitet von Lancelot, Oriane und andern Rittern und Damen, tritt auf. Percival geht ihr mit Tristan und Gawin begrüßend entgegen.

Ginevra.

Wir fürchten, daß wir unwillkomm'ne Gäste
Dies Haus betreten, edler Percival:
Denn unentschieden in den Lüften schwebt
Noch unser Streit; doch wir versehen uns,
Ihr werdet selbst im Feind das Gastrecht ehren,
Und gern ein Obdach unserm Haupt gewähren,
Da wir des Königs Ankunft euch verkünden;
In Staffords Wald auf's Waidwerk zog er aus,
Und Mahl und Herberg' denkt er hier zu finden.

Percival.

Nicht freudiger soll ihn das eig'ne Haus,
Als Pendennys in seinem Schooß begrüßen.

Ginevra.

Wir danken eurem freundlichen Empfang!
Doch nun vergönnt uns, Percival, zu fragen:
Woher das Volksgedräng, das uns umfluthet,
Woher der Stimmen brausendes Gemenge,
Das uns entgegen scholl? War es ein Fest,
Das ihr begingt? Habt ihr Gericht gehalten?
Wer war das Weib, das in des Thores Halle,
Umwogt vom Volke, uns entgegen trat?

Percival.

Griseldis war's, Frau Kön'gin, mein Gemahl,
Der ich das Kind vom Mutterbusen riß,
Es war mein Weib, das schmachvoll ich verstieß.

Ginevra.

Griseldis sagt ihr?

Oriane.

Wie, sie gab ihr Kind?

Tristan.

Mit heißen Thränen, doch mit festem Muth
Für Percival zum Opfer gab sie's hin.

Lancelot.

Sie gab ihr Kind? Sie räumte Pendennys?
Freiwillig, sagt ihr, ohne Widerstreben?

Tristan.

Beweint und weinend aus der Grafenburg
Zieht sie hinaus zur niedern Waldeshütte,
Kein zürnend Wort entschlüpfte ihren Lippen,
Und Segen, Segen war ihr Abschiedsgruß.

Gawin.

Es ist so, wie er sagt. Ich kann's verbürgen,
Begreifen kann ich's nicht.

Percival.

Ja, Königin,
So ist's! Wenn je auf rauher Erdenbahn,
Für Liebe Haß und Fluch für Segen erntend,
Ein Engel Gottes sichtbar hingewallt,
So ist's dies Köhlerkind, so ist's Griseldis! —
Mein freyles Wort, ich hab's gelöst, Ginevra;
Nun sey's genug! Kein finst'res Gaukelspiel
Entweihe mehr den Himmel ihrer Brust;
Nicht Gram soll mehr an ihrer Seele zehren;
Wir kennen ihren Werth, laßt ihn uns ehren!

Lancelot.

So sey es, Königin! Zurück genommen

Sey Groll und Feindschaft, Forderung und Kampf!
Laßt Worte sühnen, was ein Wort verbrach.

Ginevra.

Herr Lancelot, wenn wir des Rath's entbehren,
So zweifelt nicht wir werden ihn begehren! —
Ihr aber, Percival, macht uns erstaunen.
Ist dies der Mann, der übermüthig stolz
Das Kind des Köhlers über uns erhöht,
Der sie uns hingestellt zum Musterbilde,
Und ihrer Tugend prahlend sich gerühmt?
Zwei Kränze schmücken prangend eure Stirne,
Und vor dem dritten bebt ihr scheu zurück?
Sagt, welcher Wahn hält euren Sinn verblendet,
Daß ihr dem sichern Sieg den Rücken wendet?

Percival.

Wie! Lud ich ihrer Thränen nicht genug
Auf meine Seele, nicht genug der Qual
Auf ihr geweihtes, sündenloses Haupt?
Es sey genug! Vernehmt mit dürren Worten:
Mich reut, was ich beschloß, was ich gethan,
Und vorwärts nicht schreit' ich auf dieser Bahn!

Ginevra.

Bedungen war es, und ihr gingt es ein:

Wie ihr auch tief die Seele ihr verletztet,
Griseldis sollt' euch gleiche Huld bewahren,
Nicht ihrer Liebe Gluth in Haß verkehren,
Noch frommes Dulden in Erbitterung;
Ja, wärmer sollt' an euch im Leid sie hangen,
Als da zuerst ihr bräutlich sie umfangen.
War's nicht bedungen? Sprecht, ihr waret Zeugen,
Sprach ich nicht so?

Gawin.

So sprachst du, Königin!

Oriane.

Auch ich vernahm's; gewiß, es war bedungen.

Ginevra.

Wir zweifeln nicht, Griseldis starke Seele
Im Unglück selbst bewahrt euch gleiche Huld;
Ihr fehlt der Wille nicht, mir nicht der Glaube,
Nur ein Geringes mangelt: der Beweis.
Ihr seht, ein letzter Kampf bleibt zu bestehen;
Fürwahr, ich zwing' euch nicht, ihn einzugehen;
Doch wenn euch Reue faßt, und wenn Erbarmen
In eurer Brust den Stolz zu Falle bringt,
Bequemt euch denn für euren Trotz zu büßen,
Herr Percival, und knie't zu meinen Füßen!

Percival.

Ich, knieen, ich?

Oriane.

Herr Percival, sagt an;
Ihr seyd dies Kampfspiel fröhlich eingegangen,
Was bleichet nun Besorgniß eure Wangen?
Gewiß, ihr dachtet, Herr, sie würde lächeln,
Als ihr das Kind aus ihren Armen rißt,
Und als ihr sie aus eurer Burg verstießt,
Sie würde sie so still vergnügt verlassen,
Als ginge sie zum Nachbar auf Besuch.

Percival
(halb vor sich hin).

O hätt' ich so gedacht, wär' meine Schuld
Nur dumpfer Blödsinn, der nicht wählt noch wägt;
Ich aber sah im Voraus ihre Thränen,
Und zählte jeden Seufzer ihrer Brust.

Oriane.

Und wohlerwogen, was beweisen, Herr,
Die Proben, die Griseldis überstand?
Sie gab ihr Kind, weil man ihr's sonst genommen,
Und als sie wegzog, wich sie der Gewalt;
Die wahre Probe, denk' ich, muß erst kommen.
Verdunkeln nur kann es Griseldens Werth,

Will euren Muth zur Unzeit Mitleid lähmen;
Es liegt zu nah', für — Ausflucht es zu nehmen.

Percival.

Verderblich Netz, das ich mir selbst gesponnen!
Vollenden muß ich nun, weil ich begonnen.

Ginevra.

Wählt, Percival, und löset euer Wort!
Entweder kniet besiegt zu meinen Füßen,
Wo nicht, so tretet vor Griselden hin.
Verbannt und flüchtig fleht um ihren Schutz,
Und wenn sie ihn gewährt, wenn die Verstoß'ne
Trotz bietend finster drohender Gewalt,
Ihr Haupt, ihr Leben für das eure wagt:
Dann seyd ihr Sieger, und die Köhlermagd
Sieht Englands Königin zu ihren Füßen.

Tristan.

Nein, hohe Königin, nicht straffer spannet,
Nicht bis zum Aeußersten des Bogens Sehne!
Und du, du kannst noch zögern, Percival!
Du schauderst nicht zurück? Greif in dein Herz!
In deinen Händen hältst du Wohl und Weh! —
Stolz oder Liebe, Leben oder Tod!
Und du kannst zaudern? Gibt's denn eine Wahl?
Es gilt Griselden, knie, Percival!

Lancelot
(zu Ginevra).

Verläng're nicht die Dauer ihres Leides,
Ginevra! Laß Griseldens Schmerz dich rühren.

Ginevra.

Griseldens Schicksal liegt in seinen Händen;
Er kann's zum Kampf, er kann's zum Frieden wenden!
Entscheidet, Percival.

Oriane.

Was zögert ihr?
Gehorcht dem Drang des reuigen Gemüthes!
Kniet nieder, bittet ab, und fürchtet nicht,
Vielleicht die zarten Kniee wund zu drücken;
Auf Flaumen sollt ihr knie'n, auf Eiderdunen!
O Buße thun, ist leichter, als ihr meint!
Auch scheut uns Zeugen nicht! Wir wollen schweigen,
Kaum flüsternd es dem besten Freund vertrauen,
Wie vor Ginevra Percival geknie't.

Percival
(blickt finster vor sich hin; nach einer Pause).

Ich hab' gefrevelt an dem treu'sten Herzen,
Ich hab' geschwelgt in ihren Todesschmerzen;
Und jetzt erkennend meine schwere Schuld,
Jetzt möcht' ich's gern von ihrem Haupte wenden,

Was Wort und Pflicht mich zwingen zu vollenden! —
Jetzt ist's zu spät! — Erfülle sich mein Maß!
Ich bin bereit, zu neuem Kampf zu gehen,
Doch heute, jetzt gleich will ich ihn bestehen.

Ginevra.

So geht voran! Wir bleiben nicht zurück.
Geleitet uns, ihr Herrn; bald soll sich zeigen,
Weß Schale sinken soll, und wessen steigen.

(Ab mit Oriane, Percival, Lancelot, Gawin und ihrem übrigen Gefolge.)

Tristan.

Zieh't hin! — Unselige! Das herbste Loos,
Das Liebe treffen mag, ist dir gefallen!
Vergöttert und verhöhnt von Einer Lippe,
Liebkoset und erdolcht von Einer Hand!

Vierter Akt.

Gebirgswald.
(Im Hintergrunde an einem Wildbach, rings von Gebüschen umgeben, eine Köhlerhütte.)

Erster Auftritt.

Der alte Cedric tritt auf, geführt von einem Knaben.

Cedric.

Vernahm'st du recht? Kann ich dir glauben, Knabe?
Ihr Kind geliefert in des Königs Hand?

Knabe.

So sagt' ich.

Cedric.

Ihres Bundes heil'ge Schwüre
Gelöset durch des Königs Machtgebot?

Knabe.

Ja, blinder Cedric, ja!

Cedric.

Und sie verstoßen,
Im offnen Saal, im Angesicht der Ritter?

Knabe.

Wie ich dir sage, so begab es sich;

Und jede Lippe rings schmäht Percival
Und König Artus.

Cedric.

Worte! Leerer Schall!
Der Graf von Wales prangend hingestellt,
Mit stolzem Scheitel in die Wolken reichend,
Und Worte, Worte! Bis des Fluches Athem
Zu solcher Höhe reicht, hat Schmeichelei
In Wohlgeruch den gift'gen Hauch verwandelt,
Und Balsam aus Verwünschungen gebraut! —
Der Graf von Wales und ein Köhler! Herr
Und Knecht! Und Beide doch aus Einem Staub
Genommen, Graf wie Köhler, Beide Kinder
Des Einen Gottes, der im Himmel lebt! —
Was hörtest du noch sonst?

Knabe.

Wohin ich kam,
Da tönten Klagen trostlos mir entgegen;
Die Armen weinten, sehnend rief der Sieche
Nach seinem milden Arzt, aus jedem Munde
Erscholl Griseldens Preis, und Zeugenschaft,
Wie unverdient sie Leid für Segen ernte!

Cedric.

Wir Menschen richten nach dem leeren Schein;

Doch Gottes Auge taucht in uns're Seele!
Die Hand mag milde seyn, und Gaben spenden,
Den Nackten kleiden, und den Siechen pflegen;
Doch wo der Stolz im Kindesherzen nistet,
Wo Hochmuth neben Frömmigkeit sich brüstet,
Da trifft nicht unverdient der Blitz des Himmels.

Knabe.

Wie! Sprichst du gen dein eigen Fleisch und Blut?

Cedric.

Ich hau' die Hand mir ab, wenn sie mich ärgert,
Und strotzt das Blut mir schwellend in den Pulsen,
Reiß' ich die Adern auf, daß ich genese.
O es gibt übles, schwarzgegohrnes Blut! — —
Genug! — Du bist zu jung für solche Dinge!
Komm, Knabe, komm, dort zu der alten Eiche,
Zum Moossitz leit' mich hin!

Knabe.

Hier, blinder Cedric!
Hier sitz' und halte Rast!

Cedric.

(auf die Moosbank niedersinkend).

O Flucht der Tage!
Aufseufzend hinkt dir mein Gedächtniß nach!
Hier saß sie oft in abendlicher Stille

An meiner Seite, schmiegte schmeichelnd sich
In meine Arme, plauderte mir vor,
Und sang — du kennst das Lied — komm', sing' es Knabe!
Wie hieß es doch? — Ein Ritter war — Nein, anders —
Ein Ritter kam gegangen,
Und sah das Röselein;
Da brennt er vor Verlangen
Nach seinem Purpurschein.
So hieß es! — Singe mir das Lied! — Nein, Knabe!
Nein, sing' es nicht! — O ein verhaßtes Lied!
Ein widerwärtig Lied! Ich will's nicht hören,
Wie mir der Ritter meine Rose stahl.

Knabe.

Komm in die Hütte, Cedric, pfleg' der Ruhe!

Cedric.

Ertragen wollt' ich's, wäre sie gestorben;
Ich stünde einsam da, doch nicht verlassen,
Zwar ungeliebt, doch nicht vom Kind verläugnet;
Und trüg' ich jedes Mühsal dieser Erde
Auf diesen Schultern hin — eins trüg' ich nicht;
Das Schlimmste, mir vom eig'nen Kind gekommen,
Des Undanks Last wär' mir hinweg genommen!
Wer kommt da? Horch!

Knabe.

Im Laube rauscht der Wind.

Cedric.

Nein Schritte, Schritte sind's! Sie kommen näher!
Sie käm' zur bösen Stunde, käm' sie jetzt!

Knabe.

Am Saum des Waldes wankt ein Weib heran.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen; Griseldis erscheint im Hintergrunde der Bühne.

Cedric.

Erkennst du sie? — Sprich, Knabe, zögr'e nicht!

Knabe.

Hier ist sie, sprich sie an!

Cedric.

Wer bist du? Rede!

Griseldis

(zu Cedric's Füßen hinsinkend).

Dein Kind, mein Vater, dein verlass'nes Kind!

Cedric.

Mein Kind? Hab' ich ein Kind? Ei, sag' mir, Knabe,

Hab' ich ein Kind? — Mein Herz weiß nichts von Kindern
Und mein Gedächtniß nennt mich kinderlos!

Knabe.

Erkenne sie, berühr' ihr Antlitz, Cedric!
Es ist dein Kind! Griseldis spricht zu dir!

Cedric
(Griseldis Gewand berührend).

Ihr seyd Griseldis, Percivals Gemahl?
Ei, schöne Dame, laßt die Hand euch küssen!
Ihr tragt ein Wollenkleid und eine Schürze,
Nicht Florgeweb', noch seidenes Gewand!
Ziemt so geringer Staat für eure Würden?
Wo ließt ihr eure Frauen, eure Ritter?
Wo sind die Diener? He! Bringt Matten her,
Daß Frühthau nicht der Herrin Füßchen netze.

Griseldis.

Vertrieben, flüchtig lieg' ich dir zu Füßen,
Verstoßen aus des Gatten Bett und Haus,
Beraubt des Kindes, uns'rer Liebe Frucht!
O gieß nicht Hohn und Spott in meine Wunden,
Mein Herr und Vater, du zerreiß't mein Herz!

Cedric.

Ja, süße Worte strömen dir vom Munde;
Doch siebenfach zu sprödem Stahl gehärtet,

Geschmiedet auf dem Ambos ward dein Herz,
Dein trugvoll, falsches, undankbares Herz.

Griseldis.

Bei'm ew'gen Gott, der in den Wolken thront,
Du zeih'st mich einer Schuld, die ich nicht kenne!
Mein Herz weiß nichts von Undank und Verrath.

Cedric.

Du weißt von keiner Schuld, und schüttelst leicht
Wie Regentropfen jeden Vorwurf ab!
Nun denn, gib Rechenschaft von deiner Liebe,
Von Huld und Treue, die du mir bewiesen.
Was thatst du, sprich, du liebevolles Kind,
Als Percival aus seiner Burg mich bannte,
Weil ich mit Bitten seinem Grimm getrotzt,
Der unverdient Unschuldige bedrohte;
Was thatest du für deinen blinden Vater?

Griseldis.

Ich weinte, Herr!

Cedric.

Sind deine Thränen Perlen,
Daß du sie höher anschlägst, als das Wort,
Das kräftig freie Wort, wie es der Tochter,
Der Hausfrau zusteht gegen den Gemahl,
Wie es ihr ziemt für den gekränkten Vater.

Griseldis.

Laß nicht dein Kind die Schuld des Gatten büßen;
Er war der Herr, gehorchen meine Pflicht.

Cedric.

Gehorchen, ja! Doch schweigen, schweigen nicht!
Du ehrtest Percival nicht als Gemahl,
Als deinen Herrn, als Vater deines Kindes;
Abgötterei hast du mit ihm getrieben;
Von Lichtgewölk, von Strahlenglanz umgeben,
Sahst du den Sterblichen, den Sohn des Staubes!
O Stumpfsinn, der sich selbst zum Schämel macht,
Daß Macht und Hoheit uns mit Füßen treten;
O Sklavendemuth, die ihr eigen Fleisch
Und Blut verläugnet; nimm den Lohn nun hin!
Du warst nicht sein Gemahl, nur seine Dirne,
Und drum verstieß er dich gleich einer Magd.

Griseldis.

Ihr Engel Gottes, seht auf mich hernieder,
Und sehet, seht, welch' Unrecht ich erdulde!
War's nicht genug, mir jedes Glück zu nehmen,
Warum noch Flüche auf mein schuldlos Haupt?

Cedric.

Du fragst: Warum? Hör' an, ich will dir's sagen.
Drei Tage lag mein Weib und deine Mutter,

Drey Tage lag sie hin, und konnt' nicht sterben,
Denn Sehnsucht nach dem vielgeliebten Kind
Hielt ihren Geist gefesselt auf der Zunge.
Ihr letzter Athem war ein Segenswunsch;
Doch du kamst nicht den Segen dir zu holen,
Da hat ihn Satan lauernd weggestohlen
Von ihrer Lippen todesbleichem Rand,
Und ballte ihn zum Blitz in seiner Hand,
Und schleudert ihn zurück auf deine Seele,
Als Fluch des Undanks, als des Stolzes Fluch.

Griseldis.

Den ew'gen Gott ruf' ich zu meinem Zeugen,
Daß frevler Undank nie mein Herz entweiht;
Er weiß es, was ich litt, als mir die Mutter
Im Sterben lag, und Percival im Sterben,
Als todesbang der Gatte mich entbehrte,
Wenn todesbang die Mutter mein begehrte.
Doch mein Gelübde war: Ihm angehören;
Ich mußt' erfüllen, was ich ihm gelobt,
Ich mußte meinem Kind den Vater retten,
Eh' durft' ich nicht ans Bett der Mutter treten.

Cedric.

Du sprichst von meinem Enkel, deinem Kinde;
Sag' an, bewahrtest du's, wie eine Mutter?

Wie deine Mutter dich? Hast du's geliebt?
Hast du's beschirmt mit deinem Blut und Leben?
Du hast dein Kind verrathen, hast's verkauft,
Des Königs Schergen hast du's ausgeliefert! —
Das Thier des Waldes kämpft für seine Jungen,
Erst, wenn der Fuchs die Henne hingewürgt,
Trägt er die Küchlein fort! Du aber, du! —
Dir ward kein Haar gekrümmt, nicht eine Falte
Des schimmernden Gewandes dir verdrückt,
Du gabst es schmerzlos, gabst es lächelnd hin! —

Griseldis.

Die Liebe gab es, Liebe gab es hin.
Es galt des Gatten, galt des Vaters Leben,
Wie konnt' ich zögern, durft' ich widerstreben?

Cedric.

Genug! Genug des leeren Klangs der Worte!
Um Percival und seines Namens Prunk
Vergaßt du Kindespflicht und Mutterliebe,
Verläugnetest des blinden Vaters Schmach.
Gott aber ist gerecht; den du vergöttert
Erwählt sein Wink zur Geißel deiner Schuld,
Und weiset dein Geschick an mein Erbarmen,
Den du vergessen in des Glückes Schooß.

Griselbis.

Mein Vater, höre mich!

Cedric.

Ich will nicht hören!
Komm, Knabe, komm, geleit' mich in die Hütte,
Und du, vernimm dies Wort! Nicht Schutz und Obdach
Versagte je dem Flüchtigen mein Haus:
Auch dir gewähr' ich ihn! — Dort ist die Schwelle;
Die Thür' ist offen, meine Arme nicht! —
Ich will dich speisen, tränken, gastlich schützen;
Doch soll dein Arm nicht meine Schritte stützen,
Dein Blick nicht mehr in meiner Seele lesen. —
Du bist mein Gast, mein Kind bist du gewesen!

Griselbis.

Mein Vater, hör' mich!

Cedric.

Nein, ich will nicht hören! —
Es spricht die That, mich soll kein Wort bethören!
(Er geht auf den Knaben gestützt ab.)

Griselbis.

So hört denn ihr mich, ihr, des Himmels Wolken,
Und du allschauend gold'ner Strahl der Sonne,
Du Auge Gottes, sieh auf mich herab!
Du mild'rer Vater, der im Lichte thront,

Du kennst mein Herz, du prüftest meine Seele!
Du sahst den Schmerz, der meine Brust zerrissen,
Als nah' dem Tode ich die Mutter wußte,
Und sterbend ihn vor meinen Augen sah.
Nicht sünd'ger Stolz hat mein Gemüth vergiftet,
Nicht Glanz und Schimmer meinen Sinn verkehrt;
Büß' ich für Schuld, so laß sie, Herr, mich kennen,
Denn, was die Menschen mein Vergehen nennen,
Ist Liebe, Liebe nimmermehr ist's Schuld!

(Nach einer Pause in ruhiger Fassung.)

Vorüber zog der Frühling meiner Tage,
Und meines Glückes heit're Sonne sank;
Doch will auch nachtend Dunkel mich umfangen,
Der Liebe Stern ist nicht hinabgegangen;
Sie rissen Hand aus Hand, nicht Herz vom Herzen.
Die Thräne, die auf meiner Wange glüht,
Glüh'n Schwestern in der Perlenfluth der seinen.
Die Seufzer dieser gramerfüllten Brust
Begegnen seinen in der Lüfte Meer! —
Auf! Waffne dich zum Muth, gebeugte Seele!
Nicht finst'rem Grame gib dich träumend hin;
Du bist nicht elend, denn du bist geliebt!
Im Busen tief gefesselt ruh' dein Schmerz,
Und will er schwellend seine Bande sprengen,

In Klagen sich auf deine Lippen drängen,
So denk', du bist geliebt, und du darfst lieben,
Und aufwärts, aufwärts richte deinen Blick!

(Sie sinkt erschöpft auf den Moossitz; nach einer kurzen Pause erscheinen Percival und Gawin im Hintergrunde der Bühne.)

Dritter Auftritt.

Griseldis, Percival, Gawin.

Percival.

O daß mein Wort zu diesem Kampf mich zwingt!
Daß ich dem eigensücht'gen Drang der Seele,
In ihrer Liebe Uebermaß zu schwelgen,
Ihr Glück geopfert und das meine mit!
Wär's nicht um dieses Hirngespinst von Ehre,
Ich sagte: Nein, und böt' ganz England Trotz!
Wir siud am Ziel. Folgt uns die Königin?

Gawin.

In jenem Dickicht harrt sie uns'res Wink's,
Und dort im grünen Schatten ruht Griseldis!

Percival.

Sie ist's! Hinweg, verbergt euch dort im Busche;
Ich lös' mein Wort, ihr sollt es mir bezeugen.

(Gawin geht ab.)

Griseldis
(in tiefen Gedanken, spricht halblaut vor sich hin).

Zur Rose sprach der Ritter,
Was welkst du in Waldesnacht?
Du sollst am Hut mir prangen
In deiner Purpurpracht.
Ich will dir am Herzen prangen
Und nicht an deinem Hut. — —
(Sie erblickt Percival und fährt auf.)
Ah, Percival!

Percival.

Ich bin es. — Fliehst du mich?

Griseldis.

Du bist es! Ja, du bist's! Du stehest lebend
In blühend heller Wirklichkeit vor mir;
Kein bleicher Schatten der Erinnerung
Tauchst du mir auf aus buntem Traumgewirr.
Du bist es wirklich, deine Lippe tönt
Von Worten, Athem schwellet deine Brust,
Dein Auge glüht, es strahlen deine Wangen,
Mit diesen Armen darf ich dich umfangen,
Und nicht in Luft zerrinnt dein theures Bild.

Percival.

Griseldis!

Griselbis.

Percival! O nun ist Alles,
Ist Alles wieder gut! Hinabgesunken
In der Vergessenheit aufwallend Meer
Rauscht all' mein Leid dahin mit ihren Wogen;
Mein bist du, mein! Ich fühl' mein Herz erwarmen,
Mein Herr und mein Gemahl, in deinen Armen!

Percival.

O wär' ich noch dein Herr und dein Gemahl!

Griselbis.

Was sagst du? Wie? — O Wahnsinn meiner Seele,
Der Wirklichkeit mit leerem Traum vermengt!
Verwirrte Sinne, lernt zurecht euch finden,
Und scheidet, was gewesen, und was ist.

Percival

(für sich).

Stähl' dich, mein Herz, und trotze ihren Thränen!

Griselbis.

Mein hoher Herr! Ich weiß, du hast vergeben,
Daß blinder Taumel täuschend mich erfaßt;
Nun steht mein Schicksal klar vor meiner Seele,
Und wohl erkenn' ich deine Milde, Herr!

Du kamst zu meinem Trost mich heimzusuchen,
Mit mildem Wort erbarmend Oel zu träufeln,
Und Balsam in die Wunden meiner Brust.
Nimm meinen Dank dafür!

Percival.

Hör' mich, Griseldis;
Erbarmen nicht führt mich zu dir heraus;
Der Morgen der Vergeltung ist entglommen,
Ich theil' das Loos, das über dich gekommen.
Der König klagt mich Hochverrathes an;
Ich bin verbannt, verlustig meiner Lehen;
Verfolgt, der Aechtung Brandmal auf der Stirne,
Irr' ich umher, die Späher auf den Fersen,
Die Faust im Nacken, die mein Haupt bedroht.

Griseldis.

Verbannt und flüchtig, und dein Haupt bedroht!
Dein theures Haupt! O mußt' ich das erleben!
Und du verweilst noch hier, du wagst zu zögern,
Wo es dein Leben, deine Freiheit gilt?
Flieh! Flieh!

Percival.

Umsonst! Umstellt sind alle Pfade,
Da ist kein Ausweg, keine Rettung mehr.

Griseldis.

O so erleucht' mich du, du Born der Gnade,
Ich muß ihn retten, hilf mir Weltenherr!

Percival.

Du willst mich retten, mich, der deinen Knaben
Dem König hingab, der dich rauh verstieß,
Der jeden Schmuck des Lebens dir entriß?

Griseldis.

War es dein Wille denn, mein Herz zu kränken.
Und ist es Zeit an mein Geschick zu denken,
Wo deines, Herr, am Rand des Abgrunds schwebt?
Komm, wenn auch Heere mir entgegen träten,
Ich muß dich retten, und bei Gott, ich will's!

Percival.

Laß ab, laß ab! Nur mit hinunterzieht
Dich mein Geschick! Es gilt dein Blut und Leben!

Griseldis.

O sprächst du wahr; dürft' ich dies arme Leben
Für deines geben, sterben für dein Heil!
Zerissen ist das Band, das uns verknüpfte,
Doch dieses Herz ist dein! — Nicht mehr an deinem
Aufjauchzend darf es ruh'n, nicht mehr entzückt
An deiner Brust vor Wonne überfließen;

Nicht seine Tiefen mehr vor dir erschließen;
Doch brechen, Herr, ja, brechen darf's für dich!]

Percival.

Laß ab! Mein Schicksal ruft, laß michs erfüllen!
Wie Waffen glänzt es dort vom Busche her.

Griseldis.

(hastig).

Sie sind es; fort! Entflieh! O hab Erbarmen
Mit meiner Todesangst! Verbirg dich, flieh!
Du kennst im tief versteckten Schooß des Waldes
Der Höhle Schlund, von Epheu überrankt,
Den Spielplatz meiner Kindheit, mein Geheimniß,
Nur dem geliebten Gatten anvertraut.
Verbirg dich, Herr, in ihren Felsenrissen,
Wenn ich nicht sterben soll zu deinen Füßen!
Flieh, Percival! Dort bist du sicher! Flieh!

Percival

(Griseldis heftig in seine Arme pressend).

Griseldis! Engel! Retterin!

Griseldis.

Flieh! Flieh!

(Percival eilt ab; Griseldis blickt ihm nach, bis er im Dickicht verschwunden ist, dann sinkt sie auf die Kniee, die Hände flehend zum Himmel erhoben, und spricht):

Errett' ihn, Herr, und mich nimm, mich zum Opfer!

Vierter Auftritt.

Ginevra erscheint im Hintergrunde der Bühne mit Oriane, Lancelot, Gawin und Gefolge; Griseldis springt auf.

Ginevra.

Hierher nahm er den Weg; verfolgt die Spuren!
Durchspäht die Büsche! Streift den Bach entlang!
Herr Gawin, forscht in jener Hütte Raum!
Ihr müßt ihn finden! Eilt!

(Gawin mit Bewaffneten ab.)

Ginevra

(zu Griseldis hintretend).

Du aber sprich!
Er kam an dir vorüber! Steh' uns Rede!
Wohin entfloh er, wo verbarg er sich?

Griseldis.

Wen suchst du, Königin?

Ginevra.

Du täuschst mich nicht
Mit schlichter Einfalt nachgeahmtem Schein;
Wie du mich kennest, so auch kenn' ich dich:
Du bist Griseldis, Percivals Gemahl!
Wir suchen ihn den flüchtigen Verräther,
Du aber künd' uns, wo er sich verbarg.

Griseldis.

Ich, Königin?

Ginevra.

Er kam an dir vorüber;
Du weißt, wohin er floh.

Griseldis.

Und wenn ich's wüßte,
Ich bin Griseldis, Percivals Gemahl!

Ginevra.

Verrätherin, du birgst sein schuldig Haupt;
Ich weiß es, läugne nicht, ich hab's gesehen.

Griseldis.

Gott sah es auch, und seine Wolken decken
Des Flüchtlings Spur! Ihn schirmen seine Engel,
Und Nacht umdunkelt seiner Feinde Blick.

Ginevra.

Der Uebermacht nicht biete Trotz, Griseldis!
Vermiß dich nicht mit Königen zu ringen!
Sie hin, rings ausgestellt ist unser Netz;
Errettung nicht wird ihm dein Schweigen bringen,
Und weiht dein eigen Haupt dem Blutgesetz.
Denn ist er nicht in uns're Hand gegeben,
Eh' die Minute flieht, so gilt's dein Leben!

Vierter Auftritt.

Ginevra erscheint im Hintergrunde der Bühne mit Oriane, Lancelot, Gawin und Gefolge; Griseldis springt auf.

Ginevra.

Hierher nahm er den Weg; verfolgt die Spuren!
Durchspäht die Büsche! Streift den Bach entlang!
Herr Gawin, forscht in jener Hütte Raum!
Ihr müßt ihn finden! Eilt!

(Gawin mit Bewaffneten ab.)

Ginevra

(zu Griseldis hintretend).

Du aber sprich!
Er kam an dir vorüber! Steh' uns Rede!
Wohin entfloh er, wo verbarg er sich?

Griseldis.

Wen suchst du, Königin?

Ginevra.

Du täuschst mich nicht
Mit schlichter Einfalt nachgeahmtem Schein;
Wie du mich kennest, so auch kenn' ich dich:
Du bist Griseldis, Percivals Gemahl!
Wir suchen ihn den flüchtigen Verräther,
Du aber künd' uns, wo er sich verbarg.

Griseldis.

Ich, Königin?

Ginevra.

Er kam an dir vorüber;
Du weißt, wohin er floh.

Griseldis.

Und wenn ich's wüßte,
Ich bin Griseldis, Percivals Gemahl!

Ginevra.

Verrätherin, du birgst sein schuldig Haupt;
Ich weiß es, läugne nicht, ich hab's gesehen.

Griseldis.

Gott sah es auch, und seine Wolken decken
Des Flüchtlings Spur! Ihn schirmen seine Engel,
Und Nacht umdunkelt seiner Feinde Blick.

Ginevra.

Der Uebermacht nicht biete Trotz, Griseldis!
Vermiß dich nicht mit Königen zu ringen!
Sie hin, rings ausgestellt ist unser Netz;
Errettung nicht wird ihm dein Schweigen bringen,
Und weiht dein eigen Haupt dem Blutgesetz.
Denn ist er nicht in uns're Hand gegeben,
Eh' die Minute flieht, so gilt's dein Leben!

Griseldis.

Hier ist es; nimm es hin!

Ginevra

(halblaut zu ihrer Umgebung).

Bei'm ew'gen Gott!

Ist dieß das Weib, das ohne Widerstreben,
Gehorchend wie die Magd dem Wink des Herrn,
Ihr Haus verließ, ihr Kind dahin gegeben?

Lancelot.

Vergeben's mühst du dich! Laß ab, Ginevra!
Ein Herz voll Liebe kennt nicht Todesfurcht.

Ginevra.

In diesem Weibe lebt ein kühner Geist;
Das Traumgewebe meiner Hoffnung reißt.

(Zu Orianen)

Sprich du zu ihr! Versuch' sie zu erschüttern!

Oriane.

Griseldis, hör' mich an! Hat Percival
Nicht in des Königs Hand dein Kind geliefert,
Dich selbst, mit edlerm Stamm sich zu verbinden,
Hinaus gestoßen hülflos, arm und nackt:
Und riß er nicht vom Gipfel deines Glückes,
Zu dem er schwindelnd dich im Flug erhoben,

In jähem Sturz zermalmend dich hinab?
That er nicht so? —

Griseldis.

Er that so, wie du sagst!

Oriane.

Um Liebe magst du jedes Opfer bringen,
Um Liebe selbst des Todes Graus bezwingen;
Doch war es Liebe, was dir Percival
Bewies? In deine Macht ist er gegeben,
Er nahm dir Alles, nimmst du nicht sein Leben?

Griseldis.

O meßt nicht Liebe mit so engem Maß!
Was wäre Liebe denn, wenn sie nicht gäbe,
Mehr, als sie selbst empfing, wenn sie nicht trüge
Mehr, als sie auferlegt, wenn sie nicht stünde,
Ein starker Fels im Kampf empörter Winde,
Wenn sie nicht treu und fest im Unglück bliebe,
Der Hoffnung letzter Rest; was wäre Liebe?
Ich stand umstrahlt vom Schimmer seiner Ehren
Soll ich bei Nacht ihm nun den Rücken kehren?

Lancelot.

O ihre Seele gleicht dem blauen Himmel,
Und selig wohnen in dem Glanzgewimmel,
Gleich licht umfloss'nen Engeln, die Gedanken.

Ginevra.

Bringt Ketten her, und fesselt ihre Hände!
Sprich dein Gebet, dein Leben naht dem Ende.

Griseldis.

Hier bin ich, Vater! Nimm dies arme Leben,
Empor zu dir laß meine Seele schweben
Zurück zum Quell, von dem sie ausgegangen,
Laß sie aus Staub und Moder sich erheben,
Und wenn auch Erdenmakel an ihr hangen,
Du kanntest, Herr, ihr demuthsvolles Streben;
Ein güt'ger Vater wirst du sie empfangen;
Ich liebte viel, und viel wirst du vergeben.

Lancelot.

Vergebens will sie Hinterlist umgarnen,
Denn Liebe wacht, ihr treues Herz zu warnen.

Ginevra.

In ihren Worten liegt ein Zauberklang,
Der rührend weich die Seele mir durchzittert.

(Zu Orianen.)

Er siegt! Nie werd' ich dieses Herz erschüttern.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen; Gawin kommt mit seinen Begleitern, die Cedric mit sich führen, aus der Hütte.

Gawin.

Erfüllet, Königin, ward dein Geheiß.
Die Hütte dort enthielt nur diesen Blinden,
Und selbst nun, Herrin, magst du ihn befragen.

Griseldis.

Mein Vater! Heil'ger Gott! Mein Vater!

Ginevra.

Ihr Vater?! — Noch nicht Alles ist verloren! —

(zu Griselden)

Blick' hin, und zög're nicht mehr zu gestehen!
Er theilt dein Loos! Willst du ihn sterben sehen?

Griseldis
(knieend).

O Königin! schon' seiner greisen Haare,
Gönn' ihm den kurzen Rest der flücht'gen Jahre,
Bis Gottes Engel einst sein Aug' berührt,
Und ihn empor zum ew'gen Lichte führt.

Lancelot.

Nicht länger quäle sie! Laß ab, Ginevra!

Griseldis
(in krampfhafter Aufregung).

O laß erbarmend milde Gnade walten!
Bedrohe nicht dies matte, welke Leben!
Mich führ' zum Tode, mich! Ihm sey vergeben!

Ginevra.

Sprich und er lebt! Dein Schweigen tödtet ihn!

Griseldis
(nach heftigem innern Kampfe aufschreiend).

So schützt ihn ihr, ihr Engel! ich muß schweigen!
(Sie sinkt ohnmächtig zusammen.)

Gawin.

Sie sinkt!

Lancelot.

O haltet sie!

Cedric.

Was ist geschehen?
Verwirrte Klänge schlagen an mein Ohr!
O, daß zerrisse meiner Augen Flor!

Ginevra.

Bringt sie hinweg! Wir sind besiegt, Oriane!
Denn ob erröthend auch, ich muß gestehen,
Ich habe Englands treustes Weib gesehen.
Bringt sie hinweg! Auch jenen Greis führt mit

Nach Pendennys! O meine Wangen glüh'n!
Vor ihr, dem Köhlerkinde, soll ich knieen;
Verbirg mich, Dunkel, deck' mich, ew'ge Nacht.

Cedric.
(indem er fortgeführt wird).

O wann wird Milde wohnen bei der Macht?

Fünfter Akt.

Burg Pendennys.
(Halle mit einem auf einigen Stufen erhabenen Thronsitze.)

Erster Auftritt.

Ronald und mehrere Diener sind beschäftigt, die Estrade mit Teppichen zu belegen, den Saal mit Blumengewinden und anderem festlichen Prunke zu schmücken.

Ronald.

Nun rührt die Hände, feiert nicht, Gesellen!
Entfaltet mir des Purpurteppichs Pracht
Hier vor des Königs Thron.

Einer der Diener.

Wie, vor des Königs Thron?

Ronald.

Was gibt's zu staunen,
Und deines Schlundes gähnendes Verließ
Weit aufzuthun? Saht ihr den König nicht
Hereinzieh'n hoch zu Roß in diese Mauern?

Diener.

Der Jägersmann im schlichten grünen Rock,
Das wär' der König?

Ronald.

Narr! Trägt denn ein König
Im Jagdkleid auch die Krone auf dem Scheitel?
Hier einen Teppich für die Königin!

Ein anderer Diener.

Meint ihr das schöne Weib im Scharlachkleide,
Des weißen Zelters stolze Reiterin?

Ronald.

Was schwatzt der Laffe da von weißen Zeltern,
Von schönen Weibern und vom Scharlachkleid?
Bist du der Mann, den Blick empor zu heben,
Wenn eine Kön'gin dir vorüber zieht?
Mehr Kränze noch, mehr Kränze, sag' ich euch,
An jene Wände! Schmücket mir die Halle
Zum grünen Mayenwald, und süßer Duft
Erfülle sie und hochzeitlicher Glanz.

Ein dritter Diener.

Ist's möglich, Ronald? Denkt der Herr so schnell
Sich wieder zu vermählen?

Ronald.

Blinder Thor!

Saht ihr die Herrin nicht zurückkehren?
Wallt nicht ihr Athemzug belebend wieder
In Pendennys hochprangenden Gemächern?
Ist nicht Griseldis uns Gebieterin?

Diener.

Wohl kehrte sie zurück, gefesselt aber
An ihres Vaters Seite schritt sie hin.

Ronald.

Stumpfsinn'ges Volk! Könnt ihr denn nichts begreifen,
Als was euch greifbar in die Hände fällt;
Nicht unterscheiden Anschein von Gehalt,
Den Mann vom Kleid, den Kern von seiner Schale?
Mehr Kränze, sag' ich euch, an jene Wände!
Spart nicht der Zweige hoffnungsgrünen Schmuck!
O bände nicht Gelöbniß meine Zunge,
Aufjauchztet ihr, und euer Jubel schlüge
Lautschallend auf bis ans Gewölb des Himmels.

Einer der Diener.

Was weißt du? Sprich!

Ein Anderer.

Ei, Ronald, theil's uns mit!

Ronald.

Ich aus der Schule schwätzen? Nimmermehr!
Mehr Kränze sag' ich euch! Beschickt die Tafel,

Eilt in die Küche, steigt zum Keller nieder!
Fort! Sputet euch! Dies Fest kehrt nimmer wieder!

Zweiter Auftritt.

Lancelot und Gawin treten auf, während Ronald und die Diener sich nach kurzem Verweilen im Hintergrunde der Bühne allmählich entfernen.

Gawin.

Verlassen wollt' ihr uns? Wollt euch entziehen
Der Huld der Königin, dem Hof des Königs?

Lancelot.

Mir ist das Herz verwandelt und gewendet,
Und ich erwache wie aus wüstem Traum,
Ich habe viel erlebt in wenig Tagen!
Die Fesseln, die mich hielten, sind zerschlagen;
Ich fühl' es, nicht der größte Reiz ist Schönheit,
Noch bunter Witz der Seele höchster Werth! —
Ich kann nicht Flecken seh'n an meiner Sonne,
Noch schmutz'gen Rost am Spiegel meiner Ehre;
Lebt wohl, auf Wiederseh'n.

Gawin.

Herr Lancelot
Griseldens Qual hat euren Sinn umdüstert;

Doch nun erschöpft ist ihrer Leiden Maß,
Bleibt immerhin, und schaut des Sieges Feier.

Lancelot.

Fürwahr recht festlich prangen diese Wände,
Und Blumenkränze grünen um die Pfeiler;
Doch, mein' ich, des Gemüthes Tiefen schmücken
Sich minder leicht zu Freudenfesten aus! —
Lebt wohl, Herr Gawin; denn mich treibt es fort!

Gawin.

Die Königin wird schmerzlich euch entbehren.

Lancelot.

Mag sie's; vergessen wird die Zeit sie lehren.
Gerüstet schon im Burghof scharrt mein Roß,
Die Meerfluth trägt nach Frankreich mich hinüber —
Gawin! Verhehlt ihr nicht, warum ich scheide;
Und wenn in ihrer Brust sich wieder melden
Die bösen Geister, Stolz und Uebermuth,
Mahnt sie an Lancelot und an Griselden.

(Er geht ab.)

Gawin.

Er geht! Bei meinem Eid, es kann nicht schaden,
Wenn Thränen auch einmal zu Gast sich laden
In Frau Ginevrens dunklem Gluthenaug'.

Dritter Auftritt.

Gawin, Percival und Tristan.

Percival.

So ist des Truges Last von mir genommen,
Das Band zerrissen, das mein Herz umstrickt;
Der Tag der Sühnung ist heran gekommen,
Der mit Verklärung die Bewährte schmückt.
O Worte sind zu arm für ihre Tugend!
Hier schwör' ich ab dem Frevel meiner Jugend,
Und unermeßlich wie der blaue Himmel
Soll meine Liebe seyn! Ein Glanzgewimmel,
Ein Meer von Lust soll rauschend sie umfließen;
Ihr Aug' soll keine Thränen mehr vergießen,
Als um die Rose, die der Sturm geknickt.
Wenn sie des Leidens tiefsten Pfuhl ermessen,
In höchster Wonne soll sie es vergessen!

Tristan.

Wohl euch, Herr Percival, wenn's euch gelingt:
Wenn Kühlung fächelnd mit den bunten Schwingen
Der Flug der Tage ihr Genesung bringt.
Doch fürcht' ich sehr, zu tief sitzt ihre Wunde,
Als daß ihr Herz ganz narbenlos gesunde.

Percival.

Laß auf der Liebe Zaubermacht mich bauen,
Laß ihrem Herzen sorglos mich vertrauen,
Das unerschüttert an dem meinen hängt.
Tief wühlt der Schmerz, doch mächtig herrscht die Freude.
Wenn sie ihr Kind an ihren Busen drückt,
Wenn meine Arme glühend sie umfangen,
Dann kehrt die Röthe ihren bleichen Wangen,
Die Ruhe kehrt in ihre Brust zurück.
Wird nicht ihr Lob von allen Lippen schallen,
Wird's nicht im Lied des Minstrels wiederhallen,
Und hell ertönen bis zur fernsten Zeit?
Zu meiner Heil'gen will ich sie erheben,
Und sühnend ihrem Dienst weih' ich mein Leben;
Wie wechselnd sich des Mondes Licht erneut,
Soll ewig neue Freude sie umweben;
Sie liebt mich, Tristan, und sie wird vergeben! —
Herr Gawin, sprecht! Was säumt die Königin?
Sie gab ihr Wort, wann endlich wird sie's lösen?

Gawin.

Noch zweifelnd kämpft in der Besiegten Seele,
Wie wechselnd auf den Wangen Blaß und Roth,
Beschämung mit der Pflicht, Entschluß mit Schwäche,
Und seekrank ganz vom Schwanken ihres Geistes,

Ringt sie nach Stärke, klammert sich verzweifelnd
An eines Wortes Strohhalm, doch nur tiefer
Versinket sie im Wirbel der Gedanken.

Percival.

Sie gab ihr Wort, und weigert sich's zu lösen?

Gawin.

Sie will und will doch nicht. Griseldens Sieg
Hat ihr Gemüth im Innersten erschüttert,
Beschämt erkennt sie ihren ganzen Werth,
Und sänke gern freiwillig ihr zu Füßen,
Doch, was das Herz ihr räth, will sie nicht müssen,
Und muß es doch. Denn König Artus dringt
Auf Lösung ihres Wortes; Bitten nicht,
Befehle tönten ernst aus seinem Mund;
Und als ich sie verließ, schien ihr Bestreben,
Sich würdig in ihr Schicksal zu ergeben;
Und seht nur, seht, da kommen sie heran.

Percival.

Sie ist's! — Habt meine Mannen ihr versammelt?

Gawin.

Es ist geschehen.

Percival.

Meinen Knaben, Tristan,
Ihr brachtet ihn zurück in diese Mauern?

Tristan.

In Ronalds Arme hab' ich ihn gelegt.

Percival.

Nun ist mir wohl! Aufathmet meine Seele,

Die beste Stunde meines Lebens schlägt.

Vierter Auftritt.

Trompetenstoß außer der Bühne. König Artus und Ginevra im königlichen Schmucke, Oriane, Ritter und Damen, Percivals Mannen in ihrem Gefolge, treten im feierlichen Zuge auf.

König Artus.

Gastfreundlich, Percival, in ihrem Schooße

Empfingen uns die Mauern Pendennys;

Doch ohne Rückhalt wollen wir gestehen,

Was seine Schwelle uns beschreiten ließ,

War minder Wunsch, dich freundlich heimzusuchen,

Als beizulegen den verhaßten Streit,

Der feindlich Hoheit und Verdienst entzweit,

Zu schützen stillen Werth vor herber Prüfung,

Und Liebe vor dem Mißbrauch ihrer Macht! —

Doch wir vernehmen trauernd, schon gebracht

Sey jedes Opfer, das der Stolz begehrte,

Und frevlen Trotzes Uebermuth gewährte.

Percival.

Wie du gesagt, so ist's, mein Herr und König!
Die Opfer sind gebracht, der Sieg gewonnen;
Nicht unbedacht hab' ich den Streit begonnen,
Der Frauen Perle hab' ich heimgeführt.
Mein Wort hat sich bewährt; löst nun das eure!
Der Kranz, den sie im schweren Kampf errungen,
Sey grünend um Griseldens Haupt geschlungen,
Und vor ihr knieen muß die Königin.

König Artus.

Hier steht sie! Sprich zu ihr!

Ginevra.

Mein Herr und Gatte!
Ein königliches Wort ward ihm verpfändet,
Und königlich löst es Ginevra aus!

König Artus.

Nun denn, was zaudern wir? Die Stunden eilen,
Laßt uns der Siegerin den Preis ertheilen!
Geht, Cedric und Griselden her zu rufen! —

(Halblaut zu Ginevra)

Ginevra, wenn den Schimmer uns'rer Krone
Erniedrigung uns trübend heut' befleckt,
Wir müssen für verdient dies Loos erachten,

Nicht, weil wir dein Vergehen je getheilt —
Weil wir bethört es nicht zu hindern dachten!

(König Artus und Ginevra steigen zu dem Thronsitze hinan. Percival zieht sich hinter die Reihen seiner Vasallen zurück.)

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen; Griseldis tritt im Wollenkleid und Schürze, die Schritte Cedric's leitend, auf.

Cedric.

Griseldis, sprich! Ist es der Weg zum Tode,
Den du mich führst?

König Artus.

Tritt furchtlos näher, Greis;
Dein Herr und König spricht zu dir. — Griseldis!
Nicht staune, daß die Mauern dieser Burg,
Der kaum verstoßen du den Rücken kehrtest,
Geschmückt zum Feste schimmernd dich umfangen;
Der Feier deiner Rückkunft gilt ihr Prangen,
Du aber freu' dich deiner Wiederkehr.

Griseldis.

Was sagt ihr, Herr? Ist's Wahrheit, was ihr kündet?
In meiner Seele streitet Furcht und Hoffen,
Und wirr umkreist mich der Gedanken Flug! —
So ist von Percival der Bann genommen?

Der Haß getilgt, der deiner Brust entglommen? —
Und mir, mir sagst du, prangen diese Wände? —

König Artus.

Bei Englands Krone, Wahrheit künd' ich dir.

Griseldis.

Das Wort des Friedens tönt von deinen Lippen,
Nicht Zornesdonner, noch der Rache Schrei;
Das hohe Frauenbild an deiner Seite,
Nicht grimme Blitze schleudert mehr ihr Blick,
Und mildes Lächeln strahlt aus ihren Zügen. —
O wenn es Wahrheit ist, was du mir kündest,
So sieh mich flehend hier zu deinen Füßen,
Und meinen Bitten öffne mild dein Ohr

Cedric.

Nein, bitte nicht! Sie hören nicht auf Bitten.

König Artus.

Nicht knieend sprich zu mir! Steh auf, Griseldis;
Was du auch flehen magst, ich will's gewähren,
Und meines Schutzes sollst du nie entbehren.

Griseldis.

Ich bitte nicht für mich, mein Herr und König,
Für Percivals Geschick fleh' ich zu dir.
Laß deiner Gnade hellen Frühlingsschimmer

Im alten Glanz um seine Stirne strahlen;
In seine Hand zurück gib Macht und Herrschaft,
In seine Hand, nicht in die meine, Herr!
Wohl kenn' ich meinen Werth, und meine Stelle
War nimmer in des Grafen stolzem Haus.

Cedric.

Und darum, Thörin, stieß er dich hinaus!

König Artus.

Griseldis! Gern verschwiegen wir aus Scham,
Was dir zum Heile sich enthüllen muß.
Erfahre denn: dich täuschte leerer Schein;
Wir rissen nicht dein Kind aus deinen Armen,
Noch trennte unser Wille euren Bund;
Nie drohten deinem Percival Gefahren;
Du bebtest Schrecken, die nicht sind, noch waren,
Du zittertest vor einem Schattenbild.

Griseldis.

Was sagt ihr? Leerer Schein — und Schattenbilder?
Mein Knabe — Percival — nur leerer Schein?
Was ich erlitt? — Der Schmerz, den ich genähret
Mit meiner Lebenskraft, der sie verzehret! —
Und leerer Schein? — Erhellt mir dieses Dunkel!
Nach Licht, nach Wahrheit dürstet mein Gemüth!

Cedric.

Wie, hielt uns täuschend leerer Wahn umstrickt?

Oriane.

Ein Wort, Griseldis, löst dir dieses Räthsel,
Und lüftet jeden Schleier deinem Blick.
Was du erlebt, war nur ein Fastnachtsscherz,
Den Percival, der Schalk, mit dir getrieben,
Ein Mummenschanz; der Anlaß — eine Wette,
Der Preis — der Fußfall einer Königin,
Und deine Thränen gingen in den Kauf!
Es galt ja nur, dich würdig zu erproben,
Daß er das Köhlerkind zu sich erhoben,
Und nicht getrübt das Vollblut seines Stammes.

Cedric.

Darum! Darum! O frecher Uebermuth,
Der Herzen prüft in herber Thränenfluth!

(Percival drängt sich aus der Menge hervor, und stürzt sich zu Griseldens Füßen.)

Percival
(flehend).

Griseldis, zürnst du mir? Vergib, Geliebte!
Lösch' von der Tafel der Erinnerung
Das Angedenken deines Leidens weg;

Laß deinen Blick Versöhnung niederstrahlen,
Und in den Abgrund nie erschöpfter Liebe
Versenke das Gedächtniß meiner Schuld.

Griseldis

(tritt zurück, ihr Blick heftet sich eine Sekunde ausdrucksvoll auf Percival, dann spricht sie, wie aus einem Traum erwachend).

Ein Fastnachtsspiel! — Sprich du! — Laß du mich's hören,
Von deinen Lippen, Percival! — Sprich Wahrheit,
Ist's Probe nur, ist's nur ein Spiel gewesen?

Percival

(nach einer kurzen Pause).

Du sagst es, Probe war's. Sie ist vorbei!
Geborgen ist dein Kind, dein Vater frei,
Dein ganzes Glück ist dir zurückgegeben!
Vergib auch du! — Nicht länger denk' des Spieles,
Das deinen Werth geprüft! Es ist vorüber;
Laß es vergessen und vergeben sein.

Griseldis.

Ein Spiel, und ich! —

(Sie drückt einen Augenblick heftig die Hand auf's Herz, schlägt dann rasch beide Hände vor die Augen, steht einige Sekunden schweigend halb abgewendet, dann spricht sie):

Es war ein hartes, thränenreiches Spiel!

Percival.

Du weinst! O laß versiegen diese Thränen.
Sie wollten mich um meine Wahl verhöhnen,
Weil Waldesdunkel dich gebar, weil dich,
Der Schönheit Bild, umfing der Armuth Rahmen;
Da stellte ich dem Prunke stolzer Namen
Dein Herz entgegen, deinen reinen Sinn!
Ich führte dich durch schwere Leiden hin;
Du hast gesiegt, gesiegt in jeder Probe,
Vor dir im Staube muß Ginevra knie'n,
Und England wiederhallt von deinem Lobe! —
Willst du mir zürnen um so hohen Ruhm?

Ginevra
(die indeß mit König Artus vom Thronsitz herabgestiegen).

Griseldis, er spricht wahr! Wir läugnen nicht,
Ein Antheil seiner Schuld drückt meine Schultern;
Was er vollbracht, wir haben es ersonnen,
Wir haben Reue, du den Sieg gewonnen;
Und frei bekennen wir nach unserm Worte
Im Angesicht von Englands Ritterschaft,
Daß Kronenglanz vor deinem Werth erblindet,
Daß, ging's auf Erden nach Verdienst und Recht,
Du Kön'gin wärst, und Englands Krone trügest;

Und hier zu deinen Füßen knie ich hin;
Vergib, was frevler Stolz an dir verbrochen!

Percival

(in stolzer Freude).

Sie kniet! O ruft es aus in alle Winde,
Die Königin kniet vor dem Köhlerkinde!

Griseldis.

O Königin! Steht auf! — Erhört mein Flehen!
Ihr sollt nicht knieen vor dem Köhlerkind!
Der Sieg ist mein, laßt mich den Preis verschmähen,
Den bitt're Täuschung qualvoll mir verdient! —
Ihr meint den Lorbeer um mein Haupt zu schlingen,
Es ist ein Dornenkranz, den ich erstritt;
Denn alle Angst des Todes, die ich litt,
War minder herb, als was ich jetzt erleide.
Der Glaube ging mit mir im Wollenkleide,
Als ich getäuscht aus diesen Hallen schritt;
Nun floh die Täuschung, doch mein Glaube mit.

Percival.

Wie? Hat dein Aug' nicht einen Blick der Liebe,
Dein Mund kein Lächeln mehr für Percival?
Was Stolz verbrach, die Liebe wird's erstatten;
Dem Winde hin gib überwund'ne Sorgen,

Das Dunkel schwand, und heiter strahlt der Morgen.
Wenn ich den Wermuthbecher dir gereicht,
Nun misch' ich dir den süßen Trank der Freude;
Ein Blüthenkranz soll dir das Leben seyn;
Die tief geheimste Regung deines Herzens
Verkehr' ich dir in frohe Wirklichkeit;
Selbst deiner Träume Wunsch will ich erfüllen,
Und kaum erwacht dir jedes Sehnen stillen,
So, daß Besitz dir eins wird mit Verlangen;
Wie Meeresfluth um dieses Eiland kreist,
So soll Entzücken rauschend dich umfangen,
Vergessen sollst du, was entbehren heißt.

Griselbis

(langsam mit halbgebrochener Stimme).

Was du versprichst, vermagst du nicht zu geben!
Nicht Freude mehr wird diesen Busen heben,
Nicht Wonne mehr begeistert meinen Blick! —
Kann Macht und Glanz das arme Leben schmücken?
Nicht Hoheit, Pracht, nur Liebe kann entzücken! —
O Percival, du hast mein Glück verwettet!
Ein Spielzeug war dir dieses treue Herz;
Am Pfahl der Schmach hast du mich angekettet,
Und preisgegeben immer tieferm Schmerz!

Du zagtest nicht, ich möchte unterliegen;
Dein Fürchten war, sie könnten dich besiegen! —
Vergeb' dir Gott, so wie ich dir vergebe! —
Du aber, Vater, sprich, die schwere Schuld,
Der du mich zeihst, ist sie nun abgetragen?
Wenn frevelnd meiner Liebe Uebermaß
Zur Gottheit ihn erhöht, den Sohn des Staubes,
Hab' ich's nun abgebüßt mit meinen Thränen,
Mit der getäuschten Seele tiefstem Schmerz?
Darf liebend nun dich dieser Arm umschlingen,
Darf ich nun sinken an das Vaterherz,
Von dem mich Liebe riß, nicht Sucht zu prangen,
Der Seele Drang, nicht sündiges Verlangen.

Cedric.

Komm, armes Kind; ruh' aus an diesem Herzen,
Trink Heilung aus dem reichen Born der Liebe,
Der unverfälscht im Vaterbusen quillt.

Griseldis.

O führe mich hinaus in uns're Wälder,
In uns'rer Hütte friedlich stillen Schooß.
Laß an den treuen Busen der Natur
Dies todeswunde Herz mich träumend legen,

Und in dem Schatten des bemoosten Stammes
Hinwelken sterbend seines Schößlings Mark.

Cedric.

Komm, komm; laß diese hier erröthend sagen:
Sie trug den Schmerz, Schmach hat sie nicht ertragen.

Percival.

Mir starrt das Blut im Herzen, deine Worte
Erschüttern mir der Seele tiefsten Grund;
Doch nimmer täuscht mich deiner Mienen Ernst;
Was ich an dir verbrach, willst du vergelten,
Mit finst'rer Drohung, neckend mir verbittern
Den stolzen Siegesjubel dieser Brust?
Griseldis, thu' es nicht! Laß dich versöhnen!
Nur strahlender wird Siegesglanz dich krönen,
Wenn Huld und Liebe deine Rache ist.

Griseldis.

O Percival, mein Blick sucht dich mit Thränen,
Die Lippe bebt, die dich begrüßen soll;
Doch sprechen muß ich, denn es muß entschieden,
Klar muß es seyn; in Klarheit wohnt der Frieden! —
Mein Herz war dein, du hast es nie verstanden;
Es brach in deiner Hand! — Du konntest spielen
Mit seiner reinen Gluth, du konntest prahlen

Mit seiner Treue, seinem Opfermuth!
Du hast mich nie geliebt! — Dahin geschwunden
Ist meines Lebens froh beglückter Wahn,
In Trümmer ist mein Paradies gesunken,
Und eine Wüste starrt mich freudlos an! —
Ich kann nicht mit dir gehen, Hand in Hand,
Wenn Herz vom Herzen nüchtern sich gewandt,
Ich kann's nicht, Percival! Es hängt mein Leben,
Die Achtung meiner selbst, mein letztes Streben
An meiner Träume göttergleichem Bild,
An deinem Bild! — O laß mich es bewahren,
Wie's hell und funkelnd meine Seele füllt.

Percival.

Was sinnst du, Weib, und was willst du vollbringen?

Griseldis.

Wenn auch in Dunkelheit, war ich geboren,
Der Willkür Spiel, der Laune Ball zu seyn,
Mit einem Wurf gewonnen und verloren? —
Du hast mich nie geliebt, und ohne Liebe
War ich je würdig dein Gemahl zu seyn,
Wenn ich es bliebe? — Percival, du weißt,
Ich hab' an dir, an dir allein gehangen! —
Zum Haus der Niedrigkeit, das mich gebar,

Kehr' ich zurück, in meiner Wälder Schatten,
Und wie ihr Flüstern Wiegenlied mir war,
Soll rauschend mich ihr Grabgesang bestatten.

Percival.

Verlassen willst du mich, du willst mich fliehen?
Mein bist du, mein! Wer darf dich mir entziehen?
Ich halte dich, wer darf dich mir entreißen? —
Wer löst der Treue Schwur, die du verheißen? —

Griseldis
(mit unterdrückten Thränen).

Du selbst! Du hast der Liebe Band zerrissen! —
Wir müssen scheiden! — Percival, wir müssen! —
Vergönn' mir, meinen Knaben zu behalten,
Bis meiner Tage karger Rest sich füllt.
Denn wohl erkenn' ich, meine Zeit ist um,
Und wie die Schwalbe scheidend südwärts zieht,
So heimwärts strebt die leidensmüde Seele!
Dann magst du als Vermächtniß ihn empfangen;
Der Ritterehre Bahnen führ' ihn hin;
Was du an mir verbrachst, erstatt' an ihn! —
Du aber steh' in lebensfrischem Prangen,
Ein hoher Stamm, von Ruhmesglanz umstrahlt,
Und will mit neuen Banden dich umfangen
Beglückter Liebe siegende Gewalt —

O laß dich nicht von finst'rer Macht bewegen,
Auch ihr der Prüfung Schlingen hinzulegen,
Denn nur um Liebe gibt sich Liebe hin! —
(Sie geht mit Cedric langsam ab.)

Percival
(will ihr in den Weg treten).

Griseldis, mich verlassen? Nimmermehr!
Du darfst nicht! Bleib', Griseldis!

König Artus
(ihn zurückweisend).

Halt! Zurück,
Herr Percival! Fortan will ich sie schützen;
Du hast das Recht verwirkt, sie zu besitzen,
Und ungehindert soll sie heimwärts zieh'n.
Wohl jeden Kampf bestehet Lieb' um Liebe;
Doch dienen nicht soll sie dem rohen Triebe,
Der ihr die Sohle auf den Scheitel setzt!
Dein Haus ist leer, das Glück ist fortgezogen,
Versunken deines Sieges Freudenbogen! —
Nun wohne einsam in den öden Hallen,
Dir selbst genug, und in dir selbst zerfallen!

(Der König entfernt sich mit seinem Gefolge und den Vasallen Percivals, der sein Antlitz in seinen Händen verbergend allein im Vordergrund der Bühne zurück bleibt.)

Der Adept.

Trauerspiel in fünf Aufzügen.

Decipimur specie recti.
Horat.

– – Ich sah es, wie man schmachtet
Nach Gold; ich sah es, wie man stirbt nach Golde,
Wie man um Gold verkauft sich und verpachtet.
Rückert.

Der Adept.

(Zum ersten Male aufgeführt auf dem Wiener Hofburgtheater am 12. November 1836.)

Personen.

Der Herzog von Benevent.

Don Manuel, Muzio, Bernardo, Marcello, Pompeo,	Edelleute von Benevent.

Elmo, ein Schiffskapitän.

Spinola, ein Kaufmann.

Marco, ein Juwelier.

Luca, Lelio, Battista,	Diener.

Werner Holm, Magister der Chemie zu Cöln.

Heinrich Hartneid, sein Famulus.

Ruodi, ein Schweizer Alpenhirte.

Donna Lucretia, Donna Albana,	Edeldamen von Benevent.

Agnes, Werner Holms Hausfrau.

Aenneli, Ruodi's Schwester.

Edelleute und Damen, Masken, Gefolge des Herzogs, Diener, Bewaffnete.

Erster Akt.

Cöln.

(Werner Holms Laboratorium. Gothisches Gewölbe, von einer Hängelampe erleuchtet. An den Wänden Schränke, zum Theile verschlossen, zum Theile geöffnet, und mit alten Pergamentbänden, mit Tiegeln und Büchsen, von denen einige mit Aufschriften versehen sind, angefüllt. Gegen die Mitte der Bühne zu, zur Linken des Zuschauers, unter einem rauchgeschwärzten Schlot, ein Herd, auf welchem sich über einem Kohlenfeuer mehrere, untereinander verbundene, gläserne und metallene Retorten befinden. Am Boden ein umgestürzter Scheffel mit Kohlen, ein Blasbalg, Gefäße von seltsamer Form, ein Todtenkopf und anderes wunderliche Geräthe. Im Hintergrunde der Bühne, in der Ecke zur Rechten des Zuschauers, neben dem in der Mitte befindlichen Haupteingange eine aufwärts führende Treppe.)

Erster Auftritt.

Werner Holm sitzt im Vordergrunde der Bühne an einem mit Büchern und Pergamentrollen bedeckten Tische, das Haupt in die Hand gestützt, in tiefes Nachdenken versunken; Heinrich Hartneid, der Famulus, ist am Herde beschäftigt.

Werner

(liest aus einem vor ihm aufgeschlagenen Buche).

„Aus grauem Dampf wird's sprießen;
„Laß Kraft die Kraft umschließen,

„Laß Duft in Luft zerfließen,
„In Purpur wird dich's grüßen;
„Im Geist wird dir's erscheinen,
„Das Göttliche dem Reinen.“ —

Die Zeichen treffen zu; doch Zeichen trügen!
Vom Himmel günstig strahlt der Sterne Schein;
Doch Sterne lügen! — Jahre schwanden hin! —
Noch unerforscht birgt sich des Räthsels Sinn! —
Hätt' ich des Geistes Blüthen, Kraft und Zeit,
Wie Weihrauchkörner in die Gluth gestreut,
Nur blaue Wolken durch den Schlot zu jagen?
Und war's zu kühn, die Wirklichkeit zu wagen
An meiner Träume fernes Nebelbild?

(Er springt auf.)

Nein, nimmermehr! — Es ist nicht sünd'ge Gier,
Die mich verlocket, nicht der Drang zu haben,
Nicht mich allein soll Goldesfülle laben;
Ich will die Welt beglücken; den Vampyr
Entbehrung von der Erde Rund verscheuchen,
Will Siegeskränze dem Verdienste reichen,
Entkleiden Unwerth seiner Purpurzier;
Ich will, ich muß! Ich sah die Schleier sinken
Vor meinen Ahnungsblicken! Tief hinab
In die geheime Werkstatt der Natur

Taucht' ich begeist'rungshell das Seherauge!
Es ist nicht Trug, was mir der Geist verheißen;
Gold sah' ich sprießen unter meiner Hand;
Und sollt' ich Sternengold vom Himmel reißen,
Gold soll auch sprießen unter dieser Hand.

Hartneid
(am Herde).

Herr Werner, gährend mischen sich die Stoffe,
Und Dämpfe steigen düster qualmend auf.

Werner
(auf einen Augenblick sich dem Herde nähernd).

Gut! Nimm vom weißen Kraut des Morienes,
Und sättige mit Phosphor das Gemeng!
Mehr Kohlen, Hartneid! Mehr noch! Schür' das Feuer,
(er tritt wieder in den Vordergrund der Bühne)
Es muß gelingen, muß! — Weg, banges Zagen! —
Du Lebenssonne, Gold! Du Siegel der Vollendung;
Du Krone auf dem Scheitel der Natur;
Gewährung jedes Wunsches, Führer
Zu jedem Ziel, und Schlüssel jeder Pforte,
Verstand des Thoren, Reiz des Häßlichen,
Du Recht des Schwachen, der Gewalt'gen Macht,
Du Herr der Erde, Eins und Alles, Gold!
Dich schafft nicht bloß im finstern Schooß des Berges

In blindem Ungefähr der Kräfte Gähren;
Auch Kunst kann dich gebären!
Des Wissens Drang, der sich der Welt bemeistert,
Der festgebannt des Wortes flücht'gen Strahl,
Der Gottes Blitz und seine Donner stahl,
Der heil'ge Drang, der auch dies Haupt begeistert,
Er wird auch deiner Zeugung Nacht ergründen,
Und wie du dich ihm birgst; er wird dich finden!

Hartneid

(am Herde beschäftigt).

Die Stoffe sondern sich, Herr Werner! Dunkel,
Mißfärbig ruht der Niederschlag am Boden!

Werner

(zum Herde tretend, nach einer Pause).

Aus grauem Dampf wird's sprießen, lehrt der Meister,
Dies sproß aus grauem Dampf! — So weit gelang's! —
Nun, Hartneid, sond're Flüssiges und Festes,
Versetz' den Niederschlag zu dreien Theilen
Mit Trismegistos göttlichem Merkur,
Und lasse ruhend die Essenz verkühlen!

Hartneid.

Recht, Meister, also führ' ich's aus!

Werner

(kehrt in den Vordergrund der Bühne zurück, und wirft sich in seinen Lehnstuhl).

O Seligkeit,
Aus immer offner Hand rings auszugießen
Den goldnen Regen auf das dürre Land,
Daß üpp'ges Grün und Blüthenbäume sprießen,
Und reiche Saat, wo Dorn und Distel stand;
Dem Fleiß, hinschmachtend an der Felsenwand,
Den harten Stein mild tränkend aufzuschließen;
Nicht bloß zu sehn, zu athmen — zu genießen,
Nicht bloß zu nippen an des Bechers Rand,
Im vollen Maß den Freudenkelch zu leeren,
Mit jedem Kranz das stolze Haupt zu schmücken,
Und nie gequält von Sehnsucht und Entbehren,
Von Wonne müd' das Auge zuzudrücken!
Erreichbar wär's, und ich sollt's nicht erreichen?
Mir sollte, mir der Tage Wiederkehr,
Des Hauses Enge, Weib und Kind genügen?
Mir stille Ruhe? — Ruhe bleibt den Leichen;
Der Lebende tauch' frisch ins Lebensmeer!
In mir gährt Kampf und ruhig will ich liegen,
Wenn meine Wangen dort dem Schädel gleichen;

Dann freilich, dann — doch jene Zeit liegt fern,
Noch strahlt mein Aug', noch blinkt mein Hoffnungsstern!

(Hartneid hat indessen seine Arbeit am Herde beendet; er tritt nun zu dem schweigend vor sich hinstarrenden Werner, und betrachtet ihn eine Weile.)

Hartneid
(nach einer Pause).

Ihr scheint mir unwirsch, Herr! Beliebt euch nicht,
Dieweil die Arbeit ruhet, mir zu künden,
Was euch bekümmert, was euch sorgen macht?

Werner.

Laß mich und geh!

Hartneid.

Laß mich und geh! — Herr Werner,
Sprecht ihr so hohen Ton's zu Heinrich Hartneid?
Ich aber meine, Herr, ihr sollt bedenken,
Daß ihr der Schuldner Heinrich Hartneids seyd. —
Habt ihr nicht Haus und Hof an mich verpfändet?
Weit über'm Werth — mein Feind muß es bekennen;
Hab' ich nicht außerdem mein bischen Armuth
Rein zugesetzt? — Laß mich und geh! — Beim Teufel,
Ich will nicht gehen, Herr!

Werner.

Was soll das? Sprich!
Was ficht dich an?

Hartneid.

Wie fragt ihr noch, Herr Werner?
Ihr habt mir eitel Blendwerk vorgegaukelt
Vom Werk der Sonne, von der Goldtinktur.
Schon an drei Jahre zieht ihr mich herum;
Arbeit vollauf; wir schmelzen, sublimiren,
Wir mischen, scheiden, rösten, laboriren;
Wo aber bleibt das Gold? — Ihr sagt mir, Herr,
Dort braut uns köstlich Löwenblut im Tiegel!
Gut, Herr! Dort himmlisches Selen! Recht gut!
Hier Trismegistos göttlicher Merkur!
Vortrefflich! — Aber Gold, Herr Werner, Gold!
Wo bleibt das Gold?

Werner.

Beim Pfuhl der Hölle, schweig!

Hartneid.

Ich schweigen? Nein, ich will nicht schweigen, Herr!
Ich trag' mein Päckchen Jahre auf dem Rücken,
Hab' weder Weib, noch Kind, noch Anverwandte,
Nichts Theures auf der Welt, als meine Thaler,
Mein bischen Erbtheil, mein Erspartes, Herr!
Wenn Haus und Hof ihr mir verpfändet, gut;
Das deckt das Kapital; doch nun die Zinsen;
Die Zinsen, Herr, und wieder Zinseszinsen,

Und mein Gewinn, und des Gewinnes Zinsen,
Der mir entging: das decket nicht Merkur,
Selen, noch Löwenblut; das deckt nur Gold,
Gold, sag' ich, Gold! Wo bleibt das Gold, Herr Werner?

Werner.

Ich aber sag' dir, hirnverbrannter Thor,
Ich sag' dir, geh', woher du kamst, zur Hölle!
Durch Jahre trug ich deinen Uebermuth,
Das Maß ist voll, so mag's denn überfließen!
Wie, bin ich weniger dein Herr und Meister,
Weil ich dein Schuldner bin? Empfingst du nicht
Wort, Handschlag, Brief und Pfand für deine Gelder?

Hartneid
(einlenkend).

Ja, Meister, ja!

Werner.

Verhieß ich je, dich mehr zu lehren,
Als was du dienend selbst begreifen würdest?

Hartneid
(etwas geschmeidiger).

Ihr habt wohl Recht!

Werner.

Was also forderst du? —

Die Goldtinktur, den heil'gen Stein der Weisen? —
Versuche, forsche, prüfe, lern' wie ich!
Was lehnst du gegen mein Gebot dich auf?
Weil du mein Gläub'ger bist, willst du mich drücken?
Ich aber duld' es nicht! — Zieh deine Wege,
Tritt vor Gericht, treib' deine Ford'rung ein!
Ich bin hier Herr, so lang das Haus noch mein;
Und beſſ're Diener find' ich leicht als dich!

Hartneid
(demüthig).

Ihr nehmt's zu hoch, Herr Werner; allzuleicht
Empört sich euer Blut; auch wißt ihr ja,
Wenn's gleich im Lehrbrief nicht geschrieben steht,
Ihr wißt, nicht etwa Pharmacie zu treiben,
Begab ich mich in euren Dienst. Mir stand
Der Sinn nach Höh'rem, nach dem Werk der Sonne.
Ich diente treu, und wollt ihr mich verstoßen
Um ein vermeßnes, unbedachtes Wort?
Seht, Herr, auf eurem Haupt ruht meine Hoffnung.
Wie Andere dem Meer ihr Gut vertrauen,
Hab' ich mein bischen Klingklang eingesetzt
Auf euer weises, hochgelahrtes Haupt!
Sein Schimmer strahlt mir wie der Stern des Poles
Dem Steuermann; wenn dämmernd nun Gewölk

Ihn mir verhüllt, soll ich nicht fragen dürfen:
Woher die Wolken, und wie weht der Wind?

Werner.

Dem hohen Geiste hängt kein Kranz zu hoch;
Nicht zu Alltäglichem bin ich geboren;
Ich fühl's, zum Heil der Welt bin ich erkoren,
Erlösend Armuth von dem Drang der Noth:
Und strahlt mein Ziel auch noch aus Nebelfernen,
Es muß gelingen, muß! Trau' meinen Sternen!

Hartneid.

So seyd ihr nun! Warum nicht gleich es sagen?
Warum Entsetzen auf dem Antlitz tragen,
Wenn Hoffnung noch und Muth euch nicht verließ?
Nun wisch' ich mir den Angstschweiß von der Stirne,
Nun bin ich wieder froh, kann wieder lachen,
Vom Herzen lachen! Meister, lacht doch mit! —
Ich hör' im Geiste meine Thaler klingen,
Ich seh' ihr Häufchen wachsen und sich mehren! —

(sich selbst unterbrechend)

Nicht wahr, ihr habt vergessen, lieber Herr,
Was ich von Schuld und Pfandbrief sprach? Nicht wahr,
Ihr wollt den treuen Diener nicht verstoßen? —
Ihr habt ganz Recht, ganz Recht, es muß gelingen!
Ihr seyd ein weiser, hochgelahrter Herr!

Nur etwas — Herr! Vergönnt mir, es zu sagen —
Nur etwas eigensinnig, wunderlich!
Gedenkt ihr noch des hübschen Amalgams,
Das aus Galmei und Kupfer wir gewonnen?
So glänzend war's, zwar etwas leicht und spröde,
Doch gelb, so herrlich gelb, wie lautres Gold.
Ihr nanntet's Messing, Herr; doch hättet ihr
Den klugen Heinrich Hartneid walten lassen,
Wir wären's los, und hätten Gold dafür!

Werner.

Schweig, Hartneid, schweig! — Zum Fälscher sollt' ich
werden?
Entadeln zum Betrug geweihte Kunst,
Das Heiligthum geheimer Weisheit schänden,
Und Waffen leihen der Verläumdung Macht?
Und du, du willst mit schlammbefleckten Händen
Die Perle finden in der Fluthen Nacht?
Entschleiert zeigt sich Göttliches dem Reinen,
Dem Sünder nicht! — Dir wird es nie erscheinen! —

Hartneid.

Nun seht, so seyd ihr, Herr! Ihr könnt's nicht fassen,
Daß Thun ein Andres ist, ein Andres Lassen!

(sich selbst unterbrechend)

Horch, Meister, hört ihr nicht?

Werner.

Was soll ich hören?

Hartneid.

Wie's wogt und braust und gährt im Kühlgefäße?

Werner

(in Hartneids Begleitung zum Herde eilend).

Wär's möglich; reift so schnell der edle Same?
O, sieh nur, sieh, wie's schäumt und Perlen wirft!
Viermal geläutert zeigt sich das Gemisch;
Noch eine Gährung braucht's zum letzten Grade.
Begeist'rung führe mich die rechten Pfade!
Viel bleibt zu thun! Auf, Hartneid, rühr' die Hände!

Hartneid.

Hier bin ich, Herr!

(Agnes, Werners Hausfrau, steigt während der letzten Reden von der Treppe im Hintergrunde hernieder.)

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen, Agnes.

Werner

(ohne Agnes zu bemerken).

Gib mir vom Wundersalz
Des Lullius, und reich mir die Phiole
Mit Valentinus heil'gem Vitriol!

Hartneid.

Hier, Herr!

Werner.

Wir mischen's zu, und sey's zum Segen!
Mehr Kohlen! Schür' die Gluth! Es trennt die Flamme
Das Göttliche vom Staub, den Geist vom Schlamme!

Agnes
(die lange unbemerkt an Werners Seite gestanden, die Hand auf seine Schulter legend).

Mein Werner!

Werner
(auffahrend).

Wie? Wer ruft? Du bist es? du?

(Halblaut zu Hartneid.)

Unnützer Knecht, was schloß'st du nicht die Pforten?

Agnes
(nach einer Pause, während welcher sich Werner wieder, ohne sich um sie zu bekümmern, zum Herde wendet).

Das Dunkel flieht und dämmernd graut im Osten
Der junge Tag; kein Schlummer lag erquickend
Auf deinem Auge! Werner, du siehst bleich,
Und doch brennt Fiebergluth auf deinen Wangen.

Werner.

Des Herdes Wiederschein! Mehr Kohlen, Hartneid! —

(Lange Pause, während welcher Werner und Hartneid von neuem die Retorte über dem Kohlenfeuer befestigen, und Agnes nicht zu bemerken scheinen.)

Agnes.

Du bist mir fremd geworden; meine Seele
Vergleicht dich mit dem Bild, wie du gewesen,
Und kennet dich nicht mehr! Und dennoch bist du's!
Du trägst den Namen, der mir theuer war,
Trägst Werner's Züge, seine Stimme tönt
Aus deinem Mund! O, wenn du Werner bist,
Laß auch sein Herz, sein Herz mich wieder finden!

Werner.

Wozu die vielen Worte? Faß' dich kurz!

(Zu Hartneid.)

Reich' mir den Tiegel her mit Trimosin's
Siderischem Sulphur!

Agnes

(hat sich wenige Schritte von Werner entfernt; nachdem sie sich gesammelt hat, tritt sie jetzt auf's neue zu ihm, und spricht mit Innigkeit).

Ich kann nicht, Werner!
Ein kurzes Wort faßt nicht den Gram von Jahren;
Laß meine Rede, wie des Bornes Wellen,
Rein, unverfälscht von meinen Lippen quellen.
Du selbst hast mich verwöhnt. Es war nicht immer,
Nicht immer so wie jetzt! Es waren Tage,
Wo dir wie Lieder meine Worte klangen,
Wo dir mein Blick ein offner Himmel war,

Wo du so treu, so fest an mir gehangen,
Wie Eisen am Magnet; wo deines Hauses Schooß
Dir eine Welt, ein Eden dir umschloß!
Es waren Tage — ach sie sind nicht mehr!

Werner.

Hartneid, nimm Blei, laß es in Fluß gerathen,
Vielleicht zu Proben mag es nöthig seyn!
Mach' fort, und spute dich!

(Zu Agnes.)

Du aber, rede,
Was suchst du Streit, was kündest du mir Fehde?
Wozu die Mahnung an verklung'ne Zeit?

Agnes

(mit hervorbrechenden Thränen).

Sie soll ihr Bild vor deine Seele rücken;
Dir zeigen, wie es war, daß du begreifest,
Wie es nun anders ist! — Nicht Streit entbrennen
Soll zwischen uns! Du selbst sollst dir es nennen,
Was diese Thränen in mein Auge drängt.
Des Hauses Herr, lern' seine Räume kennen.
Weun einst bescheiden Wohlstand es geschmückt,
So wohnt jetzt Kummer unter seinem Dach:
Wo Mäßigkeit das frohe Mahl gewürzet,

Hält nun der Hunger die Erinn'rung wach;
Die Wände kahl, des Herdes Brand verglommen,
Die Kinder fragen, wo der Vater bleibt;
O sprich, mein Werner, sprich, wann wirst du kommen?

Werner
(nach einer Pause).

Agnes, ich weiß, was unser Haus verödet,
Was unser Glück zerstört; die böse Seuche,
Die Muth und Kraft in jedem Herzen tödtet,
Des Schlummers Labung von den Wimpern schreckt,
Der Augen Gluth verlöscht, mit Todesbleiche
Der Jugend Rosenwangen überdeckt,
Der Aussatz, Armuth, hat uns angesteckt! —
Ihr ruft nach mir, wie Fieberdurst nach Labung,
Wie Sieche nach dem Arzt — und er wird kommen!
Der Siegel Mehrzahl ist hinweg genommen;
Sey du getrost, auch noch das letzte springt,
Und Gold ist's, Gold, was uns Genesung bringt.

Agnes
(dringend, aber milde).

O Werner, sitzt so fest des Wahnes Binde
Vor deinem hellen Aug', daß du nicht siehst,
Du eilst dem Feind entgegen, den du fliehst?
Was du besitzest, jagst du in die Winde,

Dein Glück ist Wahnsinn, und dein Reichthum Rauch!
Nicht Blitz, nicht Hagelschlag, nicht Kriegesnöthen,
Nicht Pest, nicht Siechthum: — daß du frech begehrt,
Was Gottes Hand bedeckt mit ew'gen Nächten,
Das war es, das hat unser Glück verzehrt;
Hier, diese Flammen sind's, die es entraffen,
Mein Erb' und dein's verdampft auf diesem Herd!
Der Liebe Glück, dem Lächeln deiner Knaben
Hast achtlos du den Rücken zugekehrt,
In Nacht und Dunkel hast du dich begraben,
Um Nebelbilder echtes Glück entbehrt!
O wenn dich je der Bitte Macht bezwungen,
Erbarm' dich uns'rer Noth! Zersprengʼ das Band,
Das dich verknüpft unheimlich finstern Mächten.
Den Kindern gib den Vater, mir den Gatten
Zurück, und reiß dich los von eitlen Schatten!

(Sie umschlingt ihn.)

Werner

(sich losreißend).

Laß mich, hinweg! Verflucht, wer Thoren predigt,
Und Weisheit in des Stumpfsinns Ohren streut! —
Weib! Nennst du Nebelbild und leere Schatten,
Was sonnenhell in diesem Geist gereift,
Den deiner nie begriff und nie begreift?! —

Du freilich meinst, es sollte mir genügen
An Haus und Hof, ich sollt' in meinen Pfählen
Spießbürgerlich, so recht, wie Austern, leben,
In Schlaf und Frohndienst theilen meine Zeit,
Dir Sonntags fein den Arm zum Kirchgang geben,
Mich glücklich fühlen in Armseligkeit!
Eh' will ich sterben! — Geh', dort ist die Pforte!

Agnes

(sich abwendend, und ihr Antlitz in ihren Händen verbergend).

Zu viel! Zu viel!

Werner

(zu Hartneid).

Nun acht' auf meine Worte!
Drei Tropfen nimm vom heil'gen Löwenblut,
Nicht mehr, noch minder, misch' es in die Fluth.
Reich mir Selen; mach fort! Die Zeit hat Schwingen
Viel bleibt zu thun, und fern liegt das Gelingen.

Agnes

(mit mühsam errungener Fassung zu Werner tretend).

Herr Werner, hört mich an!

Werner.

Geh, sag' ich, geh!

Agnes.

Ihr müßt mich hören, müßt! Nicht meinem Flehen,

Der Pflicht gewährt es und dem Drang der Noth!
Denkt an euch selbst, an eure Kinder denkt!
Wir schweben all' am Rande des Verderbens.
Was ich besaß, ist längst dahin gegeben;
Die Gläubiger, durch Jahre hingehalten,
Begehren dringend Pfand und Sicherheit;
Zum Einsturz neigt sich drohend unser Haus;
Nach wenig Tagen stößt man uns hinaus!
Was soll dann werden? — Werner, schaffe Rath;
Du hast ja Gold zu schaffen dich vermessen!
Mann, schaffe Brot, denn deine Kinder hungern!

Werner.

So fütt're sie!

Agnes.

Womit? Mit deines Herdes Asche?
Mit deines Schlotes Rauch? Soll ich sie nähren,
Wie du dich selbst, mit Träumen leeren Wahns?
Schafft Rath, Herr Werner!

Werner.

Wär' die Noth so groß? —
Ich kann's nicht glauben! — Funkelt doch Geschmeide
Zu eitlem Prunk an deinem Busen noch!

Agnes

(auf eine silberne Kette zeigend, die sie am Halse trägt).

Kennst du dies Kettlein nicht? — Die Mutter schlang's

Auf ihrem Sterbebett um meinen Nacken,
Und sprach — gleichviel; es ist der letzte Rest,
Und bitt'rem Mangel mühsam abgerungen.

Werner.

Verschling' den Wimpel, was den Kiel verschlungen!
Nimm deine Kette, schaff' den Kindern Brot.

Agnes.

Die letzte Gabe war's, die ich empfangen
Von ihr, die mich geliebt; die mich allein
Geliebt, die mich gewarnt vor deinem Werben.
O ihre Liebe ahnte mein Verderben!

Werner.

Ich sag dir, Weib, mir war's ein Freudentag,
Als sie, die mich gehaßt, im Sarge lag.
Sie war es, die dein Herz von mir gewendet.
Ich aber bin dein Gatte und dein Herr!
Wagst du zu zögern, willst du widerstreben,
Wenn ich befehl' die Kette hinzugeben?

Agnes.

So nimm sie hin, der Alles mir genommen,
Der mich betrog, der haßte, die mich liebten,
Ich sag' mich los von dir! Nimm Alles, nimm

Mein Letztes hin! Zerbrich es, schmelz' es ein,

Verdampf's in Rauch, und mög's zum Fluche seyn! —

(Sie reißt bei den letzten Worten die Kette vom Halse, und schleudert sie heftig auf den Herd, wo der Fall derselben eine der gläsernen Retorten zerbricht. Aus dem zerbrochenen Gefäße schlägt eine purpurrothe Flamme empor, die einige Sekunden langsam verlöschend fortlodert.)

Werner

(vor Zorn sprachlos mit einer heftigen Geberde einen Schritt gegen Agnes vortretend).

Weib!

(Er bemerkt die Flamme, und hält plötzlich, wie gelähmt, inne; für sich.)

Ha! Was ist das? Wie? Purpurflammen! Veilchenduft!

Sprach nicht das Buch: Aus Purpur wird's dich grüßen?

Hartneid.

Weh, ruf' ich, Weh! In Staub verronnen,

Was Müh' gereift, was hohe Kunst ersonnen!

Weh, ruf' ich, Weh!

Agnes.

Gott lenkte meine Hand,

Mein Vorsatz nicht. — Auf deinem Werk liegt Fluch!

Gier sann es aus, und Hochmuth hat's begonnen,

Zu Ende führt es heil'ger Eide Bruch;

Gewinnst du auch, sieh zu, was du gewonnen! —

(Sie geht durch die Mittelthür ab. Werner hat unterdessen die Trümmer der Retorte untersucht, er tritt nun in den Vordergrund der Bühne.)

Werner
(heftig aufgeregt, für sich).

Noch blieb ein Rest! Nun Ruhe, kaltes Blut!
Die Frucht war reif, und brach nicht die Retorte
Gerade jetzt — bei'm ew'gen Gott des Himmels,
So war's geschehen, und mein Hoffen hin! —

Hartneid
(der bisher wie erstarrt dagestanden).

Was nun beginnen, Herr? Da liegt in Scherben
Die Frucht von Jahren, hoher Summen Preis!
Was bleibt uns übrig?

Werner
(mit erzwungener Ruhe).

Nichts! Zu Bett zu gehen!

Hartneid.

Wie, Herr?

Werner.

Nun ja! Von neuem mit dem Morgen
Beginnen wir das Werk. Geh, Hartneid, geh
Zu Bett! — Ist Agnes fort? — Ei, folg' ihr doch;
Beruh'ge, tröste sie.

Hartneid.

Herr Werner, ich?

Werner.

Folg' ihr! Du sahst, sie ging im Zorn von dannen!
Doch besser, geh' zu Bett!

Hartneid.

Und ihr gedenket —

Werner.

Ich wach' ein Stündchen noch bei meinen Büchern.
Geh, sag' ich, geh!

Hartneid
(für sich).

Was drängt er mich so sehr?
Er will mich hintergeh'n; ich muß ergründen,
Was er im Schilde führt!

(Zu Werner.)

Weil ihr's vergönnt,
So will zu Bett ich geh'n! — Gut' Nacht, Herr Werner.

Werner.

Recht gute Nacht! Schließ hinter dir die Pforten!

(Hartneid geht durch den Haupteingang langsam ab; Werner folgt ihm mit den Blicken. Sobald Hartneid verschwunden ist, eilt er zur Pforte und lauscht, späht in allen Ecken umher, und kehrt endlich in den Vordergrund der Bühne zurück.)

Dritter Auftritt.

Werner.

Ich bin allein!
Die Stunde der Entscheidung hat geschlagen,
Ich fühl's; Seyn oder nicht! — Begeisterung!
Die mich beherzt durch's Elend hingetragen,
Die mich erhob, wenn Berge auf mir lagen,
Nur jetzt senk' nicht der Adlerflügel Schwung,
Und sende Licht in's Chaos der Gedanken!

(Er tritt an den Tisch, und blickt sinnend in das aufgeschlagene Buch.)

„Aus Purpur wird dich's grüßen;
„Im Geist wird dir's erscheinen,
„Das Göttliche dem Reinen!"

Im Geist! — Wer dieses Abgrunds Tiefen fände! —
Vielleicht liegt's nah, und fernhin spähend kreist
Der Seele Flug! —

(aufschreiend)

Licht! Licht! Der Schleier reißt! —

(Er eilt zu einem Schranke, öffnet ein Schubfach, und zieht aus demselben eine kleine, seltsam geformte Phiole voll von einer wasserhellen Flüssigkeit hervor.)

Du bist es, Alkohest! Du flücht'ger Hauch,
Erzeugt aus reinen Naphta's heil'gem Rauch,
Und fest gebannt im Drange des Entschwebens;

Du bist es, du! Du bist der Geist des Lebens! —
Es sey gewagt; ich poche an dein Thor,
Du heiliges Geheimniß, tritt hervor!

(Er gießt den Inhalt der Phiole in die übrig gebliebene Scherbe der Retorte, aus der sogleich in dunkelfärbigen Wolken Dämpfe aufsteigen. Sobald die Dämpfe sich emporgehoben haben, untersucht Werner die Mischung.)

Es ruht der Kampf! Der Geist hat überwunden,
Unedles schwand dahin, der Lüfte Raub;
Gediegen, rein, des Irdischen entbunden,
Feinkörnig, duftig grüßt mich Purpurstaub.
Die Zeichen treffen zu, kein Merkmal fehlt!
War dieß der rechte Pfad, den ich gewählt,
Und was ich suchte, hab' ich es gefunden? —
Schmilzt hier nicht Blei? Bist du, was ich begehrt,
So war es Blei, und ist in Gold verkehrt! —

(Er wirft einige Körner des Purpurstaubes in den rauchenden Schmelztiegel.)

Es braust und zischt! — Wie Geisterstimmen klingt's!

(Er deckt den Schmelztiegel rasch zu, und umgibt ihn mit Kohlen; dann tritt er in heftiger Bewegung in den Vordergrund der Bühne.)

Es ist geschehen! Meine Kniee wanken,
Und jeder Schlag des Herzens fragt: Gelingt's? —

(Er sinkt in einen Stuhl und verbirgt das Gesicht in beide Hände; Hartneid erscheint lauschend auf den oberen Stufen der Treppe.)

Vierter Auftritt.

Werner, Hartneid.

Werner
(nach einer Pause).

Hinweg, hinweg umnachtende Gedanken! —
Ich hab' mein Glück, mein Leben d'ran gesetzt,
Ich hab gesorgt, gewacht, gerungen;
Es muß gelingen, muß! Ich steh' am Ziel!
Der Drang des Geistes ist kein leeres Spiel,
Es hält uns Wort, wenn wir ihm Wort gehalten. —
Und wenn es nicht gelingt, nicht jetzt gelingt? —
Nein! nein! Ich will ja Gutes, will's zum Segen,
Nicht Stolz und Habsucht sind's, die mich bewegen,
Mein Sehnen kommt von Gott. Fort, bleiche Sorgen!
Flieh, Dunkel, flieh, und strahle gold'ner Morgen!

(Er tritt mit zögernden Schritten zu dem Herde, räumt die Kohlen hinweg, zieht mit der Zange den Schmelztiegel hervor, und lüftet den Deckel.)

O grüner Hoffnungsschimmer, birgst du Gold?
Trügt nicht dein Anseh'n, täuscht nicht deine Farbe?
Wirst echt du dich bewähren auf dem Stein?
Wird Scheidewasser nicht dein Meister seyn? —
Verkühl' hier in der Form, und dann bewähre
Den eignen Werth und deines Schöpfers Ehre!

(Er gießt das flüssige Metall auf ein mit Rändern versehenes Täfelchen.)

Aufbrausend kocht mein Blut; die Pulse fliegen;
Ist's? Ist es nicht? — Erz, eile zu erstarren;
Nicht länger laß in Angst und Furcht mich harren.
Hier stockt's, und wieder hier! — Nun denn zur Probe!

(Er gießt Scheidewasser in eine Schale.)

Vor Allem prüfe ätzend dich die Fluth —

(Er löst ein Stück von dem geschmolzenen Metalle, und wirft es in die Schale; nach einer Pause.)

Es löst sich nicht — O halt mir fest im Busen,
Aufwogend Herz! Nun zum Probierstein —

(Er bringt ein anderes Stück Metall auf den Probierstein. Nach einer Pause aufschreiend.)

Gold!

Gediegen Gold!!!
Die Erde mein! Die Welt zu meinen Füßen!
Sind Königreiche feil? Hier Purpurstaub
Für Purpur! Lorbeerkränze meinem Scheitel!
Halt fest, mein Herz! — Entzücken, tödt' mich nicht! —
Nun jubelt, jauchzet auf, Verlassene!
Ihr Armen all', die ihr mit Gram beladen,
Hinschreitet auf des Lebens steilen Pfaden,
Faßt Muth! Der Helfer naht. — Ihm ward die Kraft,
Ihm ward der Wille, der euch Rettung schafft. —
Hör' ich nicht Schritte? Still! Die Mißgunst wacht,
Und im Geheimniß nur ruht meine Macht.

(Er füllt den Purpurstaub in eine goldene Kapsel, und verbirgt sie, so wie das gewonnene Gold in seinem Busen.)

Hier ruh' an meiner Brust, und kühlend lege
Dich auf mein Herz, und sänft'ge seine Schläge.
Nun fort, hinaus! Mich drückt das enge Haus.
Verlösche Lampenschimmer; Sonnenschein,
Brich funkelnd in die Modergruft herein! —
Verglimme Brand; fortan mit ihren Strahlen
Soll Freudenröthe meine Wangen malen.
Hinaus! Hinaus! Entzücken leih' mir Flügel,
Und trag mich fort weit über Berg und Hügel!

(Werner hat während dieser Worte die Ampel und den Brand des Herdes ausgelöscht. Der Purpurschimmer der Morgenröthe erhellt die Bühne. Werner will forteilen; Hartneid, der mittlerweile von der Treppe herabgeschlichen ist, tritt in seinen Weg.)

Hartneid.

Herr Werner! Ei! Wohin?

Werner

(ihn zurückstoßend).

Vermessener, zurück!
Behüt' mein Haus, und sorge für die Meinen;
Wenn Dunkel auch fortan mein Loos umhüllt,
Du hörst von mir, noch eh' der Mond sich füllt.

(Werner stürzt ab. Hartneid starrt ihm eine Weile gedankenlos nach, dann eilt er zum Herde, untersucht die dort befindlichen Gefäße, und entdeckt endlich in der Schale mit Scheidewasser das von Werner dort vergessene Stück Gold.)

Hartneid
(mit der Geberde der Verzweiflung aufschreiend).

Gold! Gold!

Er hat die Goldtinktur! Ich bin betrogen,

Verkauft, verrathen! Nach! Ihm nach!

(Er stürzt ab, der Vorhang fällt.)

Zweiter Akt.

Werner's Villa in der Nähe von Benevent.
(Glänzend verzierter Gartensaal. In der Mitte der Bühne öffnet sich durch ein hohes Portal die Aussicht auf eine Terrasse, die unmittelbar mit dem Garten in Verbindung steht. Es ist Nacht. Die verschwenderische Beleuchtung, die Fülle von Bildsäulen, Gemälden, Teppichen, die Kostbarkeit, auch der gewöhnlichsten Hausgeräthe sprechen von dem schwelgerischsten Luxus.)

Erster Auftritt.

Luca, Battista und andere Diener, alle sehr reich gekleidet, sind eben mit den Anstalten zum Empfange von Gästen zu Ende gekommen; später Lelio.

Luca.

Laßt gut sein! Plagt euch nicht! Klebt irgendwo
Auch noch ein bischen Staub, der Herr sieht's nicht,
Die Gäste rügen's nicht, wir säubern's nicht.

(Lelio tritt auf.)

Lelio.

Da draußen geht es her! Die Bursche balgen
Sich um den Springquell köstlichen Albaners,
Der unerschöpflich aus der Röhre quillt.
Da setzt es Püffe! Wetter, da gibt's Beulen!

Der jauchzt, der kreischt, und Krug zerschellt an Krug;
Man wünschte fast, daß man ein Töpfer wäre.

Luca.

Ganz Benevent ist morgen toll und voll.
Wißt ihr denn nicht, daß unser Fürst befahl,
Die Pumpe soll nicht rasten bis zum Morgen?

Battista.

Ei, was ihr sagt!

Luca.

Auch Gold befahl der Fürst
Als Festgeschenk der Menge auszuwerfen!

Battista.

Er hat's genug; er kann's leicht fliegen lassen.

Lelio
(der sich indeß breit in einen Lehnstuhl geworfen).

Nun, wenn's nur lange währt! — Vorgestern Spiel,
Und gestern Gasterei; heut Maskenball,
Und morgen wieder Spiel; und Schmaus auf Schmaus,
Und Fest auf Fest die ganze Woche fort.
Eh' wir's uns träumen lassen, gebt nur Acht,
Hat's Faß ein Loch, und Reichthum, gute Nacht!

Battista.

Per Bacco, das wär' schlimm.

Luca.

Ei, geht doch, geht!
So lang der Fürst im Thurmgemach da drüben
Um Mitternacht noch Zaubertränke kocht,
Und Geister bannt, so lang hat's gute Weile.

Battista.

Gott steh' uns bei!

Luca.

Und endlich, wenn es wäre,
Wie der dort sagt: so wißt, wie wir uns betten,
So ruhen wir; d'rum greift fein fleißig zu,
Und spart für mag're Jahre in den fetten.

Lelio.

Wer kommt da? Still! — Sind's Gäste?

Battista.

Fremde sind's.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen, Elmo, der Schiffskapitän, und Marco, der Juwelier.

Schiffskapitän.

Ihr Bursche, ist Fürst Borisoff zu sprechen?

Luca
(kurz ab).

Ist noch bei Tisch.

Juwelier.

Und also nicht zu sprechen,
Bevor das Fest beginnt?

Luca.

Nein.

Schiffskapitän.

Blitz und Donner!

Juwelier.

Beschied er mich doch her —

Luca.

Thut nichts, kommt morgen!

Schiffskapitän.

Kommt morgen — Schelmenpack!

Battista.

Still, still! Der Fürst!

Schiffskapitän.

Wenn das ist, gut; so bleiben wir vor Anker.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen; unter Vortritt einiger prächtig gekleideter Pagen erscheint Werner in glänzender ritterlicher Tracht im Gespräche mit dem Kaufmanne Spinola, und von Bernardo, Pompeo, Marcello und vielen anderen Edelleuten begleitet. Die Dienerschaft zieht sich in den Hintergrund der Bühne zurück.

Kaufmann

(Abschied nehmend zu Werner).

Lebt wohl, mein Fürst!

Werner

(den Kaufmann abseits in den Vordergrund der Bühne ziehend).

Ein Wörtchen im Vertrauen:

Ihr nehmt den Weg nach Flandern über Cöln?

Kaufmann.

So ist's.

Werner.

Und wolltet ihr zu Cöln mir wieder

Ein Schreiben an Frau Agnes Holm bestellen,

Zusammt zwei hundert Mark fein Silber?

Kaufmann.

Recht;

Zwei hundert Mark fein Silber.

Werner

(ihm mehrere Papiere hinreichend).

Hier nehmt Wechsel.

Auf sichern Weg, durch einen Handelsfreund,
Laßt Geld und Brief in ihre Hand gelangen,
Doch undurchdringlich Dunkel, Herr, umgebe
Den Quell der Gabe und des Gebers Stand.
Ich bitt' euch, seht euch vor.

Kaufmann.

Ganz recht, mein Fürst!
Ich will's bestellen wie das letzte Mal,
Als eure Huld Frau Agnes Holm bedachte.

Werner.

Nur daß, wie damals, ihr verborgen bleibe,
Wer sie beschenkt! Noch einmal, seyd verschwiegen!
Nehmt diesen Ring auf Abschlag reich'ren Lohnes
Für eure Mühe.

Kaufmann.

Herr, ihr seyd zu gütig.

Werner.

Verweilt ihr heute noch, so seyd mein Gast.

Kaufmann.

Verzeiht, ich reis' noch heute.

Werner.

Lebt denn wohl!

(Der Kaufmann entfernt sich.)

Ich wählte recht; so tilg' ich ihre Sorgen,
Und berge Hartneid meiner Schritte Spur!

(Den Juwelier bemerkend.)

Ei, Marco, tritt heran, du hältst mir Wort.
Was zögerst du, laß deine Schätze schauen.

Juwelier

(Wernern ein Juwelenkästchen reichend).

Altezza! zu Befehl; hier seht, und staunt!
Ein Halsband für 'ne Königin! Altezza!
Dies Farbenspiel, dies Wasser, diese Fassung!
Es ist zum Niederknien!

Werner.

Beim Himmel, schön! Ein herrliches Geschmeide!
Und denk ich mir des Nackens Schnee dazu,
Lucretia's Nacken! — Recht, der Schmuck ist mein.
Wie theuer, Marco?

Juwelier.

Zwanzigtausend Scudi,
Nicht mehr, noch minder, Illustrissimo!
Das niedrigste Gebot bei meiner Seele!
Nicht ein Bajocco darf d'ran fehlen.

Werner.

Wie?
Du willst mich prellen, Schelm!

Juwelier.

Euch prellen? Nein
Dem Herzog von Taruga war der Preis
Zu hoch; — nun gut, Altezza, dacht' ich, nimmt
Mein Prachtgeschmeide. Doch ist's euch zu theuer —

Werner.

Zu theuer? — Mir zu theuer? — Herzoge
Sind Bettler gegen mich! Der Dinge Werth
Liegt unter mir; und was mein Herz begehrt,
Hat All' nur Einen Preis. Der Schmuck ist mein.
Mein Marschall zahlt dir zwanzigtausend Scudi;
Und tausend in den Kauf. Geh, hol' dein Geld!

Juwelier.

Dank, Illustrissimo!

(Er entfernt sich.)

Werner
(sich zu seiner Begleitung wendend).

Hier seht, ihr Herren,
Was sagt ihr zu dem Kauf? Wird dieser Steine Prangen
Mit würd'gem Schmuck Lucretia's Hals umfangen?

Bernardo
(die Steine betrachtend).

O herrlich!

Pompeo.

Wunderschön!

Marcello.

In jedem Sinn
Des Gebers werth, wie der Empfängerin.

Schiffskapitän.

Mir währt's zu lang; ich kapp' das Ankertau,
Und stech' in See. Herr, mit Verlaub, seyd ihr
Fürst Borisoff?

Werner.

Ich bin's.

Schiffskapitän.

'Nun denn,
So habt die Freundschaft — sagt mir kurz und gut:
Ist's wahr, was sie im Golf von Napel munkeln?
Auf Kundschaft wolltet ihr ein Schiff entsenden
Nach neuen Ländern, junger Inselbrut,
Erst aufgetauchet aus der salz'gen See?

Werner.

So ist's! Durchforschen will ich wüster Fluthen
Weit hingedehnten Raum, will Brüder suchen
Der alten Welt in unbeschifften Meeren,
Und der Entdeckung Ruhm soll mich verklären.

Seyd ihr der Mann, der furchtlos der Gefahr
In's Auge sieht? Wagt ihr die Fahrt, so theilen
Wir wohl den Ruhm, doch der Gewinn bleibt euer,
Und reicher Lohn dazu!

Schiffskapitän.

Das läßt sich hören!
Mein Nam' ist Elmo, Herr, mein Schiff ein feiner Segler;
Doch seht, Ein Schiff hat Noth sich durchzuschlagen,
Mit zweien, Herr, da ließe sich was wagen!

Werner.

So nehmt zwei Schiffe denn! Nehmt zehn! Nehmt Schiffe,
So viel ihr nehmen wollt! Was sind mir Schiffe?
Nußschalen, weiter nichts! Sorgt für's Entdecken,
Für's Uebrige sorg' ich. Genug für jetzt;
Das Weit're morgen; heute seyd mein Gast!

Schiffskapitän.

Wenn ihr's vergönnt, so will an Bord ich bleiben;
S'ist gar ein schmuckes Fahrzeug euer Haus.

(Für sich.)

Das wär' ein Fang! Nun, Elmo, gilt's laviren;
Vielleicht gelingt's, ihn auf ein Riff zu führen.

(Er zieht sich in den Hintergrund der Bühne zurück.)

Werner.

Da kommen Gäste! Reicht uns Larven her!

(Die im Hintergrunde weilenden Diener vollziehen Werner's Befehl.)

Das Fest beginnt! — Nun stürme Wonnejubel,
Des Himmels Wölbung, nun bewähre sich,
Ob unversiegbar quillt der Born der Freude,
Denn bis zum Grunde tauchen wir hinunter;
Und kühlt sich im Genusse das Verlangen,
Soll neue Lust entzündend uns umfangen;
Der Einen Abschied sey der Andern Gruß,
Und an Entzücken soll Entzücken hangen,
Wie Tropf' am Tropfen hängt im Regenguß!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen; mehrere Masken treten auf; unter ihnen Diana mit Bogen und Köcher, die Mondsichel auf dem Haupt; Plutus, der Gott des Reichthums, in einen Purpurmantel gehüllt, die Krone auf dem Haupte, in einer Hand einen Säckel, in der anderen einen Scepter; dann ein grauer Pilger mit Muschelhut und Stab. Werner tritt den Kommenden entgegen.

Diana.

Ich grüße dich, den Liebling aller Götter!
Diana stellt sich deinem Gastgebot,
Und tritt aus Waldesnacht in deine Säle,

Zwar schüchtern noch und fremd, doch bald befreundet,
Denn ihre Helle mahnt an den Olymp.

Werner.

Sey mir gegrüßt, du Herrscherin der Wälder,
Hinschreitend rastlos auf des Wildes Spur;
Ich küßte dich, wär' ich Endymion nur,
Und strahlte mir das Mondlicht deiner Blicke!
Doch bin ich's nicht, und ihr seyd nicht Diana,
Wenn auch so spröd' wie sie! — Ihr seyd Albana!

Albana
(die Larve abnehmend).

Errathen, Herr!

Marcello
(zu Bernardo halblaut).

Bis auf die Sprödigkeit.
Der Crösus, dünkt mich, sticht ihr in die Augen!

Bernardo.

Ei, zielt Diana auf den Goldfasan? —
Der Schuß ging fehl, malt ihr ein Bärtchen an! —

Werner.

Und du im Kronenschmuck, im Purpurmantel,
Den gold'nen Stab der Herrschaft in der Hand,
Wer bist du? Sprich!

Plutus.

Ich bin der Gott des Reichthums;
Mein Nam' ist Plutus; doch mein Unbedacht
Hat an den Bettelstab den Gott gebracht.
Was ich besaß, hab' ich euch zugetragen;
Nun ist mein Säckel schlapp und leer mein Magen,
Und wär' mein Scepter nicht von Goldpapier,
Ich hätt ihn längst sub hasta losgeschlagen.
D'rum bitt' ich sehr, was ihr entbehren könnt,
Gebt mir zurück; denn hegt nur keinen Zweifel,
Der Gott des Reichthums ist ein armer Teufel!

Werner.

Die Larve weg! — Ich kenn' dich, Muzio!

Muzio.

Nun, wie ihr wollt; doch bleibt's beim armen Teufel!
(Er hält ihm den leeren Säckel hin.)

Werner.

Nein, Schalk! Ich will nicht Plutus Schuldner bleiben;
Mein Marschall fülle deinen Säckel an,
Und soll die Rechnung in den Schornstein schreiben.

Muzio.

Nun, ihr versteht doch Spaß, das muß man sagen.
(Er zieht sich zurück.)

Werner.

Und ihr im Muschelhut und Pilgerkragen,
Woher des Landes und wohin die Fahrt?

Pilger.

Woher, gilt gleich; wohin, das liegt verborgen:
Mein Weg war sauer, und das Ziel liegt nah.

Werner.

Mir spricht bekannter Klang aus deinen Worten.
Du bist kein Wälscher? Bist du's, Pilger? Sprich!

Marcello
(zu seiner Umgebung).

Da kommt Lucretia.

Werner
(auffahrend).

Ha! Lucretia!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen; Donna Lucretia, von Don Manuel geführt, tritt in den Saal, der sich nach und nach mit Masken aller Art gefüllt hat; Werner stürzt den Eintretenden entgegen. Der Pilger zieht sich zurück.

Werner.

Gebt Raum! Lucretia naht! — O sey gegrüßt,
Du Rose Benevent's! Wie Bienen saugen

Am Blüthenkelch, so diese durst'gen Augen
An deinem Reiz. Was deine Wangen malt
Ist Morgenroth, und was dein Auge strahlt
Ist Sonnenlicht; vor dir her geht Entzücken,
Und Sehnsucht eilet deinen Spuren nach.

Lucretia.

Gefühl ist stumm, ihr überströmt von Worten.

Werner.

Schweigt Liebe, Hoffnung sprengt des Schweigens Pforten.

Lucretia.

Ihr hofft zu viel.

Werner.

Ach, Hoffen ist so wenig

Lucretia.

Ihr spielt mit Worten.

Werner.

Ihr mit Herzen. Hier,
Lucretia, nehmt! Vergönnet diesen Steinen
Auf eures Nackens Liliensschmelz zu ruh'n;
Und ist ihr Schimmer echt, muß doppelt nun
Ihr Farbenspiel im Abglanz eurer Wangen,
In eurer Schönheit Sonnenstrahlen prangen.

(Er schlingt das Halsband um ihren Nacken.)

Pilger
(für sich).

Der Rasende!

Lucretia.

Zu reiche Gabe, Herr!

Werner.

Zu arme Gabe für so reichen Reiz!

Albana
(zu einer Begleiterin halblaut).

O seht nur, seht, wie sich die Thörin brüstet!

Manuel
(zu Werner, der indeß mit Lucretia leise gesprochen).

Auch mir, o Herr, schenk' einen Blick der Huld,
Bis meines Dankes tief gefühlte Schuld
Ich deiner Großmuth freudig abgetragen.
Du wendetest zum Heile mein Geschick,
Du hast die Fesseln meiner Noth zerschlagen,
Was ich verlor, du gabst es mir zurück!

Werner.

Ich hab' mein Wort gelöst! — Dir schien's unmöglich;
Ich aber hab's vollbracht! Dein stolzer Feind,
Er liegt gestürzt vom Gipfel seiner Macht!
Verbannt, geächtet irrt er in der Fremde!

Lucretia
(für sich).

Unseliger! du hast ihn mir entrissen,
Und rühmst dich deß, und buhlst um meine Gunst!

Werner.

Der Spruch, der dich verdammt, ist aufgehoben;
Zurückgegeben ist dir Hab' und Gut;
Du prangst im Schmuck der alten Ehren!

Manuel.

Mehr,
Noch mehr! Die Stelle des Verhaßten nehm' ich ein,
Der mich gestürzt, und selbst die letzten Zweifel
Des Herzogs hat dein Wort —

Werner.

Mein Wort verscheuchte sie —

Manuel.

Und sein Vertrauen gabst du mir zurück;
Gunst, Anseh'n, Macht umstrahlt mit neuem Glanz
Mein trunk'nes Haupt —

Werner
(mit aller Härte des Uebermuthes).

Mir dankst du, was du bist!
Ich sprach, und es ward Licht in deinen Nächten!
Ich winkte, deine Feinde stürzten hin!

Gott gab dir Leben, ich — ich gab dir Glück;
Ich bin dein Herr, dein Schöpfer, dein Geschick!
Als solchem diene mir und ohne Schranken,
Wie meine Huld, sey deiner Treue Pflicht!
An mir halt fest, ob Erd' und Himmel wanken!
Was kommen mag, vergiß dies Eine nicht:
Wie prunkend Macht und Hoheit dich umschimmern,
Die Hand, die dich erschuf, kann dich zertrümmern!

Manuel.

So sey es, Herr, vergeß' ich meiner Pflicht.

(Für sich)

O Schimpf und Hohn! Und das muß ich ertragen!

(Fanfare außer der Bühne.)

Werner.

Was soll das? Hörnerklang?

Marcello.

Er grüßt den Herzog,
Der deines Hauses Schwelle überschritt.

Manuel.

Gefällt's euch nicht, den Fürsten zu begrüßen?

Werner.

Begrüßen? Wie?

Manuel.

Hier Landes, Herr, ist's Brauch,
Den Herzog an der Pforte zu empfangen,
Wenn er als Gast des Wirthes Haus betritt.

Werner.

Bei mir daheim ist's Sitte, daß die Gäste
Zum Wirthe kommen, nicht der Wirth zum Gast.
Ich will mit bieder'm Handschlag ihn begrüßen,
So ziemt es Männern, mehr erniedrigt mich.

Manuel.

Des Südens, Herr, und Nordlands Brauch zu retten,
Erlaubt mir, eure Stelle zu vertreten!

Werner.

Du sollst nicht, sag' ich dir, beim Pfuhl der Hölle!
Ich bin dein Herr! Bei mir ist deine Stelle!

(Pause; Werner wendet sich zu Lucretia.)

Lucretia! Was strahlen deine Blicke
Dem Schmuck der todten Wände zugekehrt?
Mir lenk' sie zu, der sehnend sie entbehrt.

Lucretia.

Des Reichthums Schooßkind, sprecht ihr von Entbehrung!

Werner.

Gold strahlt zu bleich; nur Liebe flammt Verklärung.

Lucretia.

Nicht weiter, Herr!

Werner.

Meinst du, ich könnte schweigen,
Wenn deine Reize mir den Himmel zeigen?

Sechster Auftritt.

Die Vorigen; der Herzog von Benevent mit Gefolge.

Herzog
(im Eintreten zu einem seiner Begleiter).

Nein, Fabio! wir nehmen's lächelnd hin,
An hohler Form klebt nur gemeiner Sinn!

Werner
(dem Herzoge entgegentretend).

Mein Herzog!

Herzog
(zurückhaltend).

Fürst! Den Herzog Benevents
Ließ ich zurück an dieses Hauses Schwelle;
Des Purpurs Schmuck taugt nicht zum heitern Fest.
Als froher Gast laßt mich dies Haus betreten,
Und freundlich grüßen meinen edlen Wirth.

Werner.

Als Herzog und als Gast seyd mir gegrüßt;
Bewirthung, denk' ich, schließt nicht Würden aus.
Willkommen, Herr, in meinem armen Haus;
Und nach der Väter Brauch euch zu empfangen,
Mannhaften Druckes schüttl' ich eure Hand!

(Er thut es.)

S'ist Nordlands Sitte, derb, doch treu. Zudem
Gilt noch ein and'rer Brauch bei uns daheim;
Nicht mit dem Handschlag ist es abgethan:
Wir reichen gern ein Gastgeschenk dem Gaste,
Auf daß er denke froh getheilter Lust.
Und so erlaubt mir, Herr, euch anzubieten,
Was wohl erfreu'n mag euern hohen Sinn!

Herzog.

Nein, Borisoff, was immer ihr auch bietet,
Uns drückt genug des schon Empfang'nen Last;
Großmuth verletzt, entbehrt sie der Beschränkung,
Und überreiche Gabe wird zur Kränkung.

Werner.

Was ihr verschmäht, mag Benevent bedürfen!

Herzog
(rasch und kurz).

Die Sorg ist mein!

Werner.

Nur euer, Herzog? Nein;
S'ist aller Edlen angestammtes Recht,
Zu pflanzen für ein kommendes Geschlecht;
Des Guten Keim in Fülle auszusäen,
Darf Helfer nicht der Einzelne verschmähen,
Und als ein solcher reich' ich, Herr, vertrauend
Für Benevent euch diese Gaben hin.

(Zwei Pagen, deren jeder auf einem sammtnen Kissen ein Pergament mit herabhängenden Siegeln trägt, sind auf den Wink Werners hervorgetreten.)

Werner
(eines der Pergamente ergreifend).

Empfanget, Herr, in diesem Pergament
Ein Weihgeschenk für Söhne der Entbehrung,
Und für die Töchter der Verlassenheit!
Ein Hospital will dieses Blatt begründen,
Daß Siechthum Pflege, Drangsal Mild'rung finde,
Daß müdem Alter, das zur Grube wankt,
Ein Dach, ein Herd, ein Sterbelager werde.
Nehmt hin, o Herr, im Namen der Bedrängten;
Mein sind die Kosten, fördert den Vollzug.

(Er reicht ihm eins der Pergamente, und ergreift das andere.)

Dies Blatt enthält mein zweites Gastgeschenk.
Den Grundstein legt es einer hohen Schule,

Wie zu Pavia, zu Bologna blüht,
Und Wurzeln schlagen sollen Wissenschaft
Und Kunst in Benevent, und Keime treiben,
Und grüne Blätter, duft'gen Blüthenschmuck:
Und wenn der schwanke Zweig zum Stamm geworden,
Wenn seine Frucht den fernen Enkel labt,
Gedenke Benevent, daß ich ihr Pflanzer,
Und sein Beherrscher ihr Beschützer war.

Herzog
(kalt).

Ihr habt in Wirklichkeit den Wunsch verwandelt,
Den lang verschwiegen meine Brust gehegt;
Und eure Gastgeschenke nehm' ich an,
Nicht weil ihr so verschwenderisch gegeben,
Weil's mein Gedanke ist, den sie beleben.
Die That ist Zufall, nur der Wille wiegt. —
Ich dank' euch, Fürst! Hier nehmt, Don Manuel!
(Er gibt Manuel die Pergamente.)

Pilger
(halblaut, aber in höchster Aufregung).

Millionen wirft er hin! O Qual der Hölle!

Pompeo
(der an seiner Seite gestanden, zu Marcello).

Was ficht den Pilger an!

Pilger.

Gold, köstlich Gold! —
Und er versenkt's ins Meer, streut's in die Winde!

Werner
(der sich indeß mit Lucretia beschäftiget).

Die Stunden fliehen! Auf denn, edle Gäste,
Verscheucht den Ernst und gebt der Freude Raum.
Nicht scheues Nippen, Taumel ziemt dem Feste;
Von Frucht und Blüthen strotzt der Lebensbaum;
Auf denn, hinan, und plündert seine Aeste!
Nehmt jeder Lüsternheit Gebiß und Zaum;
Genießet, schwelgt und fragt nicht nach dem Reste!
Laßt Becher kreisen, laßt die Würfel schallen;
Erwach' Musik, und füll' die weiten Hallen
Mit Zaubertönen! Auf! Zum Tanz, ihr Schönen!
Lucretia, eure Hand! Es ruft der Reigen!
Komm, Elfe, komm, dein Flügelpaar zu zeigen!

(Tanzmusik in der Ferne. Werner geht mit Lucretia raschen Schrittes ab. Die Gäste drängen, während die nachfolgenden Reden rasch gewechselt werden, den Abgehenden im bunten Gewirre nach.)

Bernardo.

Kommt zu den Würfeln!

Pompeo.

Zum Falerner kommt!

Marcello
(Albana an der Hand führend).

Gebt Raum, ihr Herren!

Andere Stimmen.

Fort! Zum Tanz! Zum Spiel.

Siebenter Auftritt.

Die Bühne ist nach und nach leer geworden. Im Vordergrunde derselben steht der Herzog in tiefen Gedanken versunken, ohne Manuel zu bemerken, der in seiner Nähe zurückgeblieben ist. Außer der Bühne Musik. Im fernsten Hintergrunde, auf der Terrasse und im Garten erscheinen einzelne Masken, die wieder verschwinden, unter ihnen der graue Pilger.

Herzog.

Ist Benevent noch mein? Bin ich noch Herzog!
Der Purpur lügt, der strahlend mich umkleidet,
Zum Narrenkleide ward mein Hermelin. —
Dem neuen Gotte folgt die trunkne Menge,
Und knieet jauchzend vor dem Fremdling hin.
Bekenn' dir's nur, du stehst allein, verlassen;
Um dich ward Ebbe, ihn umrauscht die Fluth;
Dein Glanz ist Mondlicht, seiner Sonnengluth!
Er wie ein Schiff im bunten Schmuck der Wimpeln,
Mit vollen Segeln zieht er seine Bahn;

Du folgst am Schlepptau wie ein Fischerkahn.
Sein Reichthum, unerschöpflich wie das Meer,
Goß über Benevent des Goldes Fülle,
Und deiner Gnade seichter Bach verrann.
Kein Flehender kniet mehr an deines Thrones Stufen.
Ja, er beschämt dich bis in deine Träume;
Den Vorsatz stiehlt er weg aus deiner Brust,
So reich entfaltend seine üpp'gen Keime,
Daß dein Gedanke kaum sich mehr erkennt
In seinem Werk. — Gesteh' dir's nur, gesteh':
Ob lächelnd auch dein Antlitz es verhehle,
Du hassest ihn aus deiner vollsten Seele!

(Der graue Pilger erscheint im Hintergrunde der Bühne auf der Terrasse.)

Manuel
(sich dem Herzoge nähernd).

Mein hoher Herr!

Herzog.

Seyd ihr es, Manuel?
Was folgt ihr nicht dem Strahl der neuen Sonne,
Die segenschimmernd Benevent verklärt?

Manuel.

Du bist die Sonne Benevent's, mein Herzog!

Vor deinem Blick erlischt in Nacht und Dunkel
Des fahlen Nordlicht's prahlendes Gefunkel.

Herzog.

Wie? Meint ihr mit dem Nordlicht, Manuel —

Manuel.

Ich meine, daß mein Herzog und Gebieter
An dieses Hauses Pforte harrend stand,
Eh, wie sich's ziemte, er den Führer fand.

Herzog.

Genug davon; Gescheh'nes sey vergessen!

Manuel.

Vergessen die Beschimpfung meines Herrn?

Herzog
(zurückhaltend).

Ihr schmäht den Fürsten? — Manuel, bedenkt,
Was ihr aus seiner Freundeshand empfangen,
Wie er auf euch mein Auge hingelenkt,
Und weggescheucht die Nacht, die euch umfangen.
Ihr kränkt den eig'nen Ruf, verletzt ihr seinen!

Manuel.

Ich weiß es, Herr, ich steh' in seiner Schuld,
Und würde dankbar sein Geschöpf mich nennen,
Entweihte nicht die Gaben seiner Huld

So frecher Hochmuth, daß, in Fluch verkehrt,
Ein Schandmal sie auf jeder Stirne brennen.
Nicht seiner Großmuth inniges Erkennen,
Nicht Dank, 's ist Sklaverei, die er begehrt;
Und müßte ich nur seinen Stolz ertragen,
Doch euch auch wagt er Ehrfurcht zu versagen,
Euch, meinem Herrn, dem Herrscher Benevents;
Er, den der Nordwind plötzlich hergetragen,
Der nicht ist, was er scheint.

Herzog
(auffahrend).

Wie, Manuel?

Manuel
(nach einer kurzen Pause).

Ich sprach zu viel, den Rest euch zu verhehlen.
Vernehmt denn, Herr, ein edler Moskowiter,
Der jüngsthin Benevents Gebiet durchreist,
Um Borisoff befragt, der Nordlands Sohn,
Und hohen Rang's sich rühmt in Moskau's Reiche,
Der Fremde, Herzog —

Herzog.

Nun, was sprach der Fremde?

Manuel.

Verläugnet hat er ihn bis auf den Namen;

Von Azows Meer bis zu des Nordpols Rande
Gibt's keinen Borisoff im Reußenlande.

Herzog.

Und seine Ländereien, seine Schlösser?

Manuel.

Der Russe meinte, seine Güter lägen
Im Monde eher, als auf Moskau's Grund.

Herzog.

Nein! Nein! Unmöglich! Welchem Quell entströmte
Dies Uebermaß von Gold, die Fluth der Schätze,
Dies Strahlenmeer von Pracht? Woher die Fülle,
An der vergebens die Verschwendung zehrt,
Die, ewig schwindend, ewig wiederkehrt?
Was habt ihr sonst von Borisoff vernommen?

Manuel.

Nicht mehr, mein Herzog, als Vermuthungen.
Der Pöbel meint, er treibe schwarze Kunst,
Und steh' im Bündniß mit der Macht der Hölle.
Verschlossen, einsam in des Thurmes Zelle,
Soll nächtlich er mit Geistern Umgang pflegen,
Und Zaubertränke brau'n; denn Funken sprühen
Und dunkler Rauch qualmt aus dem Schlot des Thurmes;
Und derlei Mährchen mehr.

Herzog.

Wohl an das Reich
Der Mährchen gränzt, was staunend wir erleben
Und dieser Mann, von Feenmacht umgeben,
Scheint kaum ein Bürger dieser Erdenwelt.
Doch wer vermag die Schleier wegzuziehen,
Die ihn umhüllen? Wer getraute sich,
Dies nächt'ge Dunkel aufzuhellen?

Der Pilger
(der sich indeß den Sprechenden unbemerkt genähert).

Ich!

Manuel.

Vermessener, mit deinem Leben büße,
Daß du gelauscht!

Herzog.

Laßt ihn! Wer bist du? Sprich!

Der Pilger
(die Larve abnehmend).

Mein Nam' ist Heinrich Hartneid, hoher Herr;
Und Cöln am Rhein die Stadt, die mich geboren;
Bin armer Eltern Kind, und in der Schule
Der Noth wuchs ich heran. Von Jugend auf
Stand nach Erwerb mein Sinn; ich that mir Abbruch,
Ich darbte Herr, doch erst mit grauen Haaren

Gelang es mir ein Häufchen zu ersparen.
Da kam mir Kunde zu, ein vielgelahrter,
Hochweiser Mann mit Namen Werner Holm,
Bewandert in Chemie, Chiromantie,
Astrologie und andern freien Künsten,
Sey wohlerfahren in dem Werk der Sonne.

Manuel.

Im Werk der Sonne?

Hartneid.

Ja, so nennen wir
Die Kunst, durch Scheidung, Mischung, Zeitigung,
Verächtlich Erz in edles Gold zu wandeln.

Herzog.

Was sagt ihr?

Hartneid.

Herr, ich bot mich Werner Holm
Als Diener an, bedingend, daß er nichts
Mir berge von den Räthseln seiner Kunst,
Und mit mir theile seine Meisterschaft.
Er nahm es an; und ich — beim Himmel, Herr!
Ich that ihm gute Dienste, streckt' ihm Gelder vor,
Hielt redlich aus bei ihm drei volle Jahre;
Er aber, nah' dem Ziel, entfernt' mich einst,

Für sich allein den letzten Schritt zu thun.
Er that ihn, Herr! Zurückgekehrt vergebens
Versuch' ich ihn zu halten — er entflieht!

Herzog.

Zum Ende! Komm' zum Ende!

Hartneid.

Herr, ich griff
Zum Wanderstab, und gürtete die Lenden;
Den Spuren des Verräthers schritt ich nach;
Den Berg erklomm ich, überschwamm den Strom,
Stieg nieder von der Alpen Schwindelhöhen,
Und hier, mein Herzog, hier erreicht' ich ihn.
Der dieses Haus geschmückt mit Zauberprangen,
Der fürstlich waltend unter Fürsten lebt,
Er ist es, der mich schamlos hintergangen,
Er ist mein Meister, Werner, der Adept.
Und flehend, Herzog, sink ich dir zu Füßen,
In Nacht verlösche seiner Strahlen Schein;
Gib mir zurück, was Arglist mir entrissen,
Ihn laß im Kerker seine Ränke büßen,
Und uns die Erben seines Wissens seyn.

Herzog

(zu Hartneid, der seine Füße umklammert).

Steh auf! Steh auf! Mir schwinden die Gedanken!

Verächtlich Erz in edles Gold verwandeln?
So wär's kein Mährchen, wär' kein Hirngespinnst?
Und Borisoff —

Manuel.

Das Zeugniß dieses Mannes
Und jenes Reichthum's nie erschöpfter Born
Verscheuchen jeden Zweifel.

Herzog
(Manuel hastig auf die Seite ziehend, halblaut).

Manuel!
Was soll ich wählen? Was beschließen?

Manuel.

Herr!
Der Kläger steht vor dir, und dem Gesetze
Verfall' der Schuldige und seine Schätze!

Herzog.

Wie? Räthst du zu Gewalt?

Manuel.

Mein hoher Herr!
Vom Recht ist hier, nicht von Gewalt die Rede;
Und wär's Gewalt, hier wäre sie gerecht;
Gewalt'ge Mittel heischt der große Zweck,
Und was Gewalt erwirbt, sühnt tausendfach

Mit Wucherzinsen, was Gewalt verbrochen.
Welch Leid, welch Unrecht fügst du ihm auch zu?
Er mag wie sonst des Lebens froh genießen,
Nur Eines, Herr, nur Freiheit soll er missen.
Dich aber hebt sein wunderbarer Schatz
Empor zu Wälschlands unumschränkten Herrscher,
Und unter Kön'gen schafft er dir den Platz.

Hartneid
(sich dem Herzog und Manuel demüthig nähernd).

O hört mich, Herr! Helft mir zu meinem Recht!

Herzog
(zu Manuel).

Doch seine Macht, sein Anhang, seine Freunde,
Des Volkes Gunst!

Manuel.

Hegt keine Sorge, Herr!
Wir machen Alles ganz im Stillen ab,
Lucretia liefert ihn in unsre Netze!

Herzog.

Lucretia? Der er huldigt, die ihn liebt?

Manuel.

Ihn lieben, Herr!? Sie prunkt mit seiner Neigung,
Bereichert sich mit Gaben seiner Gunst,

Und nimmt den Weihrauch seiner Seufzer hin! —
Ihr Herz blieb leer! — Noch hängt ihr Eigensinn
An Don Fernando, den dein Zorn geächtet;
Als Köder wirf ihr das Versprechen hin,
Du rufest ihn zurück, und sie ist unser,
Und schläfert kosend Werners Vorsicht ein.

Hartneid
(flehend).

Mein Recht, Gebieter! Schützt mein gutes Recht!

Herzog.

Inmitten zwischen Ja und Nein schwankt mir die Seele;
Bedenklich scheint was immer auch ich wähle.
Auf eure Schultern laßt mich, Manuel,
Beschluß und That und ihre Folgen wälzen,
Sie mögen Unheil oder Segen seyn.
Nehmt meinen Siegelring, mit ihm die Vollmacht,
Zu lassen wie zu thun, zu fesseln wie zu lösen;
Geht hin, und lohnt mit Treue mein Vertrauen!

Manuel.

Du gibst mir Macht, und Macht erwerb' ich dir;
Mit Kronen schmück' ich dir das Haupt!

Herzog.

Genug!

Mich ruft das Fest.

(Zu Hartneid).

Ihr aber, Fremdling, sprecht
Zu diesem hier; er schafft euch euer Recht.

(Der Herzog geht ab.)

Manuel
(für sich).

Er hat den Fuß gesetzt auf meinen Nacken,
Und seine Ferse trat mich in den Staub;
Nun mag für Schmach er tief're Schmach erfahren.
In Thurm und Kerker will ich ihn bewahren,
Und schwelgen in der Fülle seines Goldes,
Und schwelgen in der Fülle seiner Macht!

Hartneid.

Helft mir zu meinem Rechte, hoher Herr!
Gebietet über mich! Ich bin bereit
Zu jedem Dienst; nur schützt mein gutes Recht!

Manuel.

Sorgt nicht! Wir wollen es so treu bewahren
Wie unser eignes Recht; auch nehmen dankbar
Wir euren Rath und euren Beistand an,
Und doppelt reichen Lohn soll eure Treue finden,
Die nicht das Ziel bloß, auch die Mittel zeigt.
Doch nun hinweg, daß nicht Verdacht sich rege!

Ich treff' euch dort in jenem Corridor.
Lebt wohl!

Hartneid.

Mein hoher Herr, lebt wohl!

(Manuel geht ab.)

Fahr hin! Fahr hin! Du honigsüßer Schelm!
Belohnen wollt ihr mich? — Ihr meint wohl gar,
Ich hätte das Geheimniß euch verrathen,
Euch reich zu machen; Werner angeklagt,
Um kriechend dann bei eurem Stolz zu betteln?
Ei, meint ihr so? — Ich aber meine anders! —
Ihr seyd das todte Werkzeug meiner Hand;
Festbannen sollt ihr mir den Flüchtigen,
Als Schrauben an der Folterbank mir dienen,
Als Dolch, den ich an seine Kehle setze,
Ihm abzupressen seines Wissens Schatz;
Ihr aber sollt nicht d'ran Gemeinschaft haben.
Sind doch schon zwei zu viel! — Beim Reich der Nacht!
Ist's einmal mein, wollt' ich, er wär' begraben,
Und ich, ich wüßt's allein! — Wer kommt da? Still!

(Er nimmt die Larve vor und tritt bei Seite.)

Achter Auftritt.

Hartneid, Pompeo, Bernardo und Marcello.

Pompeo.

Gewonnen, sagt ihr?

Bernardo.

An dreitausend Scudi.

Pompeo.

Und wie gewannt ihr? Sprecht!

Bernardo.

Ei, fast im Schlafe!

Er saß am grünen Tisch, doch abgewandt;
Lucretia suchten trunken seine Blicke,
Und kaum in Acht nahm er den Gang des Spieles.
Ich würfelte d'rauf los, und half zu Zeiten
Dem blinden Glücke nach; Marcello that
Das Seine, so gelang's.

Marcello.

Kommt, laßt uns theilen!

Thut euren Säckel auf!

Bernardo.

Hier nehmt, und hier!

(Er füllt Marcello's und Pompeo's Beutel; einige Goldstücke fallen dabei auf die Erde.)

Marcello.

Was fällt da?

Bernardo.

Ei, laßt liegen.

Pompeo.

Kommt zum Spiel!

Vielleicht noch reich'rer Fang ist uns beschieden.

(Sie gehen ab.)

Hartneid.

Mein Gold! Mein Gold! Sie wühlen in meinem Gold!
Denn es ist mein; wenn auch zur Hälfte nur:
Doch ist es mein, ist meiner Mühe Preis!
Da liegt's vergessen, achtlos hingestreut!

(Er sucht die zerstreuten Goldstücke sorgsam zusammen.)

Ich hab's gesammelt, splitterweis gesammelt,
Hab' Gran auf Gran gelegt, ich hab's bewahrt,
Mit Drachenaugen hab' ich es gehütet.
An hohen Festen, wenn die Arbeit ruhte,
Ging der zum Trunk, und jener ging zum Tanz;
Ich schloß mich ein, und öffnete den Schrein,
Und zog's hervor, und wogs und zählte nach,
Und spielte mit dem schimmernden Metalle,
Und spiegelte mich ab in seinem Glanz,
Und sprach zu ihm mit tausend Schmeichelnamen,

Und kniete hin im Staub vor meinem Gold,
Und betete zu ihm! — Er aber, er!
Der Thor streut's in die Winde, wirft es hin
Zu Tausenden, wirft Millionen hin!
Vernichtung über ihn! Vernichtung — Halt!
Wer kommt dort? Er, fürwahr er selbst! Hinweg!
(Er nimmt die Larve vor und tritt hinter eine der Säulen des Saales.)

Neunter Auftritt.

Hartneid. Lucretia tritt raschen Schrittes auf; Werner eilt ihr in der heftigsten Aufregung nach.

Werner.

Was fliehst du mich? Wir sind allein! Entscheide!
Nicht länger trag' ich dieser Zweifel Qual!
Was lebt, das liebt, denn Liebe ist das Leben,
Und du allein verspottest ihre Macht.

Lucretia.

O nur zu wohl kenn' ich der Liebe Sehnen,
Ihr Träumen, ihre Gluth und ihre Thränen.

Werner.

Du schweigst? Erröthest? Was erröthest du?
Verbirg' dein Antlitz nicht; warum verhehlen,
Was deine Züge, was dein Blick verräth?

Lucretia.

Ihr täuscht euch, Herr! Glaubt ihnen nicht, sie lügen!

Werner.

O wende dich nicht ab! Senk' nicht die Wimpern,
Lucretia, blick' mich an! Nicht kalt und streng
Entferne mich aus deiner Nähe mehr!
Ich weiß, du kehrest mit der Morgenröthe
In deiner Villa Einsamkeit zurück;
Lucretia, vergönn' mir sie zu theilen.
Wenn Abendschatten sich hernieder senken,
Darf hoffend ich zu dir die Schritte lenken?
O rede, darf ich? — Sag mir, daß ich darf!
O sprich, Lucretia!

Lucretia.

Ich kann nicht, Herr!

Werner.

Du kannst nicht sprechen? Schweige denn dein Mund;
Doch sprich mit Blicken, gib's durch Zeichen kund.
An deiner Brust blüht eine weiße Rose,
Reich' mir die Rose, wenn ich kommen darf. —
Sprich! Sprich, Lucretia!

(Kurze Pause; Lucretia wendet sich plötzlich zu Werner, reicht ihm erröthend die Rose und enteilt.)

Werner
(außer sich).

Lucretia! —

Mein ist sie! mein! Was strahlte mir zu ferne! —
Lucretia mein, und mein des Himmels Sterne,
Mein ungetheilt der Erde ganzes Glück!

(Er eilt Lucretia nach.)

Hartneid
(aus dem Schatten der Säule hervortretend).

Du lügst! Du lügst! Die Hälfte deines Glückes,
Die Hälfte, Thor, ist mein.

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Akt.

Lucretia's Villa bei Benevent.
(Prächtig verziertes Gemach von geringer Tiefe, mit einer Mittelthür und einer Seitenthür zur Linken des Zuschauers. Candelaberbeleuchtung. Im Vordergrund der Bühne links eine Ottomane unter einem zeltartigen Baldachin.)

Erster Auftritt.

Werner und Lucretia sitzen auf der Ottomane; vor ihnen ein niedriger Tisch mit Erfrischungen.

Werner
(in lebhafter Aufregung Lucretia's Hand an sein Herz drückend).

Wie schön du bist! — Wie spielt der Locken Fülle
Im dunklen Glanz um deiner Wangen Rund! —
Wie strahlt dein Aug' aus seid'ner Wimpern Hülle,
Wie frisch und üppig blüht dein Rosenmund!
Und du bist mein! Mein Arm darf dich umfangen,
Dein Athemzug berühret meine Wangen —
Du liebst mich! — Sprich, Lucretia, liebst du mich?

Lucretia.

Spricht nicht mein Blick, der sich zur Erde senkt,

Die Hand, die zitternd in der deinen ruht,
Spricht dieser Wangen fieberheiße Gluth
Nicht laut genug? Muß, Stolzer, noch mein Mund
Die Schwäche meines Herzens dir bekennen!

Werner.

Du liebst mich; ja, du hast dich losgerungen
Vom Joch der Meinung; deines Herzens Drang
Verläugnete der Formen leeren Zwang.
Mein bist du, mein! O hätt' ich tausend Zungen,
Mein Glück zu preisen, tausend Augen,
Das Lichtmeer deiner Reize aufzusaugen,
O lebt ich tausendfach! Die volle Brust
Faßt nicht den ganzen Himmel meiner Lust.

Lucretia.

Sprichst du auch wahr? — Beglückt dich meine Liebe,
Und lebt mein Bild in deines Herzens Grund?

Werner.

Wie Duft die Rose füllt, wie in der Muschel
Die Perle ruht, wie in des Tempels Runde
Das Götterbild, so prangt's in meiner Seele;
Und wenn der Engel in der Todesstunde
Mir Eden zeigt und dich, und flüstert: „Wähle!"
Dich wählt' ich, dich! Thürm' Alpen zwischen uns,

Ich ebne sie zu Thal; ich fülle Meere,
Ich stürm' den Himmel eh' ich dich entbehre.
Mein bist du, mein! Ich trotz' des Himmels Blitzen,
Verderben über mich, nur dich besitzen!

Lucretia.

Du glühst! Dein Auge flammt! Auf deinen Wangen
Brennt Purpurröthe! Hier, erquicke dich!
Ich fülle dir den Becher.

Werner.

Nein, Geliebte,
Nein, füll' ihn nicht! In ungestümem Drängen
Wogt heiß mein Blut, und will die Adern sprengen.
Dein Anblick macht mich trunken, deine Nähe
Berauscht mich, Nacht umdämmert meinen Sinn;
Mir ist, als ob die Welt im Kreis sich drehe,
Und wirbelnd fluthen die Gedanken hin.

Lucretia
(schmeichelnd).

Wie, trinkst du nicht, verschmähen deine Lippen
Den Labetrunk, von dem die meinen nippen?

Werner
(aufspringend, und hastig nach dem Becher greifend).

Wenn deine Lippen seinen Rand geküßt,
Dann gib den Becher! — Gib, daß ich ihn leere!

(den Becher schwingend)

Goldhelle Fluth! Dich würzt der Hauch der Liebe,
Und Frevel wär' es, wenn ein Tropfen bliebe!

(Er trinkt.)

Mir schwindelt, Lava rollt durch meine Adern:
Die Lüfte glühen wie des Samums Hauch.

Lucretia

(Werner, der sich wieder an ihre Seite gesetzt hat, umschlingend).

Was hast du, Theurer? Sprich! Du machst mich bangen,
Mein Licht, mein Leben, meiner Hoffnung Stern!

Werner

(mit wachsender Lebhaftigkeit).

Ja wohl ein Stern bin ich euch aufgegangen;
Ein goldner Stern, und eurer Armuth Nacht
Erhell' ich funkelnd mit Kometenprangen.
Wer mißt sich, wer, mit meines Schimmers Pracht?
Wer rühmt sich reich, wo meine Schätze strahlen?
Wer prunkt mit Wissenschaft vor meinem Wissen?
Wer überragt mich? Wer? — Zu meinen Füßen
Zersplittert liegt, was euch erhaben schien.
Ihr Könige, herab von euren Thronen!
Vor meinem Glanz erbleichen eure Kronen,
Vor meinem Hauch sinkt eure Herrschaft hin.
Im Staube kniet und huldigt mir, Millionen! —

Küß' meine Sohlen, käufliches Geschlecht!
Jauchz' meinem Gruß, beb' meiner Zorngeberde;
Die Welt ist mein! Ich bin der Herr der Erde;
Denn was da athmet ist des Goldes Knecht!

Lucretia
(aufstehend).

Du sprichst im Fieber, finstre Träume steigen
Wie Wetterwolken auf in deinem Geist!
Glaubst du, wär' auch die ganze Welt dein eigen,
Daß mich dein Gold in deine Arme reißt?

Werner.

Nein! Nimmermehr! Ich will's beschwören,
Daß du mich liebst. O, zürne nicht; vergib!
Ein ganzer Aetna flammt in meinem Hirne.
Nicht dem Gedanken mehr gehorcht die Zunge,
Und Ueberlegung hinkt dem Worte nach.
Mich dürstet — Strömt denn, strömt Falernerfluthen,
Und kühlend löscht dies Lodern, diese Gluthen!

(Er ergreift einen auf dem Tische stehenden Becher, und stürzt ihn hinunter, dann sinkt er auf die Ottomane zurück.)

Lucretia
(abgewandt, für sich).

Sein Maß ist voll und die Entscheidung naht!

Werner
(in zunehmender Betäubung).

Lucretia, komm zu mir. Tritt näher, tritt
Recht nah' heran. Nicht wahr, du hast vergeben?
Du zürnst mir nicht? — O leg' die weiße Hand
Auf meinen Scheitel, kühle seinen Brand.
Ich weiß, du liebst mich. Strahlen will ich weben
Um deine Stirne, Kranz auf Kranz
In deine Locken flechten; Sonnenglanz
Sollst du verdunkeln; dir zum Halsgeschmeide
Des Ostens tiefste Meere fisch' ich aus,
Von Gold und Marmor strotze dir das Haus!
Und mehr, noch mehr —

Lucretia
(sich über ihn hinbeugend).

Genug, die Stunden fliehen,
Und Mitternacht ist nah. Sprich, kommst du wieder
Senkt morgen dämmernd sich der Abend nieder?

Werner.

Wie? Morgen, sagst du? Ja, der nächste Morgen
Bringt neue Lust! Und so flieht Tag für Tag
Und Jahr für Jahr, und Wonnewirbel drehe
Uns fort und fort — bis wir versinken —
Auf morgen sind zum Herzog wir geladen —

Und übermorgen jagen wir den Hirsch —
Den Hirsch — halloh! — den Hirsch —

(Er schlummert ein.)

Lucretia.

Er schläft! In meine Macht ist er gegeben! —
Ich kann ihn liefern in der Feinde Hand,
Ich kann ihn retten! — Eines Fingers Regen
Mag ihn befreien und in Fesseln legen! —
Reich schmückte mich mit Gaben seine Huld;
Ich nahm sie an, er steht in meiner Schuld.
Er liebt mich, sagt er, seine Schwüre sprechen
Von ew'ger Treue, doch er wird sie brechen;
Ihn treibt des Augenblickes flücht'ge Gluth,
Und seines Dünkels frecher Uebermuth,
Der Manuel erhob, Fernando stürzte,
Gedachte auch mit mir sein Spiel zu treiben;
Ich aber räche, was sein Stolz verbrach.
Fahr' hin! Fahr' hin, und büß' mit deinem Sturz
Durch ihn, den du erhobst, den Sturz Fernando's.

(Sie geht, und sperrt die Seitenthür des Gemaches.)

Werner

(im Schlummer sprechend).

Lucretia!

Lucretia
(vor dem Schlummernden stehen bleibend).

Er träumt! Ja träum' nur, träume!
Dir wäre besser, du erwachtest nie.
Verbleichen werden deine frischen Wangen
Von Moderluft, von Kerkernacht umfangen,
Verlöschen deines Auges heller Strahl! —
Er dauert mich! — Doch soll Fernando trauern
Im ew'gen Banne, fern von diesen Mauern? —
Ich sehnte mich nach seiner Wiederkehr,
Und bebte jetzt zurück vor dem Vollbringen? —
Hinweg! Was trautest du dem Schall von leeren Worten;
Gefallen ist dein Loos, ich schließ' die Pforten.
(Sie geht durch die Mittelthür ab, und schließt hinter sich zu; Pause.)

Zweiter Auftritt.

Werner
(im Schlummer sprechend).

Komm, komm Lucretia!

(Auffahrend und wild um sich her blickend.)

Bin ich allein?
Lucretia ging! — Nun wohl; ich kann sie missen.

Mein Kopf ist wüst, und meine Augen brennen,
Ermüdung liegt wie Blei auf meinen Gliedern! —
Ich will zu Bette! Nein, ich kann nicht schlafen,
Ich weiß, ich kann es nicht! — Kommt Abendlüfte,
Umwehet kühlend meiner Stirne Gluth!

(Er tritt an das Fenster zur Rechten des Zuschauers, und öffnet es; nach einer Pause.)

Der Sterne Glanz erlischt; aus Nacht und Dunkel
Flammt purpurn bald des Tages Schimmer auf,
Und strahlend in dem alten Lichtgefunkel
Beginnt der junge Morgen seinen Lauf.
Dann kehrt zurück was heute war und gestern,
Und junge Sehnsucht nagt an welker Lust;
Die Stunden ähneln sich wie Zwillings-Schwestern,
Und keine füllt die Leere dieser Brust!
Was lockt und reizt im Kleinen wie im Großen,
Vom Schlamm bis zum Gedicht hab' ich genossen;
Dem Uebermaße folgt der Ueberdruß!
Ich fühl' es wohl, es konnt' nicht anders kommen;
Aus meinem Leben ist der Wunsch genommen,
Die Furcht, die Sorge, des Begehrens Drang,
Und ich bin arm, weil Alles ich errang.
Die Lust zerfließt, wenn wir an's Herz sie drücken;
Wir träumen uns ein Weltmeer von Entzücken,

Und wir erschöpfen's mit der hohlen Hand.

(Er entfernt sich von dem geöffneten Fenster, und tritt in Nachdenken versinkend in den Vordergrund der Bühne.)

Es war ein andres Glück, von dem ich träumte,
Und andre Pfade hatt' ich einst gewählt.
Ich aber ließ den Zügel den Begierden;
Berauschend riß mich wüster Taumel hin,
Und nun erwachend zu mir selbst gekommen,
Ist Ueberdruß, ist Ekel mein Gewinn! —
Und wär's zu spät, um noch zurückzukehren
Zur Bahn, die ich verließ? — (Pause) Zurückzukehren? —
Zum Maße, zur Beschränkung, zum Entbehren?
Wofür errang ich Gold, als sie zu fliehen?
Und kehrte jetzt zurück, und beugte wieder
Die Schultern stöhnend ihrer Zentnerlast?
Ich wär' von Sinnen!

Fort! Hinaus in's Freie!

Gelähmt ermattet an der Wände Schranken
Der Seele Flug, der Fittig der Gedanken.

(Er eilt zur Seitenthüre des Gemaches.)

Verschlossen? Wie? Und wer verschloß die Pforte?
Lucretia? Gleichviel!

(Er eilt zu der Mittelthüre.)

Auch hier verschlossen?

Beim ew'gen Gott, wer mochte sich erfrechen?

Das ist nicht Zufall. — Wär' Verrath im Spiel?
Spring' auf, verschloßnes Thor, sonst sollst du brechen!
(In dem Augenblicke, als Werner die Thür mit Gewalt öffnen will, geht sie auf.)

Dritter Auftritt.

Werner; Hartneid, mit einer Blendlaterne in der Hand, tritt ein.

Werner.

Beim Pfuhl der Hölle! — Leerer Trug und Schein!
Ich träume! — Nein! Er ist's nicht, kann's nicht seyn!

Hartneid
(grinsend freundlich).

Ei freilich bin ich's, Herr! Bin's wie ich leib' und lebe,
Bin Heinrich Hartneid, euer Famulus!
Mich litt es nicht zu Cöln, seit ihr's verlassen;
Es riß mich fort, und über Berg und Fluren
Verfolgt' ich witternd eurer Schritte Spuren,
Und seht nun, seht, da bin ich, lieber Herr.

Werner.

Und was verfolgst du mich, wenn ich dich meide?
Was suchst du spähend unter diesem Dach?

Hartneid.

Nehmt's nicht für ungut, Herr, daß ich gekommen.

Warum ich kam? — Ich könnte sagen, Herr,
Ich kam aus Sehnsucht, weil ich euch vermißte;
Könnt' sagen auch, ich kam, mich zu erfreuen
An eures Wohlstands blühendem Gedeihen;
Doch wollt ihr Wahrheit, nun so wißt, ich kam,
Ich, euer Diener und der Armuth Sohn,
Ich kam zu flehen, Herr, um meinen Lohn!

Werner.

Um deinen Lohn! Wie? Hast du nicht empfangen,
Was ausbedungen war? Nicht mehr empfangen,
Als du verdient?

Hartneid
(kriechend).

Versteht mich, lieber Herr! —
Nicht Gold und Goldeswerth — ein Angedenken,
Das nähm' ich freilich an und hielt's in Ehren —
Seht, mein Begehren ist ein Hauch, ein Schall,
Ein Name; weiter nichts. Euch macht Gewähren
Nicht ärmer, Herr; mich aber macht es reich.

Werner.

Und was begehrst du? Sag's mit einem Wort!

Hartneid.

Ihr sollt's vernehmen! — Doch erlaubt mir, Herr!

Hier im Gemache flammt ein Strahlenmeer —
Wozu umsonst mein Endchen Licht verbrennen?
(Er bläst das Licht in der Blendlaterne aus.)

Werner.

So sprich denn, sprich, und nenne dein Begehren.

Hartneid.

Herr Werner, seht, als ihr am Herde standet,
Nachforschend heil'ger Kunst geweihten Räthseln,
Da schürt' ich euch die Gluth, trug Kohlen zu,
Und half euch treu das Werk der Sonne reifen.
Ich bin nicht dumm, Herr, und ich bin nicht blind;
Ich lernte viel, ich lernte euch begreifen;
Jedweden eurer Schritte that ich mit,
Bis auf den einen, auf den letzten Schritt.
Ihr hattet mich entfernt an jenem Morgen;
Die letzte Mischung, Herr, blieb mir verborgen.
Der Geist, in dem das Göttliche dem Reinen
Sich zeigt —

Werner
(ihn unterbrechend).

Du forderst —

Hartneid.

Herr! nennt mir den Einen!

Werner.

Ich? Nimmermehr!

Hartneid.

Es war bedungen, Herr!
Wenn nicht mit Worten, so verstand sich's doch;
Ich, Herr, zum mindesten, hab's so verstanden.
Ich dient' euch treu; erfüllt nun mein Begehren,
Und theilt mit mir, was ich erwerben half.

Werner.

Ich mit dir theilen? Ich die Siegel lösen,
Die heilig durch Jahrhunderte gewesen?
Den Scepter der Gewalt, des Schwertes Schneide
Gemeiner Habsucht anvertrauen? — Nein!
Gold willst du, Gold; und Gold sollst du empfangen,
Nicht höher strebe deiner Wünsche Flug.

Hartneid.

Wie, knickert ihr, und habt doch selbst genug;
Bedenkt es wohl, Geheimnisse bewahren
Mag der nur, der sie theilt. Herr, macht mich stumm:
Ich weiß zu viel, nicht Alles zu erfahren.

Werner.

Ich sag' dir: Nein! Des Wissens Heiligthum
Es darf nur Auserwählten sich erschließen,

Des Goldes heil'ger Quell sich nur ergießen
Dem würd'gen Geist, der für die Menschheit lebt,
Der segnend hinstreut über Noth und Blöße
Des Glückes Aussaat; gold'ne Sterne webt
In der Entbehrung nachtumflorten Himmel;
Der Großes fördert, Würdiges beschützt.
Gold ziemt der Hand, die seine Macht benützt;
Du aber — kannst du mehr, als es verschließen?

Hartneid
(höhnisch).

Ihr also, Herr, ihr seyd der Auserwählte,
Dem würdig sich des Goldes Quell ergießt;
Ihr freilich, ihr könnt mehr als es verschließen?
Ihr lebt dem Wohlthun nur, nicht dem Genießen;
Nicht eurer Lust, der Armuth Brot zu geben,
Baut ihr Paläste, häuft ihr Fest auf Fest;
Dem Durst der Armuth gebt ihr tonnenweis'
Die Fluthen köstlichen Albaners preis,
Und eure Dienerschaft trägt Gold und Seide,
Blos daß der Armuth Blöße sich bekleide!
O weiser Mann! O Hermes würd'ger Schüler!
Erhab'ner Geist, wer reicht zu dir hinan?

Werner.

Verhöhnst du mich? Geh'! Zähle deine Thaler,

Und schwelg' in ihrem Klang! Mein Geist strebt höher,
Und nie begreift dein Stumpfsinn seinen Flug.

Hartneid.

Ei seht doch, seht! Nicht seinen Flug begreifen!
Ihr meint vielleicht wohl gar, er ging zu hoch?
Nein, lieber Herr, am Boden streift er hin,
Und netzt in Sumpf und Moor die stolzen Schwingen.
Ihr seyd ein Prasser ganz gemeiner Art,
Nur daß ihr reicher seyd als eures Gleichen;
Ihr taumelt vom Genusse zum Genuß,
Ihr wälzt euch in den Pfützen ekler Lust,
Und werft mir Geiz und werft mir Habsucht vor!
Ihr sitzt am Quell, und trinkt in vollen Zügen,
Und meint, ich soll mit Tropfen mich begnügen?
So fahr' denn hin, Verstellung! Joch der Demuth,
Ich werf' dich ab! — Ihr wollt nicht theilen, Werner!
Nun denn beim Teufel, so vernehmt: ihr müßt!

Werner.

Ich, müssen? — Ich? — Du bist von Sinnen, Thor?

Hartneid.

Ihr müßt!

Werner.

Verstumme! Weck' nicht meinen Grimm!

Du drohen? Du? — Wie ich den Wurm zertrete,
Zertret' ich dich!

Hartneid
(lebhaft).

Den Wurm zertreten, Herr?
Gebt Acht, daß nicht sein Stachel euch verletze!
Zertreten? Ei! Wie wär's denn, lieber Herr,
Wenn ich nun Andern kund gegeben hätte
Das Räthsel eures Reichthums, eurer Macht,
Und fremder Mißgunst Flammen schlau entfacht,
Um einzuernten, was ich mühsam sä'te?

Werner.

Was sagst du? — Nein!

Hartneid.

Wie wär' es, lieber Herr,
Wenn Täuschung nur Lucretia's Liebe wäre,
Ihr Lächeln Trug, und ihre Gunst Verrath!
Wenn Manuel, wenn Benevent's Gebieter —

Werner.

Du hättest, du —

Hartneid.

Ich sage, lieber Herr,
Wie wär's, wenn sie, gereizt von euren Schätzen,

In Haß verkehrten Freundes That und Wort,
Und euch, umstricket rings von ihren Netzen,
Abpreßten qualvoll den geheimen Hort?

Werner.

Wär's möglich? — Nein! nein! nein! — Du lügst!

Hartneid.

Was euch bereitet, hier erkennt es klar!

(Er zieht Werner an das geöffnete Fenster.)

Blickt hin! — Seht Helm' ihr nicht und Speere blitzen,
Wohin ihr schaut? — Dort hält mit seiner Schaar
Bernardo; Manuel wacht an den Thoren,
Umzingelt ist das Haus, ihr seyd verloren.

Werner.

Erblindet, meine Augen! — Er spricht wahr!

(Nach einer Pause.)

Ich habe sie mit Gaben überhäuft;
Aus Staub und Dunkel sie emporgehoben,
Mit Reichthum und mit Hoheit sie umwoben:
Und sie verrathen mich! —

Hartneid
(für sich).

Nun ist er reif!
Ein Rütteln nur, so fällt die Goldfrucht nieder!

(Nach einer Pause sich Werner nähernd.)

Mir nützen wollt' ich, Herr, nicht euch verderben;
Glaubt mir, nicht will ich euren Untergang.
Nicht Kerkernacht soll dämmernd euch umfangen,
Nicht Bleigewicht an euren Gliedern hangen,
Nicht euch zerfleischen grause Folterqual!
Ich will euch retten, Werner, und ich kann's.
Ihr kennt das Pförtchen im Cypressenhain;
Dort ließ Verrath euch ein, und hinter euch
Schloß Arglist jauchzend zu. Wißt, diese Pforte
Behielt ich klüglich meiner Obhut vor.
Herr Werner, theilt mit mir, so steht sie offen,
Und Dämmerung birgt schützend uns're Flucht.
Was sagt ihr? — Nun, die Wahl ist bald getroffen,
Ich denke, Herr, wir theilen —

Werner.

Nimmermehr!
Ich bin nicht frei von Schuld; verlockend riß
Mein heißes Blut mich hin; doch, wenn ich fehlte,
Mein Wandel war auch Segen, und mein Wissen —
Nie geb' ich's, nie gemeiner Habsucht preis.

Hartneid.

Ihr prahlt mit Tugend, ihr verachtet mich,
Ihr, der des Goldes Fülle nur erworben,

Betrügern sie im Spiele preiszugeben,
Sie hinzustreu'n in feiler Dirnen Schooß.
Millionen sind's, die sinnlos ihr verschwendet,
Und Pfennige werft bittrer Noth ihr zu;
Und ihr — ihr dünkt euch gut, ihr, der gelobt
Der Menschheit Qual, der Armuth Fluch zu lindern,
Und wüstem Taumel, schnöden Lüsten lebt,
Und Elend zehren läßt an Weib und Kindern?

Werner.

Wie? Elend, sagst du? Hab' ich nicht gesendet,
Was Noth verscheucht, und was Entbehrung endet?

Hartneid.

Ihr sandtet Gold; doch die Gerichte, Herr,
Belegten's mir zum Vortheil mit Beschlag;
Auch was ihr sonst besaßet, Haus und Hof,
Mir war's verpfändet, und der Schöppenstuhl
Sprach mir's mit Urtheil zu. — Was euer Weib
Betrifft, die sah ich, Herr, mit euren Kindern —
Grad' als ich Cöln verließ, euch nachzuspüren,
Sah ich sie bettelnd unter'm Wasserthor!

Werner.

Hund! Ungeheuer, Teufel! Meine Kinder,
Mein Weib am Bettelstab?! — Dafür Verräther,

Verschlinge dich der Hölle tiefster Grund!
Du aber, Himmel, höre meinen Schwur:
Nicht ruhen soll mein Haupt auf weichem Pfühle,
Kein Dach es schützen vor des Mittags Schwüle,
Bis ich, erforschend ihrer Schritte Spur,
Die Wunden ihrer Qual mit Balsam kühle!

Hartneid.

Und ich, ich schwöre, Herr, bei meinem Golde,
Bei meinem bischen Armuth schwör' ich's, Herr!
Eh' will ich's schlemmend durch die Kehle jagen,
Eh' will ich's in des Rheines Fluthen tragen,
Ja, eh' verschenken, als ihr mir entschlüpft.
Was zögert ihr? — Ihr seyd in meinen Händen!
Ich lag vor euch, liegt nun zu meinen Füßen;
Ihr habt so viel gelernt: so lernt nun müssen! —

Werner.

In deinen Händen, ich? — Beim ew'gen Gott,
Mich lüstet es, zur Hölle dich zu senden.
(Auf Hartneid eindringend.)
Verzweiflung faßt mich an! Laß mich entrinnen!

Hartneid
(einen Dolch ziehend).

Zurück! Ich bin bewehrt.

Werner
(ihm mit einer raschen Wendung den Dolch entreißend).

Du bist's nicht mehr!
Gib Raum!

Hartneid.

Zurück! Wagt nicht den Arm zu heben!
Ein Laut von mir —

Werner
(mit Hartneid ringend, der ihn mit kräftigem Arme zurückhält).

Du schwebst am Abgrund! Schweig!
Hinweg! Laß mich entfliehen!

Hartneid.

Eh' mein Leben!

Werner
(außer sich).

So gib dein Leben!

(Er stößt Hartneid den Dolch in die Brust.)

Hartneid
(zurücktaumelnd und mit letzter Kraft aufschreiend).

Weh! Herbey! Zu Hilfe!
Ich sterbe! Weh! — Vernichtung über dich!

(Er sinkt zusammen und stirbt.)

Werner.

Der Weg ist offen und die Pforte frei!

Vierter Auftritt.

Werner eilt auf die Thür zu, aus der Hartneid eingetreten. Manuel tritt ihm mit Bewaffneten entgegen. Werner prallt zurück.

Manuel.

Hier ist er? Nehmt ihn hin! Legt ihn in Ketten!

Werner

(den Dolch schwingend).

Kommt an! Kommt an! Wer wagt heranzutreten,
Der stirbt! — Ihr lechzt nach Gold — Gold will ich geben;
Die Freiheit nicht. Gebt Raum! Es gilt das Leben!

(Er wirft eine Hand voll Gold unter die Begleiter Manuels, bahnt sich mit geschwungenem Dolche durch ihre Schaar den Weg, und entrinnt.)

Vierter Akt.

Schweiz.

Abenddämmerung. Ein Thal, das himmelhohe, zum Theil mit Schnee bedeckte Gebirge einschließen, die sich aber in freundlich grünen Matten bis zu den Ufern eines See's abdachen. Im Hintergrunde der Bühne führt ein Felspfad von der Höhe herab. Im Vordergrunde zur Rechten des Zuschauers ist ein Theil von Ruodi's Hütte sichtbar; links etwas weiter zurück ein Rasensitz.

Erster Auftritt.

Ruodi sitzt vor der Hütte auf einer Bank, mit dem Flechten eines Korbes beschäftiget. Kuhreigen und Alpenglocken tönen fernher von den Bergen. Später Aenneli.

Ruodi
(das Geflechte weglegend).

Die Sonne sinkt! Das Tagwerk ist vollbracht! —
Nun halt ich Rast, und horch' den Alpenhörnern,
Der Heerden heimwärts tönendem Geläut. —
Frau Armgart's schmuckes Vieh kehrt von der Weide,
Und langsam nieder steigen vom Gebirg
Des alten Uly breitgestirnte Rinder:

Und dort, wo süß wie Nachtigallenklänge
Das Alpenlied aus voller Brust erschallt,
Führt Bätely, des reichen Stüssi Tochter,
Des Vaters wohlgenährte Heerden heim.

(Er springt auf, und tritt an den Zaun, der am Hause hinläuft.)

Da kommt sie her! Des Hutes breiter Rand
Hält dämmernd ihres Antlitz' Reiz umfangen,
Und um die helle Gluth der frischen Wangen,
Wie Laub um Rosen, spielt das grüne Band!
Fahr' hin, schön Bätely! Um dich zu werben,
Ziemt schmucken Junkern nur und reichen Erben!

(Er kehrt zu seiner Arbeit zurück; Aenneli kommt aus dem Hause und tritt zu ihm hin.)

Aenneli.

Vom Münster tönt der Abendglocke Ruf,
Und beten in der Waldkapelle will
Die Fremde. Komm mit uns!

Ruodi.

Und wer denn machte
Den Korb mir fertig? Ei, geht nur allein.

Aenneli.

Du findest wohl noch Zeit. Begleit' uns, Ruodi!
Der Abend dämmert und der Pfad ist steil;
Wer stützt der Fremden Schritt? Wer hilft der Kranken,
Der Kraftberaubten fort?

Ruodi.

Dein Arm so gut
Wie meiner.

Aenneli.

Fremde Männer, rauh und finster,
Erst über Nacht in unserm Thal erschienen,
Durchstreifen ringsum spähend das Gebirg.
Du sahst sie wohl?

Ruodi.

Ich sah sie, Häscher sind's,
Und forschen, hohen Preis dem Helfer bietend,
Nach eines flüchtigen Verbrechers Spur.

Aenneli.

Wir fürchten uns, komm' mit.

Ruodi.

Ei sorget nicht!
Sie krümmen euch kein Haar. Geht hin und betet,
Und bleibt euch Zeit, so betet auch für mich!

Aenneli.

Gewiß, ich bet' für dich; und auch die Fremde.
Wenn Flehensworte je zum Himmel drangen,
So sind's die ihren und sie schließt dich gern
In ihrer Andacht fromme Bitten ein.

(Aenneli geht ab.)

Ruodi.

Wer aufwärts lenkt den Blick, ich preis' ihn selig!
Mich lacht zu hold der Erde Schimmer an;
Besitz' ich auch nur diese Handbreit Grundes,
Die meine Hütte trägt. Ja, könnt' ich dort
Am Bach das Stückchen Weideland erwerben:
Ich hielte Schafe, Ziegen schafft' ich ein;
Ich brächt' es wohl sogar auf ein Paar Kühe;
O, dann wär's gut! Dann fing ich an zu sparen,
Und ließ nicht ab, den Heller umzuwenden,
Bis er zum Thaler würd' in meinen Händen!

Zweiter Auftritt.

Ruodi; Werner erscheint im schlichten Reisekleide auf den Felsenhöhen, schreitet, das Auge der Landschaft zugewandt, langsam vorwärts, und bleibt in Gedanken verloren am Seeufer stehen.

Ruodi.

O hätt' ich erst ein Sümmchen aufgehäuft:
Dann trieb' ich's weiter, nähm' des alten Kuoni
Gehöft in Pacht; die morsche Hütte hier,
Zusammen riß' ich sie, ein stattlich Haus
Erhübe prangend sich an ihrer Stelle.
Schon steht's im Geist vor mir! — Zwar, hundert Thaler

Sind schwer erworben; doch nach meinem Sinn,
Genau gerechnet, reichten achtzig hin!

(Er rechnet an den Fingern, und versinkt nach einigen lebhaften Geberden in stilles Nachdenken.)

Werner
(im Hintergrunde der Bühne).

Der Abend graut, das Dunkel senkt sich nieder!
Zur Heimath kehrt, was eine Heimath hat;
Die Heerde sucht den Stall, der Hirt die Hütte,
Das Wild sein Lager, seinen Horst der Aar.
Nur ich irr' unstät flüchtig im Gebirge,
Kein Dach ob meinem Haupte, als den Himmel,
Kein weich'res Lager als den Felsengrund!
Ich hatt' ein treues Weib und liebe Kinder;
Vergebens ihrer Spur von Land zu Land
Nachforschend, zog ich hin! — Sie sind verschollen;
Ich hab' kein Haus und keine Heimath mehr,
Und meine Feinde sind auf meinen Fersen!
Warum verfolgt ihr mich? Bin ich ein Mörder,
Weil ich Gewalt abwehrte mit Gewalt,
Weil ich ihn traf, um Weib und Kind zu rächen,
Die seine Tücke in's Verderben stieß.
Warum verließ ich sie? — Wie konnt' ich sie,
Mein Theuerstes, im Drang der Noth verlassen?

Sie seinen Händen sorglos anvertrauen?
Und wenn ich's that, warum entgelten sie,
Was ich verbrach? —
Und war's Verbrechen denn,
Der Seele freiem Flug mich hinzugeben?
Zu folgen der Begeist'rung kühnem Drang? —
Gib Antwort, Himmel! Wenn's Verbrechen war,
Warum gelang das Werk, warum enthüllte,
Was ew'ge Nacht umschloß, sich meinen Blicken?
Ward bloß zum Sturze ich emporgehoben?
Wenn Irrthum unser angebornes Loos —
Warum so lockend seine Bahnen öffnen,
So hart mich strafen, als ich sie betrat?
O, bitt're Frucht, die meine Hand gepflückt
Vom Baum der Wissenschaft! Unsel'ge Macht,
Die meinen Sinn mit Lockungen umgarnte,
Mich preisgab tückisch lauerndem Verrath,
Unsel'ge Macht, was mußt' ich dich erwerben? —
Der Geier Vorwurf nagt an meinem Herzen,
Und Zweifel zehrt an meiner Seele Mark!
Hinweg! Entflieht! Gehorcht dem starken Willen,
Der furchtlos mit der Sphinx des Wissens rang,
Und sie bezwang! Ihr neckenden Gewalten,
Die alle Launen wechselnden Geschickes,

Die höchste Gunst, den tiefsten Haß des Glückes
Ausgosset über diesem einen Haupt,
Die alles gebend, alles mir geraubt —
Ich biet' euch Trotz, mich selbst hab' ich behalten! —

Ruodi
(im Vordergrund der Bühne).

Ha, stünd' nur erst mein Haus und strotzte Stall
Und Scheune mir in segensreicher Fülle!
Da hieß es: Der ist reich; die Bursche zögen
Den Hut vor mir, der alte Stüssi ließe
Den Hochmuth fahren, käm' mich heimzusuchen,
Und spräche hin und her von meinem Hause,
Und von der Hausfrau, die dem Hause fehle;
Von seiner Bätely, die er mir gäbe,
Wenn ich nur wolle. — Nun ich sagte: Ja!
Dann hielt ich Hochzeit, Bätely wär' mein!
O, nicht'ge Bilder, lügenhafter Traum,
Warum verwirrt ihr gaukelnd meine Sinne! —
Auf meinen Schultern liegt der Armuth Joch,
Zu Müh' und Drangsal nur bin ich geboren,
Ich bin nicht reich, bin nicht zum Glück erkoren!

Werner
(der aus dem Hintergrunde hervorgetreten, die Hand auf seine Schultern legend).

Was klagst du? Sprich! Was sehnst du dich nach Reichthum?

Die Glücklichen sind reich, nicht Reiche glücklich!
Laß ab mit eitlen Wünschen dich zu quälen,
Und lege froh, genügsam Tag auf Tag!

Ruodi
(**Werner** mit forschenden Blicken betrachtend, nach einer kurzen Pause).

Ihr kommt aus fernem Land, ihr wuchst nicht auf
In unsern Thälern, seyd wohl selber reich,
Und uns're Noth und Sorgen sind euch fremd —
Mich drückt mein Loos, so laßt mich's denn beklagen!

Werner.

Was klagst du? Jugendkraft schwellt deine Sehnen,
Dich tränkt der Quell, dich nähren deine Hände,
Dir ward ein eigner Herd; bedarfst du mehr?
Bezähme deine Wünsche, dein Begehren;
Was dir zum Heil, Gott wird es dir gewähren.

Ruodi.

Auf Gott vertrauen, Herr? Nun ja! Ich weiß!
So sagt auch Aenneli, so sagt die Fremde —

Werner.

Die Fremde, sagst du?

Ruodi.

Herr, ein armes Weib,
Das schützend ich in meinem Haus empfing;

Ein wackres Weib, voll Frömmigkeit und Tugend,
Die all ihr Leben fest auf Gott vertraut,
Und niemals murrte. — Seht, was half es ihr? —
Sie mußte doch verstoßen, heimathslos,
Drei lange Jahre in der Fremde irren;
Und wenn ich nicht, heimkehrend einst zur Nacht,
Am Kreuzweg dort sie fand — sie wär' verschmachtet.

Werner.

Verstoßen, heimathlos?

Ruodi.

Ja Herr! Ihr Mann
Verließ das hilflos schwache Weib. Sie sagt:
Er habe sich der schwarzen Kunst ergeben,
Und all' ihr Gut verpraßt, weil er in Gold
Verächtlich Blei zu wandeln sich vermaß;
Doch plötzlich über Nacht sey er verschwunden.
Gewiß hat er die Goldtinktur gefunden,
Und lebt nun herrlich, lebt in Saus und Braus.
Sie aber, von den Gläub'gern fortgetrieben,
Von Hof und Haus, sie mußt' in's Elend wandern.

Werner.

Sie ist's! Sie ist's! Ich habe sie gesucht,
Von Land zu Land verfolgt' ich ihre Spuren,
Und jetzt, da ich verzweifelt, sie zu finden,

Jetzt find' ich sie, und finde sie zu spät! —
So mußt' es kommen, darum fand ich sie! —
Wie konnte mir's der Himmel auch ersparen,
Die treulos ich verlassen, mir bewahren?
Wo ruht sie? Sprich! Komm, zeige mir die Stätte,
Geleite mich zu meiner Agnes Grab!

Ruodi.

Agnes? — So nennt sie sich, und wisset, Herr,
Sie lebt!

Werner.

Lebt! Agnes lebt!

Ruodi.

Ei, seht nur, seht,
Dort eben von der Höhe steigt sie nieder.

Werner.

Dort sagst du? Jenes Weib! Dies Bild des Jammers,
Nur matter Abglanz dessen was sie war;
Nein, nicht sein Abglanz, kaum sein Schatten mehr! —
Ich hab' geprahlt mit ungebrochner Stärke,
Geprahlt, nicht vor der Hölle Macht zu zittern;
Dies Bild des Grames bricht mein stolzes Herz!

Dritter Auftritt.

Werner, Ruodi; Agnes erscheint auf Aenneli gestützt im Hintergrunde der Bühne.

Aenneli.

Ihr seyd recht müd' geworden! Kommt in's Haus!

Agnes.

Der Abend ist so schön! Nicht in die Hütte,

Zum Moossitz leit' mich, milde Führerin!

Werner

(steht einige Momente nach Agnes Auftreten halbabgewandt, dann sagt er mit unterdrückter Stimme).

Agnes! —

Agnes.

Wer ruft?

Werner.

Ich.

Agnes

(in heftiger Unruhe sich gegen Werner hinwendend).

Himmel! Welche Stimme!

Werner

(zu ihren Füßen hinstürzend, und ihre Hände an seine Stirn drückend, vernehmlich, aber fast accentlos).

Vergib!

Agnes
(mit ruhiger Milde und Heiterkeit).

Du bist es, Werner, du! Es ist kein Traum,
Kein Nebelbild der kranken Phantasie,
Das deine Züge trägt? — Du bist es selbst;
Und wie mein inn're Auge dich gesehen,
So tönt dein Wort, so spricht dein Blick zu mir.

Werner.

Kannst du vergeben? Kann so bitt're Reue,
Als folternd je ein Menschenherz bewegt,
Kann tiefes Schuldbewußtseyn dich versöhnen,
So hör' mein Flehen, Agnes, und vergib!

Agnes.

Drei Monden sind's! Ich lag in Fiebergluthen,
Und wirre Träume zogen an mir hin;
Zurück zur Heimath ward mein Geist geführt;
Cöln lag vor mir mit seinen hundert Thürmen,
Des Rheines Wellen rauschten mir vorüber,
Dich aber sah ich treiben im Gewässer,
In schwankem Kahn, zur Fluth hinabgebückt,
Als tönten dir der Nixen Zauberlieder;
Und immer tiefer bücktest du dich nieder,
Und immer schneller trug der Strom dich fort;
Doch mich ergriff ein namenlos Entsetzen,

Ich weinte, flehte, rief — du hörtest nicht! —
Und schwarz Gewölke kam heraufgezogen,
Ein Bahrtuch lag der Himmel über dir,
Sturm ras'te her, und Schaum bedeckt' die Wogen;
Dich aber sah ich meinem Blick entzogen,
Des Sturmes Beute und der Fluthen Raub.
Und ich schrie auf, um Rettung auf zum Himmel,
Und betend lag ich hingestreckt im Staub! —
Da rief es plötzlich: Agnes, rief es mir;
Und deine Stimme war es, deine Töne;
Und ich sah auf, und rings strahlt Sonnenschein,
Und du, du lagst, wie jetzt, zu meinen Füßen;
Und Thränen blinkten dir im Aug' wie jetzt;
Und flehend, so wie jetzt, sprach deine Lippe:
Vergib, vergib!

Werner

(noch immer knieend).

Und du? — Vergabst du? Nein!
Du konntest nicht vergeben! Deine Milde
Erschöpfte nicht den Abgrund meiner Schuld!

Agnes.

Ich, Werner, ich, vor Schmerz und Wonne bebend,
Ich drückte dich an's Herz, und hob zum Himmel
Mit heißem Dank den feuchten Blick empor,

Und sprach, wie jetzt: Gepriesen sey der Herr! —
Steh' auf, mein Freund! Mit jenem Traum entschwebte
Der letzte Schmerz, der mir im Busen lebte;
Mein Groll ist todt, vergeben deine Schuld!

Werner
(in Agnes Arm).

O meine Agnes! Mein geliebtes Weib!

Ruodi
(zu Aenneli).

Wär' dies ihr Mann, von dem sie uns erzählte:
In seinen Händen werde Blei zu Gold?

Aenneli.

Was kümmert's uns? Komm, lassen wir die Beiden —

(Die Geschwister ziehen sich in den Hintergrund der Bühne zurück. Ruodi beschäftigt sich einige Zeit mit Aenneli; nähert sich aber bald wieder unbemerkt den Sprechenden.)

Werner.

Ich täuschte deine Liebe, dein Vertrauen,
Vergiftete den Frieden deiner Brust;
Ich streute Dornen aus auf deinem Pfade,
Und du vergabst, du konntest mir vergeben?
Wie darf ich noch den Blick zu dir erheben,
Zu dir, der Reinen, der Verworfene?

Agnes.

Die Reinen wohnen in des Lichtes Schooß;

Wir aber sind vom Erdenstaub genommen,
Du, nicht verworfen, ich, nicht sündenlos!
Wenn du verbotnen Strebens dich vermessen,
Hab' ich dafür der Sanftmuth Pflicht vergessen,
Dir fehlte Demuth, mir gebrach Geduld!
Mein Rath war Spott, und meine Warnung Hohn;
Mein blödes Aug' durchschaute nicht dein Streben;
Du wolltest segnend über'm Erdball schweben,
Du wolltest Gutes, und ich faßt' es nicht!

Werner.

Ja, Gutes wollt' ich, Segen wollt' ich spenden,
Kaum aber lag die Macht in meinen Händen,
Da faßte mit des Wahnsinns wilder Gluth
Mich Uebermuth; ein rasendes Begehren,
Der Freude Kelch bis auf den Grund zu leeren,
Empörte unbezähmbar mir das Blut;
Die Teufel alle, die gebändigt schliefen,
Erwachten jetzt in meiner Seele Tiefen,
Und Taumel riß mich hin! — Das eben ist
Der Hölle Trug und ihre schlimmste List,
Daß sie uns ködert mit dem Schein des Guten;
Daß Lüsternheit im Mantel des Erbarmens,
Begierde sich im Kleid der Tugend birgt.
So fiel ich, und im Taumel des Genusses

Vergaß ich meines Ziels, vergaß ich deiner,
Und gab dich herzlos Hartneid's Tücke preis.

Agnes.

Ja, Werner, sie sind hart mit mir verfahren!
Nicht er allein, den deine Lippen nannten,
Nein alle, alle, die dein Streben kannten.
Da war nicht einer, den nicht Neid ergriff,
Nicht Mißgunst stachelte, nicht Haß durchglüht,
Daß nicht vergebens sich dein Geist gemüht,
Nicht einer war, der meiner sich erbarmte.
Ja, hart war's, hart, als zuschlug hinter mir
Das Thor des Hauses, das mich einst gebar;
Als schutzlos ich der Stadt den Rücken kehrte,
Die meine Wiege, meine Heimath war;
Als, ziellos in die Fremde fortgetrieben,
Ich schwinden sah den Rest, der mir geblieben —
O, Werner, es war hart! — Und wenn die Knaben —

Werner.

Wo hast du sie? — Wo sind die Kinder? Sprich!

(Agnes schweigt.)

Du schweigst! Mich faßt Entsetzen! Agnes, rede!

Agnes.

Sechs Monde sind es, daß ich sie begraben,
Weit weg von hier am Saume eines Waldes.

Werner.

Mein blonder Ernst! Mein kluger Walter! Todt!
Todt! Beide todt! Nicht einer mir erhalten!

Agnes.

An einem Tage nahm sie Gott zu sich.

(Pause.)

Werner.

Nicht Gott! Gott nicht! Ich bin ihr Mörder! Ich! —
Ich gab dem Froste ihre Glieder preis,
Ließ bittre Noth an ihren Leibern nagen,
Und während sterbend sie im Schooß dir lagen
Umwogte mich des Lebens Ueberfluß,
Hielt üpp'ge Lust, hielt Taumel mich umfangen.
Fluch meinem nimmer ruhenden Verlangen!
Mein Golddurst war's, der meine Hand bewehrt
Zum Morde gegen sie, die heimgegangen,
Zum Mord gen dich, die stummer Gram verzehrt.

Agnes.

Nein, Werner, nein! Ich bin gesund und stark;
Gewiß ich bin es! Sorg' nicht für mein Leben!

Werner.

Dein Lächeln lügt, und deine Worte trügen;
Aus dieser Wangen dunklem Purpurroth,
Aus diesen hohlen, gramentstellten Zügen,

Aus deiner Augen matten Gluth spricht: Tod!
Du läugnest, du verneinst es mir vergebens;
Auch dir, auch dir verrann der Born des Lebens,
Und meine Hand warf seine Quelle zu!

Agnes.

Was quälst du dich mit Dingen, die gewesen? —
Was klagst du um dein hingewelktes Glück?
Empor zum Himmel richte deinen Blick!
Den Erdball hält sein heit'res Blau umfangen,
Und sein Gewölb hat keiner ausgegangen,
Und kein Vergehen Gottes Huld erschöpft! —
Versöhn' dich mit dem Schmerz! Nicht Widerstreben,
Vertrauen nur mag über ihn erheben!
Sieh, ich bin ruhig, weil ich Gott vertraut!
Ich fand dich wieder, und in mir ist Frieden,
Ich habe keine Wünsche mehr hinieden;
Und sprichst du wahr, ist meine Zeit erschienen,
So denk': Sie rufen mich, ich geh' zu ihnen;
Der Weg ist kurz, der Uebergang ist leicht.

Werner.

Sie rufen dich! — Und tönt von meiner Lippe
Kein Wort mehr, keines, das dein Ohr erreicht?
Hör' meiner Stimme Ruf! Nicht mir entschweben,
Nicht sterben darfst du! Leben mußt du, leben,

Zurückempfangen aus der Liebe Hand,
Was frevelnd mein Verbrechen dir entrissen.
O, lebe, lebe! Gram und Sorge schwand
Und überfluthend seinen Blumenrand
Soll sich der Quell der Freude dir ergießen.
Nun nütze mir der Reichthum, den ich fand.
Was du begehrst, ein Wort soll dir's gewähren!
Gold hab' ich, Gold; und Glanz soll dich verklären!

Agnes
(in fieberhafter Aufregung).

Halt ein! Halt ein! Nicht dieses Unheilswort,
Das meiner Hoffnung letzten Keim vernichtet,
Und mit Entsetzen meine Seele füllt.
Vertraue nicht dem Gold! — Wie hell es schimmert,
Gold war der Dämon, der dein Glück zertrümmert!
Gold dein Verderben, Gold dein Untergang!
O, Werner, meine Tage sind gezählt;
Nicht unerfüllt laß meine letzte Bitte!
Entringe dich der Macht des finstern Geistes,
Der an des Abgrunds Rand dich hingerissen,
Und ohne Rettung dich hinunterstürzt.

Werner.

Wohl hab' ich seine finstre Macht erfahren,
Wohl riß er nah mich an den Abgrund hin! —

O, führ' mich du, sey du der lichte Engel,
Der ihn zurück zum Pfuhl der Hölle scheucht.
Erhelle du die Tiefen meiner Seele,
Und bring' den Frieden meiner Brust zurück!
Was du verschmähst, ich will es nicht bewahren;
Mein Reichthum, fahre hin! Empor! Empor!
Aus eu'ren Gräbern, lang verklung'ne Tage,
Ihr Tage uns'rer Armuth, uns'res Glückes!
Der Arm, der dich umschlingt, soll dich ernähren,
Du bleib mir, du! Hier ende mein Begehren!

Agnes.

O, schöner Traum!

Werner.

Er soll uns Wahrheit werden!
Blick' um dich her! Die Fluthen dieses See's,
Und dies Gebirg, der Erde Riesenarm,
Emporgestreckt, vom Himmel zu empfangen
Der gold'nen Freiheit köstliches Geschenk,
Sie werden schützend vor Verfolgern uns umfangen —

Ruodi
(hervortretend).

Verfolger, sagt ihr? Wie, wär't ihr es, Herr,
Wär't ihr's, den jene Schaar verfolgt, als Mörder?

Agnes
(ihr Antlitz in ihren Händen verbergend).

Ein Mörder! Weh mir! Weh!

Werner
(nach einer Pause).

Es galt mein Leben,
Und Nothwehr war's, die ihm den Tod gegeben,
Der mich verrieth, der dich in's Elend stieß!

Agnes.

Die Männer, die in diesem Thal erschienen —

Werner.

Sie suchen mich —

Agnes.

Du bist verfolgt, geächtet —

Aenneli
(Agnes umschlingend).

O sorgt nicht, laßt sie immer ihn verfolgen;
Nicht uns're Gletscher werden sie erklimmen,
In ihrer Schlünde Spalt nicht niedersteigen.
Wo wir euch bergen, dorthin dringt kein Feind.

Werner.

Verbergen wollt ihr uns, ihr wollt uns retten?

Ruodi.

Vertraut uns, Herr! Dies ist ein freies Land,
Und kein Verräther wohnt in diesen Thälern! —
Dort wo der Felsen himmelhohe Wand
Hinausragt schroff in's schäumende Gewässer,
Gähnt eine Felskluft heimlich und versteckt,
Auf einer Gemsjagd hab' ich sie entdeckt;
Dorthin dringt keiner, den wir nicht geleiten;
Glaubt meinem Wort, dort seyd ihr sicher, Herr!

Werner
(nach einer Pause).

Ich will dir glauben; ja, will dir vertrauen,
Der freien Berge einfach schlichtem Kind.
Du, der bewahrt der Väter fromme Sitte,
Du wirst mich nicht verrathen; nein, du nicht!
Hier nimm den Lohn und löse dein Versprechen!
(Er reicht Ruodi einen Beutel).

Ruodi.

Das will ich, Herr, vertrauet meinem Wort,
Wie meinen Augenstern will ich euch hüten!

Aenneli
(gegen den See hinausschauend).

Sieh, Ruodi, sieh die Fremden dort am Ufer —

Agnes.

Sie sind's, die ihn verfolgen! —

Ruodi.

Ja, sie sind's;

Dort biegen um die Ecke sie herum.

Hegt keine Sorge, denn noch sind sie fern,

Und unerreicht gewinnt ihr jene Höhen.

Brecht auf! Hier, Aenneli mag euch geleiten!

Im Waldgehäg' am Wildbach führ' sie hin,

Am Wetterhorn vorüber; geht voran!

Ich folg' euch nach, sind hier die Lüfte rein!

Werner

(Agnes unterstützend).

Komm, Agnes, komm! — O, mußte mein Geschick

Auch dich, die keine Schuld befleckt, ereilen?

Ich frevelte, mußt du die Strafe theilen?

Kannst du mir folgen? Deine Kraft erliegt! —

Agnes.

Sorg' nicht für mich! Dein Arm ist meine Stütze,

Und wohin auch des Wetters Sturm uns treibt,

Ich weiß ja, Werner, eine Freistatt bleibt! —

Ruodi.

Sie nahen! Fort!

Aenneli
(vorangehend).

Hierher, nur hier herauf.

(Aenneli und Werner, der die erschöpfte Agnes den Felspfad hinaufführt, verschwinden auf den Höhen des Steiges.)

Vierter Auftritt.

Ruodi, später Manuel.

Ruodi
(folgt den Abgehenden eine Zeit lang mit den Blicken, dann den erhaltenen Beutel betrachtend, und in den Händen wägend).

Ein straffer Beutel; nicht zu groß, doch schwer!
Das ist nicht Silber; seltsam heller Klang
Erfüllt mein Ohr, wenn ich den Beutel rege,
Wär' Gold sein Inhalt? Gold? Nie hatt' ich Gold,
Nie sah ich's, nie berührten's meine Hände!
Soll ich dich schauen, meiner Wünsche Ziel?

(Er eilt zu der Bank vor der Hausthüre, und leert den Beutel neben sich auf dem Sitze aus, während Manuel, in einen Mantel gehüllt, im Hintergrunde der Bühne erscheint.)

Ruodi.

O, Himmel! welche Strahlen, welcher Glanz!
Mit Liebesblicken funkelt's mir entgegen,
Mit Purpurgluth umstrahlt's das Abendroth,
Es lacht mich an, und doch ist's kalt und todt!

Ich sah dich nie, und doch, doch kenn' ich dich!
Du glänztest mir aus Abendwolkensäumen,
Du blitztest, du, vor mir in meinen Träumen;
Dein Funkeln war's, das sehnend ich begrüßte,
Wenn Morgenschein die hohen Firnen küßte,
Der Fluthen Spiegel und der Gletscher Eis.
Und dich, allmächt'ges Gold, dich nenn' ich mein!
Mit jedem Blick auf deinen Strahlenschein
Erfaßt mich hell're Gluth und heiß'res Sehnen —
O Gold, mein Gold! Ich netze dich mit Thränen!

(Er beugt sich in der heftigsten Anfregung über den Goldhaufen hin, seine Hände spielen zitternd mit den einzelnen Goldstücken.)

Manuel
(der ihn beobachtet).

Ha! Gold! Er konnt' es nur von ihm empfangen!
Ja, zähle nur, und mehre dein Verlangen! —
Du bist mein Mann! Du kennest Berg und Flur;
Ich zeig' dir Gold, du zeigst mir Werner's Spur! —

(Manuel schreitet auf den noch immer im Beschauen des Goldes versunkenen Ruodi zu, und schlägt ihn auf die Schulter; Ruodi fährt auf, und während er, sein Gold mit seinem Hute bedeckend, fragend zu Manuel emporsieht, fällt der Vorhang.)

Fünfter Akt.

(Wilde Felsengegend. Im Hintergrunde in der Tiefe der See, an dessen Ufern ein Pfad über einem in den See hinausragenden Felsblock von der Höhe herabführt. Zur Linken des Zuschauers, in de Mitte der Bühne, ein frisch aufgeworfenes Grab mit einem hölzernen Kreuze; daneben ein Felsstück.)

Erster Auftritt.

Aenneli steht vor dem Grabhügel, und befestiget ein Blumengewinde an seinem Kreuze; später Ruodi.

Aenneli.

Nimm hin den armen Kranz aus meinen Händen!
Mehr hab' ich nicht, und du bedarfst nicht mehr!
Ich weine, weil du gingst! — Ich sollt' nicht weinen,
Dir ist ja wohl! — Du schiedest lächelnd hin
Im Arm des Gatten, gingst zu deinen Kindern;
Und dennoch muß ich weinen, weil du gingst.
O, bleib' mir nah, verklärte Dulderin!
Und soll ich, treu erfüllend deine Bitte,

Die Trösterin, die Freundin Werner's seyn,
So gib mir Kraft, und lenke meine Schritte.

(Sie versinkt, an das Felsstück gelehnt, in stilles Nachdenken. Ruodi, finster und in sich gekehrt, tritt auf, und schreitet, ohne Aenneli zu bemerken, bis in den Vordergrund der Bühne.)

Ruodi.

Verrath! — Ein garstig Wort! Die Engel wenden
Ihr strahlend Antlitz ab, wenn sie's vernehmen;
Die Erde bebt zurück vor seinem Klang!
Er ist mein Gast, ich hab' ihm Schutz verheißen;
Ich nahm sein Weib in meine Hütte auf,
Und wenn ein Segen ruht auf guten Werken,
Verkehr' ich nicht den Segen mir in Fluch? —
„Verlaßt ihn nicht!" war ihre letzte Bitte;
Er hat kein Weib und keine Kinder mehr,
Und ihn verrathen? Nein! —
Und dennoch sollt' ich's thun! Er ist ein Mörder!
Ich sah den Achtbrief in des Wälschen Hand.
Er selbst gesteht's, er hat den Mann erschlagen;
Dem Blutgesetz verfallen ist sein Haupt,
Und auf's Schaffot nach Rechten sollt' er's tragen.
Der Wälsche gab mir Gold; viel Gold, und noch
Weit reichern Lohn verheißt er meiner Hilfe,
Genug, um reich und sorglos hinzuleben
Mit Bätely. — Ich aber will noch mehr;

Gold will ich, Gold, so viel mein Herz begehrt!
Nicht armen Reichthum, nein, den Ueberfluß,
Das ganze Thal, nicht eine Handbreit Erde,
Die ganze Alpentrift und jede Heerde,
Den Vogel in der Luft, den Fisch im Fluß.
Hochstehen will ich auf des Berges Rücken,
Und weit hinaus in alle Thäler blicken,
Und Alles, was der Blick erreicht, sey mein!
So kann es werden, und so soll es sein.

Wird Werner sein Geheimniß mit mir theilen?
Und warum sollt' er's nicht? — Ja oder nein!
Er selbst entscheide sein Geschick. Bequemt
Er sich nach meinem Willen — wohl, dann mag
Am Staubbach unten, wo ich ihn verließ,
Umwogt von Nebelqualm, den Weg nicht ahnend,
Der aufwärts führt, auf schmalem Felsenrain,
Der Wälsche, fruchtlos meiner Rückkunft harrend,
Durch's Felsgeklüft allein den Heimweg suchen,
Und brech' er sich den Hals in seinen Schluchten!
Verweigert's Werner: wohl, so fahr' er hin! —
An seiner Hand klebt Blut, er hat sein Weib
Verlassen, seine Kinder; wohlverdient
Ereilt den Schuldbelad'nen das Gericht.
Geb' ich ihn preis, so ist's nach Recht und Pflicht!

Aenneli

(die indessen, zum Abgehen sich wendend, Ruodi bemerkt, und sich ihm zögernd nähert).

Du bist es, Ruodi!

Ruodi.

Aenneli! — Sag' an!

Was spähst du lauernd hier herum? Geh heim!

Aenneli.

Ich kam herauf, Herrn Werner heimzusuchen;

Vorübergehend weilt' ich dort am Grab.

Ruodi.

Besorg' das Haus! Die Arbeit ruft! Geh heim!

Aenneli.

Was treibst du mich unfreundlich, rauh von hinnen?

Wie sehr hat dich so kurze Zeit verändert?

Kaum mehr erkenn' ich dich — was sinnst du, Ruodi?

Vertrau' mir, was dich quält.

Ruodi.

Was ficht dich an?

Ich bin derselbe, der ich immer war;

Und wär' ich's nicht, und hätt' ich mich verändert,

Was kümmert's dich?

Aenneli.

Ich weiß nicht, was mich ängstet! —

Der Fremde, der nach Werners Spuren forscht —
Er sprach mit dir; ich weiß, er bot dir Gold! —

Ruodi.

Ich wies ihn ab.

Aenneli.

Er aber kehrte wieder.

Ruodi
(heftig aufgeregt).

Wer hat zu meinem Hüter dich bestellt? —
Was kümmert dich mein Thun? Fort, sag' ich, fort!
(Nach einer Pause mit erzwungener Ruhe.)
Ich wies den Wälschen ab zum zweiten Male;
Und wenn er wieder kommt, ich thu' es wieder!

Aenneli
(ihn umschlingend).

Du wälzest einen Fels von meiner Seele.
Ich wußt' es wohl, dich reizt nicht unrecht Gut.
Nein, Ruodi, nein! Du wirst ihn nicht verrathen,
Der einsam trauernd arglos dir vertraut.

Ruodi.

Ich thu's nicht, sag' ich dir. Dort kommt Herr Werner;
Sein Ruf beschied mich her; laß uns allein!

Aenneli.

Ich geh' getröstet, gehe fröhlich heim!

Verdacht und Argwohn schwand aus meiner Seele!
Gott sey mit dir, und seine Huld beschütze
Im Drange der Versuchung dein Gemüth.

(Geht ab.)

Ruodi.

Sie hegt Verdacht! Gleichviel! Ich bin entschlossen!
Kein flüchtig Wort erschüttert meinen Sinn.

Zweiter Auftritt.

Ruodi. Werner tritt auf; seine Kleidung ist nachläßig, seine Haltung niedergedrückt; er nähert sich langsamen Schrittes dem Grabe Agnes.

Werner.

Was taucht ihr mir empor, ihr bleichen Bilder,
Ihr Traumgestalten der Vergangenheit?
Warum, Gespenst des Werner, der gewesen,
Verfolgst du den, der ist? — Hinweg mit dir!
Was lächelst du mich an? Ich haß' dein Lächeln!
Ein Engelpaar geht strahlend dir zur Seite,
Ein blühend Weib führt deine reine Hand!
Hinab, verschwinde! Meine Hand ist blutig,
Die Kinder sind begraben, Agnes todt!
Todt seyn ist nichts, und sterben zu ertragen!
Ein Traum wird ausgeträumt; ein Hauch — verwehet!

Doch leben, leben und gestorben seyn;
Blind, fühllos, starr und kalt wie eine Leiche,
Und dennoch leben, das ist fürchterlich!

(Er läßt sich auf dem Felsstück neben dem Grabe nieder.)

Ruodi.

Da sitzt er wieder, wo er gestern saß,
Und starrt den Hügel an, und zählt am Boden
Des Sandes Körner ab, des Grases Halme!
Er dauert mich! — An's Werk! — Ich sprech' ihn an!
Herr Werner! Gott zum Gruß! Ich bring' euch Kunde
Von jenen Fremden, Herr, die euch verfolgen! —
Herr Werner, hört mich an! —

Werner.

Ich höre! Sprich!

Ruodi.

Beim Himmel, Herr! Sie setzen scharf euch nach,
Durchsuchen jeden Busch rings um im Thale;
Ihr seyd geächtet, vogelfrei erklärt —

Werner.

Ja wohl, ich bin geächtet!

Ruodi.

Ueberdieß
Beginnt auch mich ihr Argwohn zu verfolgen.

Sie ahnen wohl, ich wisse wo ihr weilt;
Und Späher lauern meinen Schritten auf,
Setz' nur den Fuß ich über meine Schwelle.

Werner.

Sie werden nimmer von dir weichen!

Ruodi.

Ei!

Sie müssen wohl. Erst heute morgen, Herr,
Ich schritt den Pfad herauf zu diesen Höhen,
Da schlichen sie mir nach; ich aber führte
Der Kreuz und Quer die Bursche durch's Gebirg,
Und auf des Staubbachs schaumumwobnen Höhen
Beschützt vom Morgennebel bog ich rasch
Um eine Felsenwand, und war im Sichern! —
Noch mehr! — Die Wahrheit g'rad herauszusagen,
Ihr Führer sprach mich an, und bot mir Gold;
Sein Nam' ist Manuel! — Ihr kennt ihn wohl!

Werner.

Er mich! Ich ihn!

Ruodi.

Ein Mann besond'rer Art!

Werner.

Ein Mann, den ich erhob, der mich verrathen!

Ruodi.

Wie, that er das, der Schelm? Beim Himmel, Herr!
Des Schleichers Fratze hat mir gleich mißfallen;
Nun aber haß' ich ihn!

Werner.

Du treue Seele!

Ruodi.

Treu bin ich, Herr! Ich geb' mein Blut, mein Leben
Für euer Heil! — Ihr habt mich reich bedacht,
Mit euch zog Wohlstand ein, in meine Hütte;
Zu eurem Knechte macht mich Dankbarkeit;
Ich weiß, ihr werdet Ruodi's nicht vergessen:
Mit reichem Maße ward euch zugemessen,
Und reichen Lohn gewährt ihr treuem Dienst.

Werner.

Lohn, sagst du, Lohn?

Ruodi
(nach einer kurzen Pause).

Wenn ihr's so nennen wollt;
Ich geb' euch Sicherheit, ihr gebt mir Gold!

Werner
(auffahrend).

Schweig! Gold ist Fluch!

Ruodi.

Ihr schmäht es, weil ihr's habt! —
Herr Werner, seht, wir Alle trachten vorwärts,
Von Viel zu Mehr, vom Glück zu höh'rem Glück!
Warum nicht ich? — Ich wuchs in Armuth auf;
Ihr gabt zuerst mir Gold. Seit ich's empfangen,
Entflammt mich unauslöschliches Verlangen;
Abschütteln will ich saurer Arbeit Joch,
Der Schmach der Armuth will ich mich entschlagen,
Auch will ich reich seyn, will in Sammt und Seide
Hintraben stolz auf reichgeschmücktem Roß,
Will auch in sternhell funkelndem Geschmeide
Zu Tische sitzen in des Königs Schloß!
Auch ich will leben, ich! — Ihr könnt ihn stillen,
Den heißen Durst, der glühend mich verzehrt;
Erhört mein Flehen, Herr!

Werner.

Auch du! Auch du!
Den Einfalt aufzog, Einsamkeit beschützt,
Der Alpen bied'rer Sohn, so schnell verpestet
Vom ersten Hauche, der dich angeweht! —
O wüßtest du, wornach dein Wunsch begehrt!

Ruodi.

Nach eurem Wissen, nach der hohen Kunde,

Die schlechtes Erz in edles Gold verkehrt;
Ich, der euch Schutz und Sicherheit gewährt,
Ich flehe, Herr, laßt mich Erhörung finden!

Werner.

Du ahnst nicht, Unglücksel'ger, was du wünschest!
Frag' diese hier, die du zu Grab getragen,
Frag' sie, ob Gold beglückt! Von ihr, die rang
Mit Drangsal und Entbehrung, laß dir sagen:
Gold ist Verderben, Gold ist Untergang!
Richt' deinen Blick auf mich, den Gottes Lenkung
Ein warnend Denkmal hingestellt; auf mich,
Den reichsten und den ärmsten Mann der Welt,
Und halte Maß, und füg' dich in Beschränkung!

Ruodi.

Ihr wollt für euch allein den Schatz bewahren?
Bedenkt es wohl! Denn seht — wie soll ich's sagen —
Seht Herr, ich weiß, ihr habt den Mann erschlagen.
Ihr seyd verfolgt, geächtet, Preise stehen
Auf eurem Haupt, gar hohe Preise, Herr!
Ihr kennt die Armuth dieser Thäler, wißt,
Wie Gold verlockt! — Ihr habt's ja selbst erfahren!
Und wollt' man klügeln, Herr, man könnte sagen,
Es wäre Pflicht euch vor's Gericht zu stellen.

Zwar ich, ich sag' es nicht; beim Himmel, Herr!
Ich nicht! Doch Zufall treibt sein Spiel, und ihr — —
Theilt euren Schatz mit mir!

Werner.

Ja, Gold verlockt!
Fahr' hin!

Ruodi.

Wie, Herr, ihr wollt nicht theilen?

Werner.

Nein!

Ruodi.

Gewiß nicht, Herr!

Werner.

Wenn dort der See vertrocknet,
Wenn Saaten grünen aus der Gletscher Eis:
Dann, eher nicht!

Ruodi.

Nun wohl! So mag's denn seyn!
(Nach einer Pause.)
Die Zeit verrinnt, mich ruft die Arbeit, Herr!
Nehmt's nicht für ungut, wenn zu dreistes Fordern
Anpochte an die Pforten eurer Huld;
Ihr sagtet: Nein, und so ist's abgethan.

Im Uebrigen bleibt Alles, wie's gewesen,
Ich euer Wirth, und ihr mein werther Gast!
Gehabt euch wohl! Auf Wiedersehen, Herr!

Werner

(nach einer Pause, während er seinen Blick fest auf Ruodi heftet).

Leb' wohl!

Ruodi

(verwirrt die Augen niederschlagend).

Was seht ihr mich so an, Herr Werner?
Ihr meint wohl gar, ich sinne auf Verrath?
Seyd ruhig, Herr! Ich weiß wohl, meine Bitte
Ward mir zum Heil versagt: ihr meint es gut,
Und ich bin treu. Ihr habt nichts zu besorgen;
Bleibt nur ganz sicher hier; hier seyd ihr sicher.
Entfernt euch nicht, verlockt vom bösen Wahn,
Aus dieser Felsen schützendem Gehege;
Denn draußen gähnt des Abgrunds offner Spalt,
Und eure Feinde lauern auf dem Wege.
Vertraut mir, Herr, ihr dürft es unbedingt!
Und so gehabt euch wohl!

Werner.

Leb' wohl!

(Ruodi geht ab.)

Dritter Auftritt.

Werner

(nach einer Pause, während er erst schweigend vor sich hin, dann einen Augenblick dem Abgegangenen nachsieht).

Da geht er hin, mich zu verrathen! Mag
Er's doch! Ich habe nichts mehr zu verlieren,
Nichts, als des Lebens Bürde — nehmt es hin!
Zum Untergange neigt sich mein Gestirn.
Die Schatten fliehen, nieder sinkt der Schleier,
Und klar vor mir liegt meine Lebensbahn.

Beschränkung hält der Erde Bau zusammen;
Die ew'ge Regel der Natur heißt: Maß;
Kraft zähmt die Kraft, und Schwere die Bewegung,
Und Zeit und Raum mit ihren ew'gen Schranken
Umfangen, was im Erdenstaube lebt.
Beschränkung mißt den Sternen ihre Kreise,
Beschränkung von der Wiege bis zum Sarg
Mißt uns die Bahnen uns'res Wirkens vor;
Die Neigung bindet Pflicht, Gesetz die Willkür,
Unendlichkeit des Geistes Flügelschlag! —
Dem Menschen aber ist der Zwang verhaßt;
Er knirschet im Gebisse, das ihn zügelt,
Ihn stachelt Hochmuth, spornt die nimmersatte
Begierde nach Genuß; aufbrausend gährt,

19*

Wegklügelnd heil'ger Ehrfurcht fromme Scheu,
Vermess'ner Wünsche Drang in seinem Busen!
Und weil das Gold nur jeden Damm zerreißt,
Und jeglichem Gelüst den Freibrief siegelt,
So strebt sein heißer Fieberdurst nach Gold,
Und alles wirft er hin, um ihn zu stillen.

So riß auch mich der Drang der Wünsche hin!
Doch kaum daß meines Willens Fessel brach,
Da regt es sich in meines Herzens Gründen,
Und wuchernd schoß empor der Keim der Sünden.
Stolz blähte sich und Lüsternheit ward wach,
Der Wollust Nebel hielt mein Haupt umwoben;
Erstickend in dem Giftqualm ekler Lust
Erstarb der bess're Vorsatz meiner Brust,
Erstarben Liebe, Mitgefühl und Treue,
Und ließen nichts mir als die Qual der Reue!

Fluch über dich, unseliges Verlangen!
Fluch, Golddurst, deinem nie gestillten Brand!
Du wühlst im Schacht, du suchst im Fluthenschlamme,
Du hast zuerst das wüste Meer beschifft,
Du warst des Zwangs, du warst der Knechtschaft Amme,
Du wölbtest Kerker, fälschtest Wort und Schrift.
Du fachtest an des ersten Krieges Flamme,

Du schärftest Schwerter, brautest ätzend Gift;
Fluch dir, du Abgott meiner Zeit! Verderben
Der künft'gen Zeiten, die von ihr dich erben!

Und Fluch auch dir, den ich an's Licht gerissen,
Geheimer Schatz! Ich beuge mich der Macht,
Die weise dich bedeckt mit Finsternissen;
Kehr' denn zurück in's alte Reich der Nacht;
Vergessenheit, verschling mein furchtbar Wissen!
Ich hab's gelobt, und also sey's vollbracht!

(Er hat während der letzten Worte die auf seiner Brust verborgene Kapsel hervorgezogen, und eilt nun den in den See hinausragenden Felsen hinan.)

Verwehe, Staub! Verschlingt ihn, Felsenklüfte!
Begrab' ihn, Fluth! Zerstreu' ihn, Hauch der Lüfte!

(Er streut den Inhalt der Kapsel in die Luft, verbirgt die leere Kapsel im Busen, und tritt langsam in den Vordergrund der Bühne. Nach einer Pause langsam mit gesunkener Stimme.)

Oft hab' ich in den Tagen meiner Kraft,
Als Selbstvertrauen meine Brust noch schwellte,
Dem Unglück nie zu weichen mir gelobt,
Und mir gesagt: Du kannst, du wirst es tragen!
Doch meine Kraft ist hin!
Und wenn sie nun
Mit Qualen, wie die Habgier sie ersinnt,

Gebroch'nen Muth, erschöpfte Kraft besiegten,
Und mir entpreßten, was mein Haupt bewahrt, —
(Mit ruhiger Festigkeit.)
Sie sollen nicht —

Vierter Auftritt.

Werner; Aenneli tritt in größter Hast, ängstlich um sich herblickend, auf, endlich wird sie Werners ansichtig.

Werner.

Wer kommt da? Aenneli!

Aenneli
(hastig und halbathemlos).

Dem Himmel Dank,
Daß ich gleich hier euch finde! Flieht!
Flieht! Zaudert nicht!

Werner.

Ich fliehen? Und warum?

Aenneli.

Ihr zögert noch; schon klimmen eure Feinde
Den Felsenpfad herauf! Was säumt ihr? Flieht!

Werner
(nach einer kurzen Pause).

Dein Bruder ist zum Schelm an mir geworden!
Er war's, der mich verrieth!

Aenneli.

Vergeb' ihm Gott,
Der ihn verließ im Drange der Versuchung! —
Ich fand ihn hier und er entfernte mich;
Doch ich — gewiß mich führten Gottes Engel —
Ich kehrte heim auf ungewohntem Pfad;
Den nächsten Weg, wenn auch den steilsten, wählend,
Erklimm' ich dort die Wand, von der sich donnernd
Der Staubbach niederstürzt in's Thal, und unten
Gewahr' ich lauernd eurer Feinde Schaar.
Da faßt mich Angst, ich berg' mich im Gebüsche,
Und beug' mich vor, und lauschend blick' ich nieder —
Und plötzlich schallen Schritte hinter mir!
Er war es, Ruodi war's, der niederstieg
Von diesen Höhen; bleich, verstört, das Haupt
Gesenkt, den Schritt bald hemmend, fördernd bald,
So schritt er achtlos hart an mir vorüber! —
Da wußt' ich Alles, Alles war mir klar.
Ich wollte rufen, doch der Laut versagt —
Entsetzen faßt mich, Schwindel reißt mich nieder,
Hintaumelnd hing ich an des Abgrunds Rand:
Und als das Dunkel wich von meinem Auge —
Da war's geschehen! Unten sah ich ihn
Inmitten jener Schaar; er sprach zu ihnen,

Und ihrem Führer bietet er die Hand! —
Flieht! Flieht! Ihr seyd verloren, wenn ihr zögert!
Ich kann euch retten, kommt! Ich führe euch!

Werner.

Du willst mich retten, führen willst du mich? —
Du thöricht Kind, du weißt nicht, was dir frommt.
Entgegen führ' mich ihnen; lief're mich
In ihre Hand. — Zwar kam dein wack'rer Bruder
Dir schon zuvor; das Beste ist gethan,
Und schon verdient, was du verdienen konntest!

Aenneli
(die Hand auf's Herz drückend).

Ich könnt' es nicht!

Werner.

Du könntest nicht verrathen?
Nicht Schwur und Treue brechen; du, ein Weib?
Wenn sie dir Gold, wenn sie dir Schätze bieten —

Aenneli.

Nein, nicht um alles Gold der weiten Erde,
Nicht um ein Königreich! Flieht! Zaudert nicht!

Werner.

Du hoffst auf Lohn, wohl gar auf reich're Gaben,
Als jene dort dem Bruder zugesagt? —

Aenneli.

Nicht einmal Dank begehr' ich, lieber Herr.
Nur säumt nicht länger! Folgt mir!

Werner
(mild und freundlich).

Nein, mein Kind!
Mein Schicksal ruft, ich folge seiner Stimme,
An meiner Hand klebt Blut, ich hab' gefrevelt
An Gottes Weisheit, an der Meinen Glück!
Die Stunde schlägt, der Himmel will vergelten,
Und nur der Feige zieht sein Haupt zurück!

Aenneli.

O, sprecht nicht so, hört meine Bitten, Herr!
Bald sind sie hier; entflieht! Euch ängstet Schuld,
Doch ihr bereu't, so hoff't denn auf Erbarmen;
Ihr habt gebüßet, baut auf Gottes Huld!
O, kommt mit mir!

Werner.

Fluch liegt auf meinem Leben;
Er ist getilgt, wenn ich es aufgegeben;
Mein Blut versöhne, was mein Wahn verbrach. —
Verlasse mich, mein Kind, wir müssen scheiden!
Sorg' nicht um mich! Ob jene näher dringen,
Weit offen vor mir liegt der Rettungspfad,

Und ich zerreiß' ihr Netz und ihre Schlingen.
Gedenke mein, wenn deine reine Seele
Zum Himmel sich aufschwinget im Gebet! —
Nimm meinen Dank für meiner Agnes Pflege,
Und lebe wohl!

Aenneli.

Mit kalten Schauern wehen
Wie Fieberfrost mich eure Worte an.
Was habt ihr vor? Ihr sinnt nichts Gutes, Herr!

Werner.

Ich sag' dir, geh! Ich will es, ich befehl's! —
Gott schütze dich auf allen deinen Wegen;
Und was Verrath erwarb, dir werd' es Segen!

Aenneli.

So lebt denn wohl! Ich gehe, weil ich muß.
Doch ein's vernehmt, eh' unser Pfad sich trennet:
Ich will nicht theilen, was Verrath erwarb,
Nicht seines Hauses Schwelle mehr betreten.
Den Rücken kehr' ich meiner Heimath zu;
In weiter Ferne, dienstbar fremdem Willen,
Soll freudlos meiner Tage Reih' sich füllen,
In frommer Buße für des Bruders Schuld!
Mein Pfad liegt dort; lebt wohl, und geht den euren.

(Geht ab.)

Werner.

So nah dem Giftkraut wächst der Balsamstrauch,
Und finst'ren Trug und reiner Unschuld Blüthe
Entfaltet sie derselben Lüfte Hauch?
Des Goldes Reiz war mächtiger als ich,
Und alle unterlagen seinem Zauber:
Der Herzog, Ruodi, Hartneid, Manuel;
Nur sie allein, die fromme Hirtin nicht!
Ja noch lebt Treue auf dem Erdenrund;
Der Becher, der von Wermuth überfließt,
Dank, Himmel, Dank! Du hast ihn mir versüßt!

Fünfter Auftritt.

Werner; Manuel erscheint mit einigen Bewaffneten im Hintergrunde der Bühne.

Manuel.

Ihr dort besetzt den Pfad zu jenen Höhen;
Ihr sperrt den Steig, der niederführt in's Thal.
Ich sprech' ihn an; ihr meines Wink's gewärtig
Bleibt hier zurück!

(Manuel tritt langsam in den Vordergrund der Bühne zu Werner, der sich indessen wieder auf dem Felsstück neben Agnes Grab niedergelassen hat.)

Manuel.

Ergebt euch, Werner Holm,
Ihr seyd gefangen!

Werner.

Dein Gefang'ner? Ich?

Manuel.

Ergebt euch, Herr, denkt nicht an Widerstand!
Euch bleibt kein Ausweg mehr, ihr seyd umzingelt!

Werner.

Wie du mich findest, so einst fand ich dich,
Herabgestürzt vom Gipfel deines Glückes,
Verfolgt, verlassen, finst'rer Sorgen Raub;
Und du bringst Tod dem, der dir Hilfe brachte?

Manuel.

Es ist des Herzogs, meines Herren, Wille,
Um frevlen Mord, den eure Hand verübt,
Vor seinem Richterstuhle euch zu stellen;
Verargt mir's nicht, wenn ich ihn treu erfülle.

Werner.

Nein, sicher nicht! Ich kenn' ja deine Treue;
O, du bist treu wie Gold!

Manuel.

Das bin ich, Herr! —
Und dankbar bin ich auch, und will's bewähren! —

Werner
(aufstehend).

Du wolltest —

Manuel.

Still, daß jene nichts vernehmen! —
Ich mach' euch frei, entrinnen laß ich euch;
Entdeckt zum Lohn mir eures Wissens Schätze,
Maßlosen Reichthums nie erschöpften Quell!

Werner.

Wo nicht —

Manuel.

Wo nicht? Ihr scherzt zur üblen Stunde.
Wißt: eurer harren Kerker und Verließ,
Und Folterqual, vom Teufel ausersonnen,
Der schweigend noch kein Sterblicher entronnen! —
Ja, oder nein? —

Werner.

Entrinnen läßt du mich? —
Und deine Pflicht, dein Schwur, und deine Treue?

Manuel.

Die Noth bricht Ketten, Dankbarkeit die Pflicht.

Werner.

Du lügst! du lügst! Entweih' nicht ihren Namen!
Dein Edelmuth ist deiner Habgier Kind,
Dein Dank ist Trug, und deine Treue Wind.
Ich dir vertrauen? Eh' dem Sand, der Welle,
Als gier'gem Drang, wie dir im Busen gährt!

Manuel.

Und ihr — habt ihr nicht auch um Gold gerungen?
Was schmäht ihr mich?

Werner.

Vergleich nicht dich mit mir!
Dich stachelt Lüsternheit, dich lockt Begierde,
Dich spornt der Ehrgeiz, du begehrst nach Gold,
Maßlos und ohne Scheu, wie ohne Schranken
Des Herzens bösen Trieben zu genügen.
Ich aber fiel, verlockt vom Schein des Guten!
Für göttlich hielt ich irdisch eitlen Drang,
Und ruhte nicht, bis frevelnd ich errang,
Was Gottes Huld mit Schleiernacht umwoben.
Es war zum Fluch! Verderben war mein Wissen:
D'rum sey's gehütet wie ein tödtlich Gift;
Verschließen will ich's unter Band und Siegel;

Ich will's verwahren unter Schloß und Riegel;

Hier ist der Schlüssel und so sperr' ich ab!

(Er zieht rasch einen Dolch, und durchsticht sich bei den letzten Worten.)

Manuel

(auf Werner zustürzend).

Halt ein!

(Werner taumelt einige Schritte zurück, und stürzt über Agnes Grabhügel zusammen.)

Herbei! Helft! Rettet! — Weh, er stirbt!

Fluch über ihn! Herbei! Durchsuchet ihn!

Vielleicht daß er bei sich verborgen —

(Einer der Begleiter Manuels entdeckt an Werners Leiche die goldene Kapsel.)

Manuel.

Ha! Hier!

(Manuels Begleiter öffnet die Kapsel, ohne sie von Werners Halse abzunehmen, und reicht sie Manuel hin.)

Der Bewaffnete.

Die Kapsel leer, entflohen seine Seele!

Manuel

(mit gellendem, halbwahnsinnigem Gelächter).

Dem Satan seine Seele!

Die Seele, Thor! Ha! Ha! Gold! Gold!

(Während er mit dem Ausdrucke des heftigsten Ingrimmes auf Werner niedersieht, fällt der Vorhang.)

Camoens.

Dramatisches Gedicht in einem Aufzuge.

El bronce muere y se deshace el mármol,
Mas el canto divino
No se rinde al imperio del destino.
Don Alb. Lista.

Seiner Majestät

dem König

Ludwig von Bayern

in tiefster Ehrfurcht

gewidmet

vom Verfasser.

Zueignung.

Das Dichterherz in seinen trüben Stunden
Pflegt wahnbethört den eignen Werth zu schmähen,
Vorzüge klein, und Fehler groß zu sehen;
Nicht seine Kränze zählt's, nur seine Wunden.

Allein wie herb es auch den Schmerz empfunden,
Es kann nicht ganz sein Wesen mißverstehen,
Und tröstend will es Ahnungshauch umwehen:
Du hast den Weg zur Ewigkeit gefunden!

Und so laß Dir, der seine Marmorhallen
Geöffnet zum Asyl den Künsten allen,
Deß Name tönt in Deutschlands fernsten Weiten,

Laß, Herr! dies schlichte Lied Dir freudig sagen:
Wer treu im Herzen heil'ge Kunst getragen,
Der hat gelebt, der lebt für alle Zeiten!

Wien, den 20. Februar 1838.

F. H.

Camoens.

(Zum ersten Male aufgeführt auf dem Wiener Hofburg-
theater am 30. März 1837.)

Personen.

Don Luis von Camoens.

Don José Quebedo Castel-Branco, ein reicher Handelsherr.

Perez, sein Sohn.

Der Spittelmeister im großen Hospitale zu Lissabon.

Zeit: 1579.

Anmerkung. Vasco Mousinho (hier Perez) de Quebedo Castel-Branco kam nach dem Zeugnisse der Kenner der portugiesischen Literatur (Barbosa Machado Biblioth. Lusit. tom. 3, pag. 177, Brito Theatr. Lusit. lit. V. n. 8, Ferd. Denis, Résumé de l'hist. littér. du Portugal. Chap. 19.) dem Camoens von allen portugiesischen Dichtern am nächsten. Sein großes Heldengedicht: Alfons, der Afrikaner, in welchem das Märterthum Fernando's, des standhaften Prinzen, und die Beschreibung der Schlacht bei Alcazar als die vorzüglichsten Stellen gerühmt werden, erschien 1611.

Ein Stübchen im großen Hospitale zu Lissabon; die Wände bloß getüncht, hie und da beschädigt und vom Mörtel entblößt. Im Vordergrund der Bühne, rechts vom Zuschauer, ein Tisch, mit Papieren und Büchern bedeckt, und einige Stühle; zur Linken des Zuschauers ein Lehnstuhl, etwas weiter zurück ein ärmliches Lager, auf welchem Camoens schlummert; ein Schwert lehnt an seiner Seite, über einem Haupte hängt eine bestaubte Laute; im Hintergrunde der Bühne, rechts vom Zuschauer, der Eingang.

Erster Auftritt.

Sobald die letzten Töne der Symphonie verklungen sind, öffnet sich die Thüre, und auf der Schwelle erscheinen Don José Quebedo und der Spittelmeister; letzterer mit einem Schlüsselbund am Gürtel und einem Buch unter dem Arm.

Quebedo.

Drei Treppen hoch! Wie, oder geht's noch höher?

Spittelmeister.

Senhor, wir sind zur Stelle.

Quebedo.

Gott sey Dank!

Mir perlen lichte Tropfen auf der Stirne;

Ich bin ganz außer Athem! Also hier!

Spittelmeister

(das Buch, das er unter dem Arm hält, aufschlagend und Quebedo hinreichend).

Seht selbst, Senhor! Hier steht es im Register:
Don Luis von Camoens, Nummer fünf;
Wir sind auf Nummer fünf: Ihr geht nicht irre!

Quebedo.

Recht! Recht! Ihr also, scheint es, kennt den Mann
Nicht näher!

Spittelmeister.

Nein, Senhor!

Quebedo.

Auch nicht dem Namen,
Dem Rufe nach!

Spittelmeister.

Hier gibt's nur Nummern, Herr!
Hier gilt kein Ruf, kein Anseh'n der Person!
Don Luis von Camoens, Nummer fünf,
Und weiter nichts, so steht es im Register.

(Er schlägt das Buch zu.)

Quebedo.

Recht! Recht! Ihr seyd ein Mann, der seine Bücher
In Ordnung hält! — Hier also, hier! — San Jago!

Ein finst'res Stübchen, Gitter vor den Fenstern,
Die Decke niedrig und die Wände kahl!

Spittelmeister.

Sonst wurden hier Verrückte aufbewahrt;
Doch jener sehnte sich so sehr nach Ruhe
Und Einsamkeit; die Stube stand just leer,
Und weil er's wünschte, brachten wir ihn her!

Quevedo.

Ins Narrenstübchen? Recht! Das habt ihr gut
Gemacht! Ihr seyd ein Mann nach meinem Herzen!
Ich wollt', sie steckten All' im Narrenhaus
Die Versedreher! — Still! Ist er's, der dort
Auf jenem Lager ruht?

Spittelmeister.

Ja wohl, Senhor!
Er schläft, ich weck' ihn.

Quevedo.

Nein! Bei Leibe nicht!
Ich will erwarten, daß er selbst erwacht.

Spittelmeister.

So lebt denn wohl, und bringt zu gutem Ende,
Was ihr im Sinne führt!

Quebedo.

Dank! Dank, mein Freund,

Und hier ein klein Geschenk für eure Mühe!

Spittelmeister.

Dank, hoher Herr!

Quebedo.

Lebt wohl!

(Der Spittelmeister geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Camoens; Quebedo läßt sich auf einen Stuhl neben dem Tische nieder, jedoch so, daß er Camoens fortwährend im Gesichte behält.

Quebedo.

Da wär' ich denn!

San Jago! Müd', recht müd' bin ich geworden,

Und mir thut's wohl, ein wenig auszuruhen! —

Weiß Gott, ich säß' nicht hier im Hospitale,

Wär' nicht mein Sohn vom bösen Geist besessen,

Daß thöricht er des Vaters Stand verschmähend,

Gedichte schmiedet und nach Reimen jagt,

Und Füße zählt und Lorbeerkränze träumt! —

Ich armer Mann! Mein einz'ger Sohn und Erbe,

Und Lorbeerkränze! Will nicht Geld verdienen,
Nicht seine Habe mehren, nicht dem Vater gleichen,
Camoens hohen Ruhm will er erreichen!
Dort liegt der Mann, das Vorbild seines Strebens,
Dort liegt er, ganz bedeckt mit Lorbeerkränzen,
Im Hospital! Dort liegt er abgezehrt,
Beraubt des Einen Auges, bleich und hager,
Der große Mann, der die Lusiade sang,
Der bei Oran, vor Ceuta's Mauern focht;
Im Narrenstübchen liegt er; seine Habe
Ein rostig Schwert, ein morsches Saitenspiel!
Was war sein Leben? Noth und Elend war's! —
Don Luis von Camoens, Nummer fünf,
Und weiter nichts, so steht es im Register!
Ich aber, ich, den er verhöhnt, verspottet,
Ich, den er Kürbskopf schalt und Ellenritter,
Ich, der Orangen zählt, Rosinen wägt,
Doch still Crusaden auf Crusaden legt;
Ich bin ein reicher, wohlbeleibter Mann;
Drei Häuser nenn' ich mein, und vier Galeeren
Durchkreuzen reich befrachtet mir das Meer! —
Er ging nach Ruhm, ich bin nach Gold gegangen!
Ha! sieht ihn Perez nur, so muß er wählen,
Wie ich gewählt! Bei Gott! Er soll ihn sehen,

Drum bin ich hier! Er soll ihn sehen, soll
Aus seinem Mund vernehmen, daß verblendet
Er hingelebt in Wahnsinn und Bethörung!
Still! Still! — Er ächzt! Er schlägt die Augen auf!

Camoens.

So war es wieder nur ein kurzer Schlummer,
Der grausam mich zu neuer Qual erquickt,
Nicht jener lange Schlaf, der Alles endet?
Der Schatten bloß des Todes, nicht er selbst?
Was regt sich da? — Ein Mensch? Bei mir ein Mensch?
Wer seyd ihr? Welch' ein Wunder führt euch her?
Ihr geht wohl irre, Freund!

Quevedo
(aufstehend und näher tretend).

Nicht doch, Senhor!
Ich suchte euch, und euch hab' ich gefunden.

Camoens.

Ja so! Vergeß ich doch fast, wer ich bin!
Ihr kommt wohl um ein Hochzeitlied, Senhor?
Wie? Oder wünscht ihr eine Serenade?
Seht dorten auf dem Tische die Papiere!
Da wählet nach Belieben, was ihr braucht;
Ihr findet Carmina von jeder Gattung,
Um bill'gen Preis — das Stück zu zwei Realen!

Quevedo.

Nicht so, Senhor!

Camoens

(der sich indeß vom Lager erhoben, und auf sein Schwert gestützt mühsam den nur wenige Schritte vom Lager entfernten Lehnstuhl erreicht hat).

Ihr meint, ich soll für euch
Ganz eigens ein'ge Verse machen? — Seht,
Ich kann nicht, lieber Herr! Ich bin erschöpft;
Kaum mehr vom Lager kann ich mich erheben,
Mir fehlt die Kraft, mir mangeln die Gedanken:
Wenn's euch gefällt, genüge dort der Vorrath!

Quevedo.

Ich bin nicht hier um eurer Verse willen!
Don Luis, seht mich an, recht lang und fest!
Erkennt ihr mich?

Camoens.

Senhor, ich weiß nicht —

Quevedo.

Ei!
Ihr müßt mich ja erkennen!

Camoens.

Nein, Senhor!

Quebedo.

Zu Calvas seyd ihr in die Schul' mit mir
Gegangen!

Camoens.

Ich?

Quebedo.

Nun ja! Zu Calvas war's.
Wir lagen oft einander in den Haaren,
Und zum Erbarmen habt ihr mich gezaust!
Besinnt euch doch! Denkt nach! Ihr müßt mich kennen!

Camoens.

Senhor! Verzeiht, und sagtet ihr noch mehr,
Mein alter Kopf ist schon zu schwach geworden,
Ich kenn' euch dennoch nicht!

Quebedo.

San Jago! Herr,
Vielleicht erkennt ihr mich, wenn ich euch sage:
Ich bin José Quebedo Castel=Branco,
Und Mariquita's Sohn, die eure Pathin war.

Camoens.

Ihr seyd José Quebedo?

Quebedo.

Ja, ich bin's,

Don Luis, bin José Quebedo, bin
Derselbe, den du immer Kürbskopf nanntest,
Der nämliche Quebedo, den du oft —

Camoens
(finster und unfreundlich).

Und sagt, was sucht ihr hier, José Quebedo?

Quebedo.

Ei nun! Ich wollte sehen, wie's dir geht! —
Du siehst recht übel aus, recht abgezehrt;
Dagegen ich, ich habe zugenommen!
So geht die Welt! Wer steht, der sehe zu,
Daß er nicht falle! Glück ist rund!

Camoens.

Ja, Glück ist rund!

Quebedo.

Du liegst im Hospital!
Dich drücket Noth, dich beuget Siechthum nieder,
Du hast gealtert, du bist grau geworden,
Und ärmer um ein Aug' —

Camoens.

José Quebedo!
Was mustert ihr die Falten meiner Stirne,
Und zählt die Haare meines Scheitels nach?

Quebedo.

Ei, nichts für ungut, Freund! Ich meine nur,
Die Zeiten ändern sich, und wir mit ihnen!
Du bist jetzt nicht das schlanke Bürschchen mehr,
Der Damen Liebling und der Großen Stolz,
Nicht der Camoens mehr, der du gewesen.

Camoens.

Ich bin's nicht mehr! — Doch brach auch meine Stärke,
Und setzt' ich sie für eitlen Wahn auch ein:
Ihr wurdet nicht bestellt zu meinem Hüter,
Und kein Quebedo kann mein Richter seyn!

Quebedo
(für sich).

San Jago, Thor! Wenn nicht mein Perez wäre,
Ich bräche deinen Stolz!
(Laut.)
Dein Wort ist rauh!
Ich habe freundlichern Empfang erwartet,
Und mildern Gruß. — Ich seh' wohl, du bist krank,
Denn wärst du's nicht, du hießest mich willkommen,
Und zähltest mir nicht Kindersünden her,
Bereut, vergeben, vorlängst abgelegt;
Du dächtest fröhlich froh verlebter Tage,
Des Vaterhauses und der Jugendzeit;

Du frügst nach unserm Ballplatz, nach der Linde —
San Jago, sie war hoch, und immer du
Der Erste oben, immer dein der Preis. —
Und weißt du, wie wir Hirsch und Jäger spielten,
Voran der eine, und die andern, klaffend
Wie Hunde, hinten nach; weißt du?

Camoens.

Nun ja!

Quevedo.

Und wie im Herbste wir zuweilen auch
Um Obst zu naschen in die Gärten brachen,
Wenn dann der Gärtner kam und schalt und zürnte —

Camoens

(lächelnd).

Ja, ja! Ich weiß, wir waren wilde Jungen!

Quevedo.

Und weißt du noch des Hügels steilen Rand
Von einer Schaar besetzt und von der andern
Mit Heldenmuth bestürmt? — Da gab es Beulen,
Wie Hühnereier —

Camoens.

Diese Narbe hier
Stammt noch aus jener Zeit!

Quebedo.

Gott sey's geklagt!
Wir wagten mehr als ein Mal Arm und Beine!
Wie damals uns des Flusses Wellen lockten;
Wir wagten's lange nicht; du aber —

Camoens
(lebhaft).

Ja!
Ich war voran; ihr standet, überlegtet,
Ich aber warf mich jauchzend in die Fluth,
Und rang mit ihr, bis sie mein Arm gebändigt,
Bis dienend mich ihr Rücken hintrug weit,
Weit weg vom Ufer, wo ihr ängstlich riefet!
O schöne, frische, freudenvolle Zeit! —
(Nach einer Pause.)
Komm her! Reich' mir die Hand! Du weißt, wir standen
Uns immer schroff und feindlich gegenüber;
Du schienst mir — doch du bist vielleicht nicht so,
Wie du mir schienst! Komm her! Du hast ja einst
Mit mir gespielt, hast dich mit mir gefreut,
Und jetzt, am trüben Abend meines Lebens,
Führst strahlend du den Morgen wieder mir
Herauf! Ich bin so ganz allein! Wärst du
Mein Todfeind auch — ich müßte jetzt dich küssen!
(Er umarmt ihn.)

Quevedo

(nach einer Pause, sich die Augen trocknend).

Und wie erging's denn dir, seit wir uns trennten?
Du weißt, ich sah dich nicht, seitdem mein Vater,
Eh' wir's gedacht, von Calvas mich entfernte,
Und nach Figuera nahm. Da war's vorbei,
Da gab es Arbeit, keine Spiele mehr!

Camoens.

Mich führte früh mein Schicksal nach Coimbra,
Dem Heiligthum des Wissens und der Kunst.
Homers Gesänge schollen mir entgegen,
Des Mantuaners Lied, und mich erfaßte
Des Schönen Reiz mit siegender Gewalt;
Was formlos in mir lag, gewann Gestalt,
Das Trübe Klarheit und das Todte Leben,
Und dunkle Sehnsucht fühlt' ich in mir weben,
Und sel'ge Ahnung zog durch meine Brust.

Quevedo

(ihn unterbrechend).

Studiren, Freund, war meine Sache nie;
Ich kam zu einem Krämer in die Lehr';
Der hatte was gelernt, der konnte rechnen!

Camoens.

Die Jahre schwanden, und der Schule Zwang,

Des Hörsaals dumpfer Raum ward mir zu enge;
Da folgt ich schüchtern meiner Seele Drang:
Ich sah Lisbon, ich sah des Hofes Prangen
Ich sah den König, strahlend sonnengleich,
Und funkelnd um ihn her des Reiches Sterne.
Ich aber stand geblendet in der Ferne,
Und hielt's für Traum und wagte mich nicht nah.

Quebedo.

Just so war mir, als ich die Waarenhalle,
Der Börse Raum zum ersten Mal betrat.

Camoens.

Da sah ich Sie; und Nebelduft umfloß
Der Krone Glanz, des Hofes Pracht und Schimmer;
Wie Gottes Athem in des Chaos Trümmer
Des Lebens Keim, des Lichtes Segnung goß,
So drang ihr Frühlingsblick in meine Seele,
Und Eden ward aus ihrer Tiefe Schooß!
O sie war schön! So blüht die junge Rose,
Vom Hauch der Luft verletzt, vom Kuß des Lichtes,
Und schämt sich ihrer Gluth und glüht nur schöner;
Und was die Rose birgt in ihrem Schooße,
Das barg auch Sie, die schön're Rose,
Denn ihre Seele war ein Tropfen Thau.

Quevedo.

Mir ging's wie dir! Des Krämers einzig Kind,
Ein flinkes Mädchen, wußt' mein Herz zu rühren;
Ihr Vater hatte Geld und sie war frei,
Ich sparsam und nicht übel nebenbei —

Camoens.

Wir liebten. Uns're Liebe war ein Klang,
Geweckt vom Lufthauch in der einen Laute,
Bewußtlos von der andern widerhallt;
Sie war ein Traum, wie dort in Himmelsräumen
Die Sel'gen ihn vom Erdenleben träumen;
Sie war ein Strahl, wie ihn der Blitz entsendet.
Der kommt, und blendet, und in Nacht zerfließt.

Quevedo.

Ich meines Theil's erwarb des Vaters Gunst.
Er sagte: Ja, und vielbeneidet führte
Das schöne Krämerkind ich zum Altar.

Camoens.

O selig, die der Liebe Preis erringen!
Ich, ich errang ihn nicht! — Sie trennten uns;
In Klostermauern welkte sie dahin,
Und starb zu früh den Blumentod der Sehnsucht!
Mich aber riß des Lebens Strömung fort;

Denn Kriegsruf scholl durch's Land; mir winkte tröstend
Ein ritterlicher Tod. Ich zog hinaus;
Marocco sah ich, stürmte Ceuta,
Ein Auge ließ ich dort, doch nicht mein Leben!

Quevedo.

Mir fiel kein bess'res Loos. Die Theure starb,
Und spät nur konnte, denn ich schwamm in Thränen,
Mit ihrem Tod ihr Nachlaß mich versöhnen.

Camoens.

Auch ich fand Trost. Als ich darniederlag
Im dumpfen Lazareth, mit dichten Binden
Das sonnenscheue Antlitz trüb verhüllt,
Als ich so hinlag, Nacht um mich, in mir:
Da kam es über mich, wie soll ich's sagen,
Es kam — nicht doch, es senkte, nein, es schwebte —
Wie Gottes Athem drang's zu mir hernieder,
Hell wie die Flamme, mild wie Abendroth,
Wie Sonnen glühend, und doch feucht wie Thränen;
Wie Donner laut, und sanft wie Harfenklänge
Als wär' ich's selbst, und doch war's außer mir!
Und immer näher schwebt es mir heran,
Und immer eng're Kreise zieht's um mich —
Jetzt reißt's mich fort, trägt mich empor — hinauf —

Und mein Bewußtseyn schwand. Als ich erwachte,
War ich nicht mehr allein, nicht mehr verlassen,
Mein erstes Lied lag thränenfeucht vor mir,
Und hell ward's, hell in meiner Blindheit Nächten,
Und ausgeschöpft schien meiner Leiden Maß;
Mein Geist, erhoben von des Liedes Schwingen,
Fand Trost bei Gott, ich sang und ich vergaß!

Quevedo.

Mich, wie gesagt, mich tröstete das Gold;
Ich that's auf Waaren aus, ich lieh's auf Pfänder,
Trieb mancherlei Geschäfte und Gewerb,
Und hoch Geringes achtend ward ich reich.
Doch wo warf dich die Fluth der Tage hin?

Camoens.

Ich mied das Land, das ihre Reste barg,
Das Land, das mich verkannt, das mich vergessen,
Und Indiens ferne Küsten sucht' ich auf.
Dort war's, im ew'gen Frühling jener Zone,
Dort quoll das Lied von meinen Lippen nieder,
Das Lied des Ruhms, der Portugal verklärt;
Und bis zum Strand des Tajo ward's gehört.
Europa hallte Vasco's Namen wieder,
Des fernen Thule äußerstes Gestade
Erscholl vom Siegesjubel der Lusiade.

Quevedo.

Und trug dir's viel? — Man sagte hier zu Land —

Camoens
(in heftiger Bewegung).

Verfolgung trug mir's, tausendfält'gen Haß!
Die Lippe, die der Väter Ruhm gepriesen,
Sie sollte schweigen bei der Enkel Fall.
Sie trugen's nicht, daß meiner Lieder Schall
Sie hingemalt als Zwerge neben Riesen;
Sie nannten Geißel, was sonst Mahnung hieß;
Und mich verwarf, was liebend ich verehrte,
Und mich verrieth, was mein Gedicht verklärte,
Es war mein Portugal, das mich verstieß.

(Nach einer Pause.)

Ich bin ein Mann, und haße feiges Klagen!
Doch diese Wunde drang zu tief in's Herz;
Sie heilet nimmer, ewig brennt ihr Schmerz
So glühend heiß, wie meine Seele brannte,
Als seinen Sänger Portugal verbannte.

Quevedo.

Ei, fasse dich, Vergang'nes sey vergessen!
Wer spekulirt nicht falsch? Wir irren Alle!
Was einmal fehlging, glückt ein andermal!

Camoens.

Auch mir ging ein Mal noch des Glückes Sonne
In heller Morgenröthe strahlend auf.
Sebastian besteigt den Thron der Väter,
Des jungen Helden Adlerauge taucht
In meines Kerkers Nacht und Dunkel nieder;
Die Kette sinkt, die mich gefesselt hält,
Dem Licht, dem Leben gibt sein Wink mich wieder.
Noch ein Mal sproßt in meiner welken Brust
Ein Frühling auf voll lebenswarmer Keime;
Da kam der Tag, und bei Alcazar war's! —
Der König fiel ein Opfer seines Muthes! —
Unsel'ger Tag, der sein verwaistes Land,
Sein Portugal, in Phillipps Hand gegeben,
Unsel'ger Tag, was mußt' ich dich erleben? —

Quebedo.

Wohl war's ein übler Tag, und schlimm're folgten;
Dir mindestens, dir brachten sie nicht Glück!

Camoens.

Die Sonne sank, die meinen Tag erleuchtet,
Und trüber Abend dämmert um mich her!
Geehrt, gepriesen einst, und jetzt vergessen,
Einst reich, jetzt arm, Verdienst belohnt mit Noth;

Es ist der Lauf der Welt! — —
Mir blieb ein einz'ger Freund! — Es war ein Sclave;
Oft schalt ich ihm im Zorne: Schwarzer Hund!
Doch als die Fluth des Glückes mir verronnen,
Da war's des Schwarzen Taglohn, der mich nährte;
Als schlimmes Siechthum mich darnieder warf,
Er pflegte mich, er saß an meinem Bett,
Er sprach zu mir mit tausend Liebesworten;
Er bettelte für mich, als seine Kraft
Entschwand; er trieb's so weit, für mich zu sterben,
Der schwarze Hund! — Gott sah es! Ruh' in Frieden,
Du Letzter, der auf Erden mich geliebt! —
Das Glück ist eitel, und das Leben hohl,
Nur wer im Grab gebettet, der liegt wohl.

Quevedo
(für sich).

Nun denk' ich, wär' es Zeit hervorzurücken!

(Laut.)

Mein armer Freund, wie schlimm erging es dir!
So kargen Lohn fand nimmermüdes Streben,
Und üpp'ge Blüthe so geringe Frucht!
Des Vaterlandes Sänger, mußtest du
In's Hospital dein hilflos Siechthum retten! —
So kehrst du heim, der so hinausgetreten!

Camoens.

So kehr' ich heim!

Quebedo.

Wenn ich im Augenblick,
Der uns vereinigt sieht, der Zeit nun denke,
Da wir getrennt verschied'ne Pfade gingen:
So seh' ich wohl, du strebtest Hohem nach;
Doch dünkt mir — Freund, vergib! — ich wählte klüger!
Sieh, ich bin reich! Mein Saumthier zieht auf allen
Straßen,
Des fernsten Meeres Fluth wiegt meine Schiffe! —
Du sahst auf mich herab in frühern Tagen! —
Zwar meine Stirn hat Lorbeern nie getragen,
Doch scheint's: Erwerben wiegt Erträumen auf!

Camoens.

Dem Krämer mag Erfolg den Werth verbürgen;
Doch Dinge gibt es unterm Himmelszelt,
Zu zart, nach Loth und Pfund sie abzuwägen,
Zu hoch, der Elle Maß daran zu legen;
Dies merke, Freund! Sprich du von Lorbeerblättern,
Doch Lorbeerkränze lasse unberührt!

Quebedo
(für sich).

Verhöhnt er meinen Stand? — Beim ew'gen Gott!

Sey nur erst mein, und zehr' am Gnadenbrod,
Ich geb' dir's hundertfach zurück!

(Laut.)

Camoens!
Bedauern sprach aus mir, nicht böser Wille;
Verletzte dich mein Wort, lenk' deinen Blick
Von dem, was war, zur Gegenwart zurück!
Vernimm die Bitte, die zu dir mich führte:
Verlaß dies Hospital! Thu' mir's zu Liebe!
Mein Haus ist wohlbestellt für viele Gäste,
Und ich bin reich! Camoens, komm zu mir!
Bei mir ruh' aus von deines Lebens Mühen,
Und theile mit mir meinen Ueberfluß! —
Camoens, hörst du mich?

Camoens.

Was sagst du? Wie?
Du sprichst von deinem Haus?

Quebedo.

Es steht bereit,
Als Gast dich zu empfangen. Sprich, Camoens!
Willst du mein Gast seyn? Rede!

Camoens.

Ich? Dein Gast? —

Du meinst vielleicht, Quevedo — Nein, ich weiß,
Du meinst es gut! — Hab' Dank für deine Liebe!
Doch ich bin hier zufrieden, laß mich hier!
Nähr' Bettler mit dem Abhub deiner Tafel —
Ich wollt' es so, und ich verdien's nicht besser!
Wozu dein Haus betreten, dir zur Last,
Mir nicht zur Freude, denn mich freut nichts mehr!

Quevedo.

Du mir zur Last? Der Freund dem Freunde? — Nein!
Im Gegentheil, aufrichtig dir's zu sagen,
Dein Rath, dein Beispiel kann mir nützlich seyn!

Camoens.

Mein Beistand? Ich dir rathen? Ich dir nützen?
Ich Träumer, der noch keinem je genützt?
Ich, der sich selbst so schlimm berathen?

Quevedo.

Freund!
Erst hör' mich an, und dann entscheide! Sieh!
Mir ward ein Sohn, mein Stolz und meine Hoffnung,
Zum Jüngling blühend wuchs er mir heran.
Schon sah ich ihn im Geist sein Erbe mehren,
Fortbauen auf dem Grund, den ich gelegt;
Da plötzlich, wie vom Wahnsinn hingerissen,

Verschmäht er nachzuschreiten meiner Spur,
Verachtet edles Gold und wühlt in Pergamenten,
Und lebt und webt in Kunst und Poesie!

Camoens.

Wahn! Leerer Wahn!

Quebedo.

So sagt' ich ihm; doch er
Hört Rath und Warnung nicht; sein Hoffen sieht
Im Dienst der Musen nur den Himmel offen!

Camoens.

So träumen Alle, doch sie träumen nur!

Quebedo.

Umsonst bestürmt' ich ihn mit Flehensworten;
Sie prallten ab von seinem störr'schen Sinn! —
Sieh, lieber Freund, das ist's, was mich bekümmert;
Unheilbar scheint der Wahn, der ihn ergriffen,
Doch wenn er sähe, wie man dir gelohnt;
Ja! Wenn er dich, das Vorbild seines Strebens,
Wenn er im Hospital Camoens sähe,
Vielleicht —

Camoens.

Er soll mich sehen! Send' ihn her!
Er soll genesen von dem bösen Wahn!

Ich Thor, der nutzlos oft sein Leben schalt,
Jetzt faſſ' ich's recht, zum Schreckbild sollt' es dienen!

Quevedo.

Du willst ihn warnen, retten den Verirrten?

Camoens.

Ich will es; send' ihn her!

Quevedo.

Er weilt nicht ferne,
Und Flügel leiht dein Name seinem Schritt!
Bald ist er hier; ein hoch willkomm'ner Gast,
Betritt an seiner Hand Quevedo's Schwelle!
Nicht wahr, du kommst?

Camoens.

Das findet sich. Leb' wohl!

Quevedo.

Leb' wohl, mein theurer Freund!

(Für sich.)

Das ging nach Wunsch!
Wenn mir sein Wort den Sohn zurückgegeben,
Dann fahr' er hin; was nützt sein sieches Leben?

(Er geht ab.)

Dritter Auftritt.

Camoens
(nach einer Pause).

Ich bin erschöpft! Mich schüttelt Fieberfrost,
Und Dämmerung umschleiert mir das Auge!
Ist das der Tod, der mahnend mich begrüßt,
Eh' er den Athem von der Lippe küßt?

Kathrina starb, und Hassan ist gestorben!
Verlassen steh' ich an des Grabes Rand.
Der schlichte Bürger, der im stillen Fleiß,
Zufrieden, ruhig Tag auf Tag zu legen,
Bescheid'nen Sinns den Pfad der Väter geht,
Er, wenn des Todes Fittich ihn umweht,
Er welket hin und stirbt im Kreis der Seinen,
Im Arm des Weibs, das seine Liebe war,
Im Kreis der Kinder, die sie ihm gebar,
Und Alle lieben ihn und Alle weinen;
Und wenn der Hauch des Lebens ihm entschwand,
So schließt sein Aug' der Liebe weiche Hand! —
Ich aber, ich! — O Wahn, der mich verblendet,
Ich lebte einsam, und ich sterb' allein!

Mir schien's ein Schatz, den fern an China's Strand,
Als rauher Sturm das lecke Fahrzeug faßte,

Wie Binsen knickte seine stolzen Maste,
Am Fels zerschellte seine Bohlenwand;
Mir schien's ein Schatz, den rettend meine Hand
In jener Fluthen Drang emporgehalten! —
Ich ließ den Sturm mit meiner Habe schalten,
Und lächelnd trat ich siegesfroh ans Land,
War Eins, war die Lusiade doch erhalten! —
Unsel'ges Lied, das meinem Geist entsproß,
Unsel'ger Kranz, der meine Stirn umschloß!
Für euch, Trotz bietend feindlichem Geschick,
Entsagte ich des Lebens stillen Freuden,
Um euretwillen mit gebroch'nem Blick
Erkenn' ich erst: Es gibt kein wahres Glück,
Als mit der Wirklichkeit sich froh bescheiden,
Als nicht beneidet seyn, und nicht beneiden!

(Nach einer Pause.)

Mich friert, und Schauer zuckt durch mein Gebein! —
Camoens stirbt! — Wer steht im letzten Streite
Mit mildem Trost erquickend ihm zur Seite? —
Die Zukunft Nacht, und Nacht Vergangenheit,
Der Geist gelähmt, erschüttert Kraft und Glaube,
Des Ruhmes Kränze hingewelkt im Staube! —
Was war mein Leben? Irrsinn! Raserei!
Der eitle Wahn, der täuschend mich bestochen,

Schwand hin wie Rauch und er hat wahr gesprochen:
Die Frucht verträumten Lebens ist nur Traum!
(Er sinkt erschöpft in den Lehnstuhl zurück.)

Vierter Auftritt.

Camoens, Perez Quebedo stürzt in das Gemach.

Perez.

Hier, sagten sie, hier werde ich ihn finden!
Er ist es, ja er ist's! — So schwebte mir
Sein Bild im Traume vor; nur kühner, freier,
Nur strahlender des Auges mildes Feuer,
Nur stolz erhoben das gesenkte Haupt!
Gleichviel, er ist's! — Beugt Alter auch ihn nieder,
Sein Antlitz trägt den Stempel seiner Lieder,
Und Engel haben diesen Mund geküßt! —
(Zu Camoens hintretend.)
Don Luis, seyd gegrüßt!

Camoens.

Wer bist du? Sprich!

Perez.

Quebedo's Sohn, und Perez ist mein Name!

Camoens.

Quebedo's Sohn?

Perez.

Ja, lieber Herr, ich bin's!
Mein Vater sendet mich euch heimzuführen,
Wo Liebe euch ein würdig Obdach beut!
Komm' ich zu früh?

Camoens.

Um eine Stunde später
Kamst du zu spät! Tritt näher! Blick mich an!
Der Todesengel steht an meiner Seite,
Und meine Zeit ist um! Du aber sollst
Den letzten Rath des Sterbenden vernehmen,
Und tief bewahren in der jungen Brust!

Perez.

Ihr sterben! — Nimmermehr! Camoens sterben!

Camoens.

Die Zeit ist kostbar! Knabe, hör' mich an!
Du willst dem Dienst der Musen dich ergeben;
So sagte mir dein Vater; sprach er wahr?

Perez.

Beim ew'gen Gott, das that er, lieber Herr!

Camoens.

Bedenke, was du wählst; du wählst für's Leben!
Sieh, du bist jung, und deine Seele, fremd

Der Erde noch, zieht Heimweh gegen Himmel,
Und darum, darum liebst du Poesie,
Weil sie vom Himmel stammt wie deine Seele.
Doch Liebe bürgt nicht für die Kraft; Verstehen
Für's Schaffen nicht; Ergreifen nicht für's Finden —

Perez.

Ich weiß wohl, Herr, Empfangen ist nicht Geben!

Camoens.

Und weil's so ist, drum greife in dein Herz;
Was immer dich verlockt, sey's Eitelkeit,
Sey's bloß der Drang des Kindes nachzuahmen,
Sey's Fieberwallung gährend jungen Blutes,
Zu straff gespannter Nerven Ueberreiz:
Betrüge dich nicht selbst! Die Kunst des Spielmanns,
Des Redners wird erlernt; den Dichter aber,
Das Herrlichste sich vorbehaltend, schafft
Natur; des Geistes Größe wird geboren;
Es kommt vom Himmel, der zum Himmel führt.

Perez
(nach einer kurzen Pause).

Nicht was ich bin, vermag ich dir zu sagen,
Nur wie ich's wurde, das steht klar vor mir! —
Ein stiller Knabe, nur bei Büchern froh,
Wuchs träumend ich empor; in mich gewandt

Des Geistes Auge, ging ich blind durch's Leben;
Der Mondnacht Stille war mein Spielgenoß;
Zu mir sprach Einsamkeit; des Tages Stimme
Verhallte meinem Ohr; unmuthig wandte
Mein Herz sich ab von meines Vaters Pfade,
Ich sehnte mich, und wußte nicht wonach;
Da tönten mir die Klänge der Lusiade,
Und aus der Knospe meiner Seele brach
An's Licht hervor die stillgereifte Blüthe,
Und hell ward's, sonnenhell mir im Gemüthe!
Da war kein Zweifeln, war kein Wählen mehr! —
Ihm nach! flammt's auf in meiner Seele Tiefen,
Und alle Pulse meines Herzens riefen:
Ihm nach! Ihm nach! Allmächtig zieht's mich hin;
Sag' du mir, Herr, ob ich ein Dichter bin?

Camoens.

Bei Gott! Dein Auge strahlt, als ob du's wärest!
Vielleicht — Doch spräch's auch Wahrheit — Kehr zurück,
O kehr' zurück zur Bahn, die du verlassen;
Das Schicksal meint dir's gut! Folg seinem Ruf,
Und glaube mir, der schmerzlich es erfahren,
Fernab vom Pfad des Dichters wohnt das Glück!

Perez.

Laß mich's verdienen, und ich will's entbehren!

Camoens.

Verblendeter! Dich lockt des Ruhmes Wahn!
Mit Lorbeer willst du dir den Scheitel schmücken,
Auf's stolze Haupt die Sternenkrone drücken!
Doch Kränze welken, Sterne löschen aus!
Gibt Ruhm Ersatz für ein verlornes Leben?
Wem gilt's nicht gleich, der ruht im stillen Haus,
Steht leuchtend auf dem Marmorblock zu lesen,
Nicht daß er glücklich war — daß er gewesen!

Perez.

Ich sah des Unwerths Stirne Lorbeer schmücken,
Entblättert sah ich des Verdienstes Kranz;
So jung ich bin, mich lockt nicht Ruhmes Prangen;
Nach Höh'rem steht mein Sinn und mein Verlangen!

Camoens.

Nach Höherem, als Reichthum, Glück und Ruhm?
Was suchst du? Was begehrst du?

Perez.

Lange Jahre
Verschwiegen hab' ich's in der Brust bewahrt;
Dir aber, dem Geweihten, darf ich's sagen,
Was hoch und heilig mir im Herzen lebt! —
Nicht stilles Glück, nicht Lorbeerkränze tragen:

Der Fittich seyn, der And're aufwärts hebt,
Als Morgenroth des Lichtes Sieg verkünden,
In jeder Brust den lohen Brand entzünden,
Der sternenhell in meiner Seele flammt,
Versöhnend im Gewirre der Parteien
Dem Rechte Klang, der Wahrheit Sprache leihen;
Nicht Fiebertaumel ist es, nicht Verblendung,
Ich fühl's, das ist mein Amt und meine Sendung!

Camoens.

O Jugendtraum auf deinen Seraphsflügeln,
Wie wenig ahnst du von dem Lauf der Welt!
Begeisternd And'rer Blick zum Himmel kehren,
Entzünden willst du? Wer mag Eis entzünden?
Wer Taubgebornen Harmonien künden?

Perez.

Du hast's gethan! — O glaube meinem Wort!
Nie war mir, nie, wie jetzt in dieser Stunde;
Vertraue mir: Gott spricht aus meinem Munde!
Du hast entzündet; deines Liedes Klang,
Wie meiner Brust er siegend sich bemeistert,
Hat Tausende erweckt, entflammt, begeistert;
In Tausenden lebt dein Gedanke fort!
Und mag in Nacht, was irdisch ist, entgleiten,

Du hast gelebt, und lebst für alle Zeiten,
Denn nie verhallt des ächten Dichters Wort!

Camoens.

(für sich).

Sein Auge funkelt, seine Wangen glühen!
Weissagung spricht er, und mein tiefstes Leben
Fühl' siegend ihren Jubel ich durchbeben! — —
Hat mir der Himmel dieses Kind gesandt? —

(Nach einer Pause, düster.)

In ferne Tage schweift dein Blick hinüber;
Die Gegenwart sieh hier! Mich blicke, mich,
Den Sänger der Lusiade blicke an!
Der Armuth Raub, verfolgt von Spott und Hohn,
Im Haus des Elends sieh mein Leben schwinden;
So lohnt die Welt Begeistern und Entzünden!
Flieh meine Pfade, fliehe Dichterlohn!

Perez.

Ihn fliehen? Nein! — Wenn Armuth, Spott und Hohn
Verdienst belohnen, dann wird Elend Schmuck;
Zu grünen Lorbeern werden Dornenkronen,
Und ruhmvoll ist's im Hospital zu wohnen!
Laß mich Camoens seyn, laß mich mein Volk
Vom Schlummer wecken, meine Zeit erheben,

Und nicht vor deinem Ende will ich beben,
Wenn ich gelebt, wenn ich gewirkt, wie du!

Camoens
(stark).

Beim Hauch des Grabes, der mein Aug' umdüstert,
Bei meines Dichterlebens Schmerz und Lust,
Bei allem Heil'gen, was ich ahnend schaute,
Bei allen Segensträumen dieser Brust:
Du wirst es, wirst so leben, wirst so nützen,
Dich führt nicht Selbstsucht, treibt nicht eitler Schein,
Dich rief der Herr; dich schreckt nicht Erdenbangen,
Dem Höchsten nach strebt würdig dein Verlangen;
Du wirst's erreichen, denn dein Herz ist rein!

Perez
(zu seinen Füßen hinsinkend).

Erreichen, sagst du? — Ich? — Beim ew'gen Gott!
Sprich Wahrheit! Sprich! Werd' ich ein Dichter seyn?

Camoens.

Du bist's! Vertraue dir! Denk' dieser Stunde,
Wenn einst das Schicksal in dein Leben greift,
Wenn Drangsal sich auf deinem Pfade häuft,
Denk', daß der Aetherhauch aus deinem Munde
Die Nebel von Camoens Aug' gestreift,
Daß sterbend er, von Zweifelnacht umwoben,

An deinem Muth begeistert sich erhoben,
In deiner Gluth die eig'ne wiederfand!
Denk' dieser Stunde, denk' der kalten Hand,
Die segenwünschend dich zum Dichter weihte,
Und ziehe hin! Das Leben ruft zum Streite!
Geh' strahlend auf, du junger Morgenschein;
Camoens Sonne sinket scheidend nieder,
Und Grabesnacht hüllt ihren Schimmer ein!

Perez.

Du lebst nach dir, denn deine Lieder bleiben!
Auf deinem Namen ruht Unsterblichkeit! —

Camoens.

Sie ruht auf mir! Ich fühle ihre Weihe!
Ich war ein Dichter, und ich war es ganz! —
Was grollt' ich meinem Schmerz? — Er war ja Segen;
Gott mußte ihn in meine Seele legen,
Denn nur verblutend reift das Dichterherz!
Und Wahrheit war mein Ahnen, und mein Leben
Ward nicht wie Spreu dem Winde hingegeben,
Und stirbt nicht hin mit dieser Spanne Zeit!
Getrost vor Gottes Antlitz darf ich treten;
Es schwillt der Keim, den meine Lieder sä'ten,
Auf meinen Träumen ruht Unsterblichkeit!

Perez.

Was hast du, Herr? Was flammen deine Blicke?

Camoens.

Laß mich, der Geist in mir regt seine Schwingen,
Und flieht der Erde trübes Nebelmeer!
Es hebt mich aufwärts,

(Er richtet sich, von Perez unterstützt, aus dem Lehnstuhle empor. Während der folgenden Worte Camoens verschwindet die Decke des Gemaches, blauer Himmel sieht herein; unter dem Schalle ferner Musik senken sich Nebelwolken nieder, die zerreißend in magischer Beleuchtung einen weiblichen Genius zeigen, der in einer Hand einen Lorbeerkranz, in der anderen die Fahne Portugals, über Camoens Scheitel hinschwebt.)

Sphärentöne klingen,
Und Geisterathem rauschet um mich her!
Licht schau' ich, Licht in nie geschauter Helle!
In ferne Zeiten taucht mein Seherblick,
Und zählt die Tropfen ihrer flücht'gen Welle,
Und schwebet überm kommenden Geschick! —
Der Himmel offen! — Engel steigen nieder! —
Kathrinas Antlitz, strahlest du mir wieder,
Du lichte Sonne nach so langer Nacht!
Du willst den Kranz um meine Stirne schlingen —
Ich seh' die Fahne Portugals dich schwingen —
Triumph, mein Vaterland, der Retter wacht!
Du wirst des stolzen Spaniers Joch zerschlagen,

Und huld'gen angestammter Fürsten Macht;
Und deckt auch lang dich sternenlose Nacht,
Es kömmt die Stunde und du wirst erwachen,
Und neue Kraft schwellt deiner Söhne Mark;
Eins wirst du seyn, und in der Eintracht stark,
Und Sonnenschein wird deinen Fluren lachen!

(Der Genius verschwindet hinter den sich schließenden Wolken.)

Wie? Ziehst du heimwärts? Nimm mich mit empor;
Musik! Musik! Der Sel'gen Jubelchor! —
Die Bande reißen! — Licht! Mehr Licht!

(Er sinkt regungslos, bleich, aber mit lächelndem Antlitz von Perez gehalten in den Lehnstuhl zurück.)

Perez

(sich über die Leiche hinbeugend).

Todt? Nein! Nicht todt! Den Leib mag Staub bedecken,
Der Geist lebt fort zu zünden und zu wecken!